

careleaver



«CARE LEAVER ERFORSCHEN LEAVING CARE»

Projektergebnisse und fachliche Empfehlungen

Sarina Ahmed
Angela Rein
Dorothee Schaffner

POSITIONSPAPIER

- ➔ WIR HABEN RECHTE - WIR WOLLEN SIE KENNEN - (INFORMATIONEN)
- ➔ WIR WOLLEN BEI WICHTIGEN ENTSCHEIDUNGEN MITREDEN (PARTIZIPATION)
- ➔ WIR BRAUCHEN UNKOMPLIZIERTE, NIEDERSCHWELIGE HILFE (ANLAUFSTELLE CL)
- ➔ UNSERE ANLIEGEN SOLLEN GEHÖRT WERDEN (NETZWERK, STIMME)
- ➔ WIR HABEN ^{WOLLEN AUCH ANSCHREIBEN} EIN RECHT AUF EINE ^{BILDUNGSCHANZEN ERWÄGLICHEN} AUSBILDUNG
- ➔ WIR BRAUCHEN FINANZIELLE HILFE ^{VERLEBENEN DEEL FIKLE}
- ➔ FLEXIBLE ÜBERGÄNGE ^{EXZENTRISCH}

- fehlende Transparenz
- viele Angebot - Koordinierende Hilfen nehmen ab im Übergang in Erwachsenenalter (soziale Bindung / Fragmentierung)
- formelle Grenzen (Rechte)
- 'Weiss man, wann Krisen kommen?'
- informelle / formale Hilfe Übergang / Finanzierung
- Autonomie / Selbstwirksamkeit vs. Hilfe in Anspruch nehmen (Ambivalenz)

AUFTRITT !?

WAS WIRKT ?

- KÖRPER
- GESTIK
- MIMIK
- BLICK
- STIMME
- KLEIDUNG

'ICH BIN ICH UND HAB WAS ZU SAGEN'

INHALT



8. Ergebnisse diskutieren

LAMPEN-FIEBER ?

7. Ergebnisse festhalten

forschen

6. Daten auswerten

5. aufnehmen protokollieren



IST FORSCHEN ?

Diskussionen

WIE GEHT'S NUN WEITER?



ZYKLUS_3

(777)

JUNI 2019

ZYKLUS_4

ENTWICKLUNGS-
ERPROBUNGSPHASE

GELD/ZEIT
SPESEN



ERGEBNIS SICHERUNG
WISSEN VERBREITEN

WAS KANN ES SEIN?
(IDEEN)

INFORMATIONSMATERIAL FÜR CL

APP

VIDEO

AUSTRITT
AUS HEIM
ENTWICKELN

ANLAUF-
STELLE
FÜR CL

AUSTAUSCH
MICH PERSONEN

VIELLEICHT:

INFORMATIONSBROSCHÜRE

POSITIONSPAPIER

VORTRÄGE

Wohin mit den Händen?
☹️ 😐 😊
KONTAKT
SPRACHE
WIRTSCHAFT
AL AUBWÜRDIG
ANDERE GEWINNEN

WAS
WIE
□ □ □
FREI SPRECHEN
MIT KARTEN
MIT FOLIEN
MIT PASTER
...

al, was hat mi
neus verändert

"Ökosystem" Heim

"Eigenes Leben" gestalten

- Leben/Alltag
- Wohnen
- Ausbildung
- Arbeit
- Finanzen
- Freunde



stellen

3
planen

4.
beobachten
Interviewen



2

+ / -

+ / -

design
+ stand
wg
mit man
ren/w

FLIPCHARTPAPIER · ART. 100050592

Impressum

2020

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

Hochschule für Soziale Arbeit
Institut Kinder- und Jugendhilfe
Hofackerstrasse 30
4132 Muttenz

Autor*innen: *Sarina Ahmed, Angela Rein, Dorothee Schaffner*

Mitarbeit: *Samuel Felder, Jürgen Funk, Elke Kreft, Magdalene Schmid, Sven Degen, Mirian Diz, Lukas Höfler, Fabienne Staub, Nora Schweizer, Abdelrahman Taleb, Sophia Zimmermann*

Gestaltung: *Erik Blommers*

Korrektur: *Anja Lochner*

Finanzierung: Diese Broschüre ist im Rahmen des Projekts «Care Leaver erforschen Leaving Care» (FHNW) entstanden, das von der *Stiftung Mercator Schweiz* und der *Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW* unterstützt wird.

**STIFTUNG
MERCATOR
SCHWEIZ**



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung.



Weitere Informationen finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial.

1. Einleitung und Zusammenfassung 01
Sarina Ahmed, Angela Rein, Dorothee Schaffner

Teil A: Perspektive der Care Leaver 07
Sarina Ahmed, Angela Rein

2. Erfahrungen von Care Leavern 08

<u>2.1</u>	<u>Erfahrungsraum Heim als eigenes «Ökosystem»</u>	08
<u>2.1.1</u>	<u>Reglementierter Heimaltag: «Jeden Tag Ämtli machen» und «klare Strukturen»</u>	09
<u>2.1.2</u>	<u>Grenzen der Vorbereitung: «Das echte Leben kann man im Heim nicht simulieren»</u>	11
<u>2.1.3</u>	<u>Erleben des Austritts: «Grosse Freude», «ein bisschen Trauer» und «vergessen werden»</u>	12
<u>2.1.4</u>	<u>Veränderungen der sozialen Beziehungen durch Heimaufenthalt</u>	14
<u>2.2</u>	<u>Herausforderungen für Care Leaver nach der Jugendhilfe</u>	18
<u>2.2.1</u>	<u>Eigene Finanzen, Versicherungen und Steuern</u>	18
<u>2.2.2</u>	<u>Eigene Wohnung</u>	21
<u>2.2.3</u>	<u>Übergang in Berufsbildung und Arbeit</u>	22
<u>2.2.4</u>	<u>Übergang in Elternschaft</u>	23
<u>2.2.5</u>	<u>Schicksalsschläge: «So ein bisschen ein Umfallen und Aufstehen. Das habe ich gelernt»</u>	24
<u>2.3</u>	<u>Anregungen für Unterstützung aus der Perspektive von Care Leavern</u>	25
<u>2.3.1</u>	<u>Wunsch nach Unterstützung mit wertschätzender Haltung: «Du willst Hilfe erhalten und nicht belehrt werden»</u>	25
<u>2.3.2</u>	<u>Positive Bewertung zunehmender Verantwortungsübertragung: «Und dann nachher war ich noch in einer Aussenwohngruppe»</u>	27
<u>2.3.3</u>	<u>Unterstützung durch Fachpersonen aus den ergänzenden Hilfen zur Erziehung: «Ich habe halt eine recht gute Bezugsperson gehabt»</u>	27
<u>2.3.4</u>	<u>Unterstützung durch Ämter, Beistände und Vormundschaften: «Menschen sind kein Job, Menschen sind halt Menschen»</u>	29
<u>2.3.5</u>	<u>Informelle Unterstützungspersonen und Peers</u>	30
<u>2.4</u>	<u>Impressionen der partizipativen Forschung</u>	31

Teil B: Perspektive von Fachpersonen 41
Dorothee Schaffner, Jürgen Funck

3. Strukturelle Bedingungen und Entwicklungen im Kontext von Leaving Care 41

<u>3.1</u>	<u>Austrittsalter und Statuspassage Leaving Care</u>	41
<u>3.2</u>	<u>Flexibilisierung und Nachbetreuung im Rahmen kantonaler Kinder- und Jugendhilfegesetze</u>	43

4. Ergebnisse aus Diskussionen mit Fachpersonen 46

<u>4.1</u>	<u>Vorgehen: Akteursgruppen, Formate, Fragen, Auswertung</u>	46
<u>4.2</u>	<u>Wahrnehmungen der Care Leaver aus Sicht von Fachpersonen</u>	48
<u>4.2.1</u>	<u>Leaving Care - Verselbstständigung unter erschwerten Bedingungen</u>	48
<u>4.2.2</u>	<u>Wahrgenommene Herausforderungen bei Care Leavern</u>	49
<u>4.2.3</u>	<u>Herausforderungen in der Begleitung von Care Leavern</u>	49
<u>4.3</u>	<u>Angebote zur Unterstützung von Übergängen und Entwicklungsbedarf</u>	51
<u>4.3.1</u>	<u>Perspektive der Fachpersonen aus dem Heimkontext</u>	51
<u>4.3.2</u>	<u>Perspektive von fallbegleitenden und fallführenden Fachpersonen</u>	53
<u>4.4</u>	<u>Zusammenfassung zentraler Erkenntnisse</u>	56

Teil C: Schlussfolgerungen 58
Angela Rein, Sarina Ahmed, Dorothee Schaffner

5. Entwicklungsfelder zur Unterstützung von Care Leavern 60

<u>5.1</u>	<u>Entwicklungsfelder zur Weiterentwicklung der ergänzenden Hilfen zur Erziehung</u>	60
<u>5.1.1</u>	<u>Leaving-Care-Prozesse und Heimerfahrungen zusammen denken</u>	60
<u>5.1.2</u>	<u>Partizipation im gesamten Hilfeprozess ermöglichen</u>	60
<u>5.1.3</u>	<u>Vorbereitung auf ‹Umgang mit Unsicherheit›</u>	62
<u>5.1.4</u>	<u>Familienarbeit in den ergänzenden Hilfen zur Erziehung stärken</u>	63
<u>5.1.5</u>	<u>Austritt als Übergangsprozess mit flexiblen Altersgrenzen</u>	65
<u>5.2</u>	<u>Entwicklungsfelder zur Erleichterung von Leaving-Care-Prozessen nach dem Ende der ergänzenden Hilfen zur Erziehung</u>	66
<u>5.2.1</u>	<u>Abbau von Barrieren im Hilfesystem und bedarfsorientierte Unterstützung</u>	67
<u>5.2.2</u>	<u>Erleichterter Zugang zu Finanzen, Wohnungen, Bildungsangeboten</u>	68
<u>5.2.3</u>	<u>Rechte von Care Leavern stärken</u>	69
<u>5.2.4</u>	<u>Soziale Netze von Care Leavern anerkennen und stärken</u>	69
<u>5.2.5</u>	<u>Selbstorganisation von Care Leavern ausbauen</u>	70
<u>5.2.6</u>	<u>Sensibilisierung für die Lebenslage Leaving Care</u>	71

6. Literatur 72

7. Anhang 76

<u>Teil A:</u>	<u>Übersicht Sample Interviews</u>	76
<u>Teil B:</u>	<u>Übersicht über Altersgruppen und Austauschformate</u>	77

1. Einleitung und Zusammenfassung

Sarina Ahmed, Angela Rein, Dorothee Schaffner

Junge Menschen, die stationäre erzieherische Hilfen wie Heime oder Pflegefamilien verlassen, sind in den letzten Jahren auch in der Schweiz zunehmend in den Aufmerksamkeitsfokus gelangt und werden auch hier im fachlichen Diskurs als «Care Leaver» bezeichnet.

Eine Besonderheit der Lebenslage von Care Leavern ist, dass sie häufig mit Erreichen der Volljährigkeit die Angebote der stationären Erziehungshilfe verlassen müssen – und dies, obgleich junge Menschen, die in privaten Familiensettings aufwachsen, europaweit zunehmend später von zu Hause ausziehen und weit über das 18. Lebensjahr hinaus auf familiäre Unterstützung angewiesen sind. Internationale Forschungsergebnisse zeigen, dass Care Leaver nach ihrem Auszug aus Heimen der Kinder- und Jugendhilfe mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert sind, ohne dabei zuverlässig Unterstützung durch Soziale Sicherungssysteme zu erhalten. Sie tragen insofern ein hohes Risiko des sozialen Ausschlusses. Obwohl die Gestaltung von Austrittsprozessen durch die «Quality4Children-Standards» und die Anerkennungsvoraussetzungen von Erziehungseinrichtungen des Bundesamtes für Justiz (Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD/Bundesamt für Justiz BJ 2017) in der Schweiz an Relevanz gewonnen haben, besteht in der Praxis gegenwärtig kein klares Verständnis darüber, wie Austrittsprozesse aus der stationären Erziehungshilfe gut gestaltet werden können. Dies gab den Anlass zur Studie «Care Leaver erforschen Leaving Care»¹, die exemplarisch auf die Situation von Care Leavern in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt fokussierte. Beide Kantone gelten aufgrund der hohen Fallzahlen als zwei wichtige Heimkantone in der Schweiz.

Partizipativer Forschungsprozess

Die Studie war als partizipatives Forschungs- und Entwicklungsprojekt angelegt. Über einen Zeitraum von fast drei Jahren haben 15 Care Leaver, drei Fachpersonen sowie drei Wissenschaftler*innen miteinander zum Thema Leaving Care geforscht. Gemeinsam wurden die Herausforderungen für Care Leaver im Übergang aus dem Heim ins eigenständige Leben untersucht. Die Untersuchung fokussierte auf den Bedarf an Unterstützung sowie bestehende informelle und formale Unterstützungsangebote. Leitende Forschungsfragen waren:

- ◆ Wie erleben junge Menschen ihren Übergang aus der stationären Erziehungshilfe?
- ◆ Wie erleben sie nach ihrem Auszug aus dem Heim das formale Unterstützungssystem, und welche Relevanz kommt ihren informellen Netzwerken in puncto Unterstützung zu?
- ◆ Wo sehen Care Leaver Optimierungsbedarfe für die Unterstützung von (künftigen) Leaving-Care-Prozessen in der Region Basel?

¹ Die Studie wurde durch die Stiftung Mercator Schweiz sowie durch Eigenmittel der FHNW finanziert und von Februar 2017 bis September 2020 durchgeführt.

Ziel der Studie war es, konkrete Ansatzpunkte zur Optimierung von Unterstützungsangeboten in der Region Basel adressat*innen-orientiert ausloten zu können. Auf diese Weise sollen die soziale und berufliche Integration sowie die gesellschaftliche Teilhabe von Care Leavern verbessert werden.

Adressat*innen-Orientierung wurde gewissermassen radikal im Sinne der Programmatik partizipativer Forschung verstanden als Forschen mit den Beteiligten (vgl. Mangold/Rein 2018). Care Leaver sollten im Projekt also nicht nur befragt werden und Datenmaterial liefern. Als Expert*innen zum Thema Leaving Care sollten sie vielmehr grundlegend beteiligt werden, nämlich auch in den Prozessen der Datenerhebung (Samplegenerierung sowie Entwicklung des Interviewleitfadens) und Auswertung sowie bei der Kommunikation der Ergebnisse gegenüber der Fachpraxis. Das gemeinsame Forschen mit Menschen ist eine «grundlegende erkenntnistheoretische Position von partizipativer Forschung» (Bergold/Thomas 2010, S. 333). Partizipative Forschungen wurden auch in anderen Care-Leaver-Forschungen bereits umgesetzt, allerdings waren Care Leaver dort insbesondere in die Datenerhebung involviert (vgl. Lushey/Munro 2014).

Die Zusammenarbeit in der vorliegenden Untersuchung erstreckte sich über alle relevanten Etappen des Forschungsprozesses von der Planung bis zur konkreten Durchführung. Gearbeitet wurde in unterschiedlichen Formaten, z. B. im Rahmen von formal strukturierten Planungs- und Auswertungstreffen, aber auch bei informell offen strukturierten, gemeinsamen Abendessen oder in Workshops und auf Tagungen. Die co-forschenden Care Leaver haben dabei 39 leitfadengestützte Interviews mit anderen Care Leavern geführt und gemeinsam ausgewertet und diskutiert.

Anschliessend wurden die Ergebnisse aus den Interviews mit den Care Leavern mit relevanten und interessierten Fachpersonen aus der Kinder- und Jugendhilfe und relevanten Institutionen der Sozialen Sicherheit der Region Basel diskutiert. Ziel dieser Diskussionen war es, nicht nur die Fachpraxis mit den Ergebnissen der Care Leaver vertraut zu machen. Vielmehr wurden auf der Basis der gemeinsamen Forschung und der Austauschtreffen Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Konzepte der stationären Erziehungshilfe sowie zur Optimierung Sozialer Unterstützungsangebote für junge Erwachsene im Übergang formuliert.

Der Prozess des gemeinsamen Arbeitens im heterogenen Projektteam wurde vonseiten der Wissenschaftler*innen immer wieder auf einer Metaebene kritisch reflektiert. Hierzu wurde zum Teil auf ethnographische Beobachtungsprotokolle zurückgegriffen, die zu diesem Zweck von einer projektexternen Wissenschaftler*in angefertigt wurden. In Bezug auf den partizipativen Forschungsansatz konnten dadurch wichtige Erkenntnisse gewonnen werden: Um die Unterstützungsstrukturen im Übergang in die eigenverantwortliche Lebensführung erfahrungsbasiert weiterentwickeln zu können, sollten Betroffene nicht nur als reine Informant*innen zu vorab definierten Themen zu Wort kommen, sondern sich aktiv beteiligen können. Dieser Anspruch ist mit Herausforderungen verbunden und insbesondere auch von Machtverhältnissen durchzogen, die Begrenzungen mit sich bringen, was artikuliert werden kann (vgl. Rein/Mangold 2020).

Der Projektansatz erforderte ein hohes Mass an Flexibilität in Bezug auf die Koordination und Durchführung, was aufwendig, zugleich aber sehr fruchtbar war. Weiter zeigte sich, dass die Voraussetzungen, unter denen die Beteiligten im partizipativen Projekt mitwirkten, sehr unterschiedlich waren. So unterscheidet sich das Forschungsteam in Bezug auf die Erfahrungen, das Wissen zu Forschungstätigkeiten und die zeitlich verfügbaren Ressourcen deutlich. Dies wirkte sich auch auf

die Art der Beteiligung aller aus und beeinflusste die jeweilige Rolle. Wissenschaftler*innen verfügten über Forschungswissen, mehr zeitliche Ressourcen und waren auch finanziell abgesichert. Die co-forschenden Care Leaver brachten ihre Erfahrungen ein. Sie waren hingegen noch in Ausbildung, in Arbeit oder hatten komplexe Übergangsthemen zu bewältigen (prekäre Lebenslagen, Wohnungsverlust, Kinderbetreuung u. a.). Für die Teilnahme am Forschungsprojekt bekamen sie zwar eine Aufwandsentschädigung, die allerdings nicht mit einem Lohn vergleichbar ist. Die drei mitwirkenden Fachpersonen aus dem Feld der Kinder- und Jugendhilfe brachten ihre Expertise ein und begleiteten einzelne Care Leaver im Forschungsprozess. Sie erhielten für ihre Beiträge zum Projekt eine stundenbasierte Entlohnung. Dies hatte zur Folge, dass in Bezug auf die Organisation des Prozesses viele Entscheidungen durch die Wissenschaftler*innen gefällt und viele Aufgaben durch sie vorbereitet und ausgeführt werden mussten. Gleichzeitig zeigte sich, dass die Arbeit im Projekt zu Empowerment der beteiligten Care Leaver beitrug.

Als Motivation zur Beteiligung am Forschungsprojekt und als ein grosses Anliegen wurde bei den Care Leavern deutlich, dass sie Verbesserungen für künftige Care Leaver erzielen wollten. So resümiert Ramona in der Auswertung des Forschungsprojektes, dass sie durch das Führen der Interviews viele Erkenntnisse gewonnen habe. In den Interviews konnte sie sich mit Themen rund um Leaving Care beschäftigen und durch die forschende Haltung nach Ähnlichkeiten und Unterschieden in Bezug auf andere Care Leaver suchen. Dies war ein starkes Motiv für die dauerhafte Beteiligung an der Forschung.

Weiterhin scheint die Peergruppe der Care Leaver ausschlaggebend für die engagierte und andauernde Mitarbeit der Co-Forschenden zu sein. So bot das Projekt Gelegenheit, mit anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen über geteilte Heimerfahrungen und damit verbundene Anforderungen zu reden. Für informelle Austausche der Care Leaver untereinander, aber auch mit den anderen Beteiligten im Projekt wurden im Projektrahmen etliche Treffen mehr organisiert, die dem informellen und unspezifischen Austausch dienten (Vergemeinschaftung). Wie in anderen partizipativen Forschungsprojekten zeigte sich auch hier ein Spannungsfeld zwischen dem Bedürfnis nach informellem Austausch einerseits und der Bearbeitung inhaltlicher Fragen der Forschung andererseits. Zugleich zeigte sich, dass die informellen Austausche für die gemeinsame Erkenntnisgewinnung fruchtbar waren, da hier die Themen aus unterschiedlichen Perspektiven immer wieder beleuchtet und diskutiert wurden. So konnten eine Verdichtung zu kollektiven Erkenntnissen stattfinden und neue Fragen aufgenommen werden.

Das Projekt war in mehrfacher Hinsicht für uns als Wissenschaftler*innen sehr erkenntnisreich. Neben den beschriebenen forschungsbezogenen Erkenntnissen zu partizipativer Forschung erwies sich der spezifische Zugang als fruchtbar: Der enge Kontakt mit der Gruppe der Care Leaver als Co-Forschenden ermöglichte intensiven Einblick in die vielfältigen Lebenssituationen. Es zeigte sich auch, dass die Lebenssituationen der Care Leaver in vielfacher Hinsicht von lebenslagentypischen Veränderungen geprägt und bestimmte Herausforderungen somit kollektive Erfahrungen sind, die aus der Unterbringung im Heim sowie aus dem Austritt resultieren. Die Anforderungen, die an Care Leaver im Übergang ins Erwachsenenalter gestellt werden, unterscheiden sich dabei nicht grundlegend von denen Jugendlicher oder junger Erwachsener, die durchgängig in familiären Settings aufwachsen. Was sich erheblich unterscheidet, sind die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen zur Bewältigung, was wiederum zu neuen Herausforderungen führt. Der dreijährige Forschungsprozess zeigte, dass Partizipation von Care Leavern und dadurch resultierende informelle Begegnungen mit Care Leavern sehr gewinnbringend sind, wenn es um Forschung zum Thema Leaving

Care geht. In systematischen Reflexionen und aus machtkritischer Perspektive wurde aber immer wieder auch die Grenze dieses Zugangs offenkundig. Denn während einige zentrale Themen für Care Leaver sehr ausführlich in den Fokus der Forschung rückten, blieben andere Themen, die nur einzelne betreffen, ausserhalb des gemeinsamen Diskussionsraumes. Als relevant gesetzt wurden somit lediglich jene, die aus Sicht der Beteiligten in den gruppenbezogenen Settings des Projekts artikuliert werden konnten.

Ergebnisse

Trotz aller Heterogenität der Lebenssituationen von Care Leavern zeigt sich als eine wichtige Erkenntnis des Projekts, dass Leaving-Care-Prozesse eng verknüpft sind mit Erfahrungen des Eintritts und dem Erleben der erzieherischen Hilfen: Was im Heim erlebt und gelernt oder wie der Austritt gestaltet wird, bestimmt mit, wie der Übergang ins eigenständige Leben gelingt. Das Heim wurde von einigen Care Leavern als eigener Kosmos erlebt und differenziert beschrieben. Mit diesem Bild wird auf die engen, fremdbestimmten Sozialgefüge und die rhythmisierten, teilweise auch rigiden Zeit-, Raum- und Regelstrukturen verwiesen. Der spezifische Erfahrungsraum Heim muss von Jugendlichen, die ins Heim eintreten, angeeignet und als Alltagsanforderung bewältigt werden. Die Erfahrungen im Heimkontext unterscheiden sich stark von dem, was sie vor und nach dem Heim erlebten. Vor allem die meist fremdbestimmten Strukturen des Heims werden ihnen nach ihrem Austritt (zum Verhängnis). Sie werden aus vertrauten Beziehungsnetzen gerissen, während tragende Aussenbeziehungen fehlen. Sie werden mit einer Freiheit konfrontiert, ihren Alltag bzw. ihr Leben zu gestalten, die ihnen zuvor nicht gewährt wurde. Sie müssen mit prekären finanziellen Lagen umgehen lernen und sich Hilfe organisieren und koordinieren. Erforderlich sind plötzlich Kompetenzen, um für sich zu sorgen und zu entscheiden, wozu sie im Heim wenig Lerngelegenheiten hatten.

Deutlich wurde, dass der spezifische Erfahrungsraum Heim ein relevanter Parameter ist, wenn es darum geht, Leaving-Care-Prozesse umfassend zu begreifen. Vor diesem Hintergrund scheint es angebracht, konzeptionelle Leitideen und Vorstellungen zur Vorbereitung auf den Übergang in die eigenständige Lebensführung kritisch zu überprüfen. Erforderlich sind weiterführende konzeptionelle Überlegungen im Heim. Care Leaver müssen im und nach dem Heim noch stärker mitbestimmen können über ihr Leben (Partizipation) und von institutioneller Seite Chancen erhalten, aus eigenen (Fehl-)Entscheidungen lernen zu können. Weiter müssen mehr Möglichkeiten gegeben sein, lebensweltliche Kontakte und Netze ausserhalb des Heimkontextes zu pflegen. Kontinuierliche Beziehungsangebote sind konzeptionell stärker mitzudenken. Es braucht Beziehungen, die über die Jugendhilfephase hinweg und auch im Übergang in die eigenständige Lebensführung bestehen – auch wenn sie wieder in die Herkunftsfamilie zurückkehren. Auch die Arbeit mit Familien müsste gestärkt werden. Weiter verweisen die Ergebnisse darauf, dass Leaving-Care-Prozesse dann positiv erlebt werden, wenn sie schrittweise und in mehreren Etappen mit einem je grösseren Mass an Eigenverantwortung organisiert sind. Übergänge erfordern flexible Hilfen, z. B. Verlängerungs- und Rückkehroptionen oder Nachbetreuungsangebote, die bei Bedarf angefragt werden können.

Die Ergebnisse der Interviews zeigen auch, dass es nicht nur die spezifischen Erfahrungen des Heimaufenthalts sind, die den Übergang in die Selbständigkeit für Care Leaver erschweren. Es sind auch jene Herausforderungen, die sich jungen Erwachsenen in Europa generell stellen im Übergang ins Erwachsenenalter. Care Leaver müssen diesen Übergang im Vergleich zu Gleichaltrigen meist früher, abrupter und nicht reversibel sowie ohne finanzielle oder soziale Unterstützung durch das

Elternhaus bewältigen. Auch vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass in vielen Interviews das Bedürfnis nach psychosozialer, emotionaler Begleitung und vertrauensvollen Beziehungen nach dem Austritt angesprochen wurde. Zugleich besteht Bedarf an konkreten Informationen und Unterstützung in alltagspraktischen Fragen und Belangen sowie nach Zugängen zu anderen professionellen Angeboten. Angesichts der vielfältigen Herausforderungen von Care Leavern sollte Unterstützung niederschwellig, bedarfsgerecht und flexibel gestaltet werden auf der Basis von tragenden Beziehungen. Eine weitere Erkenntnis bezieht sich auf die Statuspassage Leaving Care. Nach Erreichen der Volljährigkeit bestehen zwar je nach Kanton Möglichkeiten der Verlängerung und der Nachbetreuung. Allerdings vollziehen die jungen Erwachsenen nun eine Statuspassage. Damit verbunden wechseln die rechtlichen und strukturellen Bedingungen der Unterstützung. Wurde im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe die Unterstützung aus einer Hand koordiniert, fehlt diese Koordination nach dem Austritt aus dem Heim. Zwar besteht ein sehr vielfältiges Unterstützungssystem auch für junge Erwachsene, doch fällt es Care Leavern schwer, sich darin zu orientieren und Hilfen zu koordinieren. Hier verweisen die Ergebnisse des Projekts auf Stolperfallen und Lücken im System. Erkennen lässt sich ein Schnittstellenproblem zwischen den für die Kinder- und Jugendhilfe zuständigen gesetzlich geregelten Angeboten und den anschliessenden Angeboten der Sozialen Sicherungssysteme. Insofern bieten die Ergebnisse gute Grundlagen zur Sensibilisierung für die Anliegen der Care Leaver und zur Weiterentwicklung der Unterstützungsstrukturen.

Zum Aufbau des vorliegenden Berichts

Der vorliegende Bericht dokumentiert zentrale Ergebnisse dieser Studie: Teil A bildet den Kern der Studie und dokumentiert die Erfahrungen und Sichtweisen von Care Leavern zum Thema Leaving Care. Teil B dokumentiert die Auseinandersetzungen von Fachpersonen aus den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt mit den Ergebnissen der Interviews der Care Leaver (Teil A) und referiert auf explorative Interviews, die mit Fachpersonen zum Thema Leaving Care geführt wurden. Auf der Basis der empirischen Daten sowie im Rekurs auf fachliche Diskurse werden in Teil C Felder und Empfehlungen für eine Weiterentwicklung der Unterstützungslandschaft in Bezug auf Leaving-Care-Prozesse formuliert.

Teil A: Perspektive der Care Leaver

Sarina Ahmed, Angela Rein

Die folgenden Ergebnisse geben die Perspektive der Care Leaver zu ihren Erfahrungen im Heim und im Übergang ins Erwachsenenalter wieder. Datengrundlage sind 39 Interviews, die von Care Leavern mit anderen Care Leavern geführt wurden. Die befragten Care Leaver stehen jeweils an unterschiedlichen Punkten in ihrem Leaving-Care-Prozess. Das Sample umfasst Personen zwischen 17 und 33 Jahren.² Diese unterscheiden sich zudem in Bezug auf die Wohn- und Lebenssituation: Einige wohnen alleine, andere in einer WG oder auch bei ihren Eltern bzw. Elternteilen. Auch gibt es Care Leaver, die zum Zeitpunkt der Befragung im betreuten Wohnen oder auch in einer psychiatrischen Klinik waren. In Bezug auf Übergangsprozesse in Arbeit ist ebenfalls eine hohe Variation im Sample vorhanden. So sind bspw. Personen befragt worden, die eine Schule besuchen, in Ausbildung sind, im Beruf arbeiten, jobben oder auch erwerbslos sind. In Bezug auf die Verschiedenheit an Lebenssituationen im jeweiligen Leaving-Care-Prozess geben die Ergebnisse der vorliegenden Studie einen weitgefächerten Einblick in Themen und Erfahrungen von Care Leavern in der Region Basel.

Die von den Care Leavern erhobenen Interviews wurden transkribiert und in unterschiedlichen Settings, an denen Care Leaver, Wissenschaftler*innen und Fachpersonen beteiligt waren, gemeinsam ausgewertet. Von den gemeinsamen Workshops und Auswertungstreffen haben wir zusätzlich in Form von ethnographischen Protokollen und Ergebnisprotokollen Daten erhoben. Hierbei wurde deutlich, dass die Erfahrungen der Care Leaver sehr unterschiedlich sind und auch die Ideen, wie Care Leaver angemessen vorbereitet und begleitet werden können, sehr auseinandergehen. Diese verschiedenen Perspektiven werden im Folgenden dargestellt.

Insgesamt waren an den verschiedenen Stationen und Settings unseres Projekts 15 Care Leaver als Co-Forschende beteiligt. Die Gruppe der Co-Forschenden variierte über die gesamte Laufzeit des Projekts, und nicht alle waren über den gesamten Zeitraum beteiligt. Einige engagierten sich aber vom Projektbeginn bis zum Ende immer wieder. Hier eine Übersicht über die Treffen mit den Care Leavern:

- ◆ 8 Treffen zum Netzwerkaufbau
- ◆ 17 Treffen zur Entwicklung des Leitfadens und zur Einübung der Interviewführung
- ◆ 17 Workshops zur Auswertung
- ◆ 14 Workshops zur Entwicklung von Umsetzungsbausteinen wie der Homepage (www.careleaver-info.ch) und Vorbereitung von Präsentationen für Workshops mit Fachpersonen

² Sampleübersicht vgl. Kap. 7 (Anhang).

Die Auswertung aller Interviews erfolgte zunächst inhaltsanalytisch in gemeinsamen Workshops durch die Wissenschaftler*innen und einzelne Care Leaver. Orientierungsleitend waren hierbei Kategorien, die induktiv aus dem Material und im Zusammenhang mit der Fragestellung formuliert wurden. In einem zweiten Schritt wurden die so herausgearbeiteten Themen und Ergebnisse mit den Co-Forschenden in unterschiedlichen Gruppen am Material diskutiert. In die vorliegende Auswertung sind nicht alle Inhalte und Themen, die in den Interviews angesprochen wurden, eingeflossen. Ausgewählt wurden jene, die den Forschenden in Bezug auf die Fragestellung des Forschungsprojekts besonders wichtig erschienen, und zugleich die, die von den Care Leavern im Auswertungsprozess als besonders relevant erachtet wurden. Insgesamt fanden 17 Workshops mit Care Leavern, Wissenschaftler*innen und den am Projekt beteiligten Fachpersonen zur Auswertung und zur Diskussion der Interviews statt. Zusätzlich wird auf Protokolle Bezug genommen, die im Rahmen der gemeinsamen Auswertungssitzungen entstanden. Damit sind die vorliegenden Ergebnisse als ein verdichtetes Resultat der Interviews und des gemeinsamen Diskussionsprozesses von Care Leavern, Fachpersonen und Wissenschaftler*innen zu verstehen.

2. Erfahrungen von Care Leavern

Die Frage nach den Herausforderungen für Care Leaver im Übergang ins Erwachsenenalter kann in zwei Dimensionen eingeteilt werden. Zum einen zeigen sich Herausforderungen, die mit Erfahrungen zusammenhängen, im Heim gelebt zu haben. Zum anderen werden Herausforderungen sichtbar, die mit den Anforderungen in den Übergängen ins Erwachsenenalter zusammenhängen. Diese Unterscheidung wird in der Darstellung der Ergebnisse aufgegriffen: In Kap. 2.1 wird auf die Erfahrungen eingegangen, die sich auf das Heim beziehen, und in Kap. 2.2 auf die Anforderungen, die Care Leaver nach dem Austritt aus dem Heim im Übergang ins Erwachsenenalter zu bewältigen haben. Weiter wird in Kap. 2.3 auf konkrete Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung des Unterstützungssystems aus Sicht der Care Leaver eingegangen. In Kap. 2.4 werden weitere Impressionen aus dem partizipativen Forschungsprozess gegeben.

2.1 Erfahrungsraum Heim als eigenes «Ökosystem»

Einen grossen Stellenwert in der Forschung mit den Care Leavern hatte die Auseinandersetzung mit den Heimerfahrungen. Sowohl für die Co-Forschenden als auch für die befragten Care Leaver hängt ihr Leben nach dem Auszug aus dem Heim sehr eng mit ihren Erfahrungen im Heim zusammen: Ohne einen Eintritt ins Heim gibt es auch keinen Austritt. Leaving-Care-Prozesse bringen offensichtlich biographisch die Notwendigkeit mit sich, den Eintritt ins Heim und die damit verbundenen Erfahrungen auch mit zu thematisieren. So wird die Institution Heim – trotz der Unterschiedlichkeit der besuchten Heime und der Ursachen für die Platzierung – von allen Befragten als eigener Kosmos wahrgenommen. Für Care Leaver entsteht die Notwendigkeit, sich nach ihrem Austritt in der neuen Welt ausserhalb dieses Kosmos zurechtfinden zu müssen.

Bruno³, ein Care Leaver, bringt in einer Auswertungssitzung diese Erfahrung mit der Metapher auf den Punkt, dass das Heim ein «*eigenes Ökosystem*» sei. In der Zusammenschau vieler Interviews und im Sinne einer verdichteten Interpretation zeigt sich: Nach dem Eintritt in das Heim gewöhnen sich die Kinder und Jugendlichen an das Leben und den spezifischen Alltag dort und eignen sich das Leben in diesem neuen «*Ökosystem*» an. Nach Austritt aus dem «*Ökosystem Heim*» fühlen sich Care Leaver mit einer komplett anderen Welt – der Aussenwelt – konfrontiert. Das wird beim Austritt teilweise als Bruch erlebt und damit als spezifische Bewältigungsanforderung für Care Leaver.

In den Interviews finden sich differenzierte Bilder vom «*Heim als Ökosystem*» und wie der spezifische Erfahrungsraum Heim erlebt wird. Hierauf liegt im Folgenden der Fokus.

2.1.1 Reglementierter Heimalltag: «Jeden Tag Ämtli machen» und «klare Strukturen»

Ein wichtiger Befund der Interviewanalysen ist, dass es aus der Sicht vieler Care Leaver kaum Raum für Partizipation im Heim gibt und der Heimalltag insgesamt stark reglementiert und strukturiert erlebt wurde.

In vielen Heimen sind zeitliche Abläufe für alle Bewohner*innen klar festgelegt und meist wenig flexibel (bspw. Essenszeiten, Nachtruhe). Die Jugendlichen werden dazu angehalten, sich in diese festen Rhythmen einzufügen, was zur entsprechenden Gestaltung des Tagesablaufs führt. In den Interviews zeigt sich, dass viele Jugendliche nach dem Eintritt lernen müssen, sich in die starren Regeln und die Regulierung ihrer Zeit einzufinden. Diese Strukturierung wird seitens der Care Leaver sehr unterschiedlich wahrgenommen. Einige berichten, dass es für sie durchaus mit Herausforderungen verbunden war, sich daran zu gewöhnen:

«Ja, sich dort in das Ganze... Eben sich dort anzupassen und das Ganze zu befolgen. Eben auch jeden Tag Ämtli zu machen und so weiter, was natürlich eigentlich gut ist, weil später im Leben braucht man das Zeug ja. Aber es ist natürlich sehr schwer gewesen und auch eine Herausforderung, ja das Ganze durchzustehen.» (Roberto, 22, Z. 144-148)

Ähnlich wie es in der Schilderung Robertos deutlich wird, bedeutet die anfängliche Herausforderung nicht, dass Care Leaver die äussere Strukturierung generell negativ bewerten. Marco bspw. beurteilt sie als positiv und sieht in ihr einen zentralen Unterschied zu dem, was er in seiner Herkunftsfamilie erlebt hat:

«Also, wenn ich es von meinem heutigen Standpunkt aus sehe, dann sind das schon die klaren Strukturen gewesen, welche mir geholfen haben, mich irgendwo zurechtzufinden, wo ich mich auch vielleicht unterordnen konnte und wo ich mich im ganzen System ein bisschen durchschlängeln konnte. Aber ich bin schon froh gewesen, dass ich ein paar Eckpfeiler gehabt habe, wo ich mich daran halten konnte oder auch dagegen stossen konnte.» (Marco, 29, Z. 4-7)

³ Alle Namen und sonstigen Daten der Care Leaver wurden anonymisiert.

Trotz dieses positiven Erlebens, das hier artikuliert wird, zeigt sich mit Blick auf Leaving-Care-Prozesse, dass sich eine starke Regulierung des Tagesablaufs im Heim für Care Leaver nach ihrem Austritt als negativ erweist. Dann geht es für sie darum, ohne diese äussere Strukturierung den eigenen Alltag zu gestalten. Darauf fühlen sich viele Care Leaver nicht vorbereitet, und nicht allen gelingt ein biographisch zufriedenstellender Umgang mit der neu erworbenen Freiheit nach dem Austritt. In diesem Zusammenhang formuliert Linus, er sei mit dem Austritt *«halt komplett in eine andere Welt gekommen [...] Aus der durchstrukturierten Heimsituation in die grosse freie Welt»* (Linus, 19, Z. 75-76).

Vermittlung von alltagspraktischen Fertigkeiten «wie das Kochen, das Putzen, die Wohnung sauber halten»

Kritisch diskutierten die Care Leaver die Fokussierung auf die Vermittlung von alltagspraktischen Fertigkeiten. Für einige war dies nach dem Austritt hilfreich für ihre Haushaltsorganisation. Sie berichten, dass sie gewisse alltagspraktische Abläufe (z. B. am Morgen das Bett aufdecken oder jeden Freitag die Wohnung putzen) aus dem Heim als Ressource mitgenommen haben (vgl. José, 26, PS_BL_04.09.2018)⁴. Auch Ignatz berichtet, dass er *«aus dem Heim»* Dinge *«wie das Kochen, das Putzen, die Wohnung sauber halten in dieser Hinsicht»* mitnehmen konnte, denn *«das hattest du wie schon drinnen»* (Ignatz, 22, Z. 68-70).

Im Gegensatz zu diesem positiven Erleben kritisieren andere Care Leaver, dass ihnen im Heim Dinge vermittelt wurden, die ihnen im späteren Leben nicht hilfreich waren. So erleben sie das Leben nach dem Heim und die Anforderungen im Übergang ins Erwachsenenalter weitaus komplexer als bspw. die Organisation des Haushaltes: *«Sie bereiten dich nicht auf die Welt draussen vor»*, lautet daher die Kritik von Bruno (vgl. EP_BL_04.09.2018)⁵.

Vordergründig mitspielen: Wunsch nach mehr Mitsprachemöglichkeit

Das hohe Mass an erfahrener Strukturierung und das Gefühl, auf gewisse Verhaltensweisen verpflichtet zu werden, bringt bestimmte Umgangsstrategien der Care Leaver hervor. In den Interviews werden unterschiedliche Praktiken des Umgangs mit Regeln sichtbar. So unterlaufen die einen Regeln, um eine gewisse Selbstbestimmung zu leben. Andere hingegen versuchen, sich möglichst unauffällig und angepasst zu verhalten, um nicht unter Verdacht zu geraten oder sanktioniert zu werden. Laut Sidney geht es im Heim darum, sich gewisse Kompetenzen anzueignen und Anforderungen zu erfüllen und gleichzeitig *«irgendwie die Lücken vom System zu nutzen»* (Sidney, 25, Z. 134). Er beschreibt als Strategie, dass er immer versuchte, sich möglichst unauffällig zu verhalten:

«Weil ich wusste immer, also das weiss eigentlich jedes Heimkind, wenn du im Heim bist, bist du unter Beobachtung. Ich hatte das nicht gern, ich wollte immer mein Gesicht wahren dort, dass sie ein sauberes Bild von mir haben.» (Sidney, 25, Z. 113-115)

⁴ PS steht für Postskript. Nach den Workshops wurden durch die Wissenschaftler*innen und/oder die Fachpersonen Postskripts zu den Workshops angefertigt.

⁵ EP steht für Ethnographisches Protokoll.

Aus seiner Sicht hat er auf diese Weise gelernt, ungestraft Dinge zu tun, die eigentlich sanktioniert würden, oder vorgegebene Aufgaben mit möglichst wenig Aufwand auszuführen. Beispielsweise berichtet José in diesem Zusammenhang: *«Freitags Küchendienst zu machen, war easy, da fast alle Jugendlichen ausser Haus waren»* (vgl. PS_BL_04.09.2018). Auch René formuliert diesbezüglich: *«Ich habe halt auch mitgemacht, ich habe nicht dagegen ge-steuert, ja, ich habe zugehört und gemacht, was sie wollten von mir. Und dann habe ich ei-gentlich auch bekommen, was ich wollte»* (René, 28, Z. 371-375). Er scheint einen zentralen Punkt zu treffen: Einige Care Leaver sagen, sie seien aufs Funktionieren getrimmt worden und hatten kaum Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu machen, aus denen sie lernen konnten.

Für viele ist diese Erfahrung ausschlaggebend dafür, dass sie ihren Austritt aus dem Heim herbeisehnen und sich scheinbar mit Anschlusslösungen (z. B. Ausbildung; Einzug bei den Eltern) arrangieren, die sich nach dem Austritt schnell als biographisch nicht nachhaltig erweisen. Care Leaver appellieren in diesem Zusammenhang an die Fachpraxis, dass man junge Menschen im Heim weniger sanktionieren sollte und viel eher mit ihnen kommunizieren müsse. Ramona bringt dies auf den Punkt: *«Reden ist immer gut»* (vgl. EP_BL_30.10.2018).

2.1.2 Grenzen der Vorbereitung: «Das echte Leben kann man im Heim nicht simulieren»

Im Übergang aus dem Heim fühlen sich viele Care Leaver nicht gut vorbereitet auf die dem Austritt folgenden Anforderungen. Nach dem Austritt würden andere Regeln gelten als im Heim, und auch die Kompetenzen, die zur Alltagsbewältigung relevant sind, seien andere als die im Heim erlebten. Eine Deutung für diese Diskrepanz ist, dass sich das Heim als eigenes Ökosystem so drastisch von der realen Welt unterscheidet. Der 26-jährige José bringt das für sich so auf den Punkt: *«Das echte Leben kann man im Heim nicht simulieren. Das ist eben das Problem»* (vgl. PS_BL_24.09.2018).

Nach dem Austritt erleben viele Care Leaver eine neue Freiheit. Nicht alle bewerten diese aber als positiv. Einzelne berichten von einer grossen Überforderung damit, den eigenen Lebensentwurf selbst zu planen und im Alltag zu organisieren. Es gelingt nicht allen, die Regeln und Strukturierung, die sie im Heim erfahren haben, in ihren *«neuen»* Alltag nach dem Heimaustritt zu transferieren. Aus der Perspektive von Lisa liegt dies am Alter. Sie sagt, sie sei

«zu jung gewesen, dort um irgendwelche Sachen mitzunehmen und besser zu machen. Ich bin viel zu jung gewesen, um irgendwie etwas Positives daraus ziehen zu können. Nein, ich bin dort hin, habe meine Zeit abgessessen und bin nach dem Heim noch in ein Time Out gekommen.» (Lisa, 29, Z. 104-107)

Roberto dagegen berichtet, dass er nach dem Austritt begonnen habe, viel zu kiffen, und führt dies auch auf die fehlende Tagesstruktur zurück. In seinem Interview, aber auch in Interviews mit anderen Care Leavern, zeigt sich, dass die starke Strukturiertheit und Regelung des Heimaltages geradezu verhindern, sich verantwortlich und handlungsfähig in der Gestaltung des eigenen Lebens zu

erfahren. Aus der Sicht einiger Care Leaver ist es im fremdbestimmten Alltag im Heim nicht möglich herauszufinden, was für einen selbst gut ist und wie eigene Strategien zur Lösung von Problemen entwickelt werden können. Als Folge der erfahrenen Überstrukturierung scheinen eher Strategien des Umgangs mit einem überregulierten Alltag und weniger ein Gefühl für die eigenen Wünsche und Bedürfnisse herausgebildet zu werden. Dies erleben die Care Leaver als einen Nachteil, wenn es um die selbstverantwortliche und proaktive Gestaltung des eigenen Lebens im Übergang ins Erwachsenenensein geht.

2.1.3 Erleben des Austritts: «Grosse Freude», «ein bisschen Trauer» und «vergessen werden»

Der Austritt aus dem Heim wird von vielen Interviewten als einschneidendes biographisches Erlebnis markiert. Einerseits wird der Auszug aus dem Heim von vielen lange herbeigesehnt. Wenn der Moment des Austritts dann tatsächlich kommt, wird er andererseits aber häufig als ambivalent empfunden. So meint bspw. Roberto bezogen auf den eigenen Austritt: *«Also eben, es war ein bisschen gemischt»* (Roberto, 22, Z. 33).

Auch Harry artikuliert Ambivalenz im Hinblick auf das Erleben des eigenen Austritts:

«Also ich freute mich, wieder zu Hause zu sein, das eigene Bett, nicht mehr ständig wieder umziehen, hin und her, hin und her. Aber auf die andere Seite irgendwie habe ich es mir so angewöhnt im Blauberg zu sein, nach drei Jahren und das waren meine Kollegen.»
(Harry, 19, Z. 49-52)

Im Heim waren die Kontakte zu Gleichaltrigen alltäglich und niederschwellig verfügbar, weil immer jemand da war. Auch die Sozialarbeiter*innen waren immer präsent und hörten bei Bedarf zu. Für viele Care Leaver ist dann mit dem Austritt die Erfahrung verbunden, den Alltag ohne vertraute Personen bewältigen zu müssen.

In diesem Zusammenhang führt Roberto weiter aus, dass er neben grosser Freude über den Auszug aus dem Heim auch «ein bisschen Trauer» verspürte, da mit dem Austritt soziale Beziehungen zu Menschen, die er mochte, abbrachen. So schildert er:

«Ja, also ich war im Heim und das war eine mega Vorfreude gewesen, also, bereits zwei, drei Monate im Voraus war man bereits voll mit Freude gewesen, ja wieder halt wirklich Freiheitsmoment. [...] Und an diesem Tag waren es dann trotzdem, ich habe mich einer-seits mega gefreut, aber auf der anderen Seite habe ich auch, natürlich die paar Leute, welche man gerne gehabt hat und so, auch den Heimleiter habe ich sehr gemocht, und wir haben am Schluss dann noch ein cooles Gespräch gehabt. Also, dort auch sicher ein bisschen Trauer, dass man die Leute verlässt.» (Roberto, 22, Z. 14-28)

Es wird deutlich, dass der Austritt als endgültig erlebt wird und Roberto wenig Möglichkeiten sieht, gute soziale Beziehungen auch nach dem Auszug aus dem Heim weiter zu pflegen. Auch andere Care Leaver bedauern den erlebten abrupten Abbruch der Beziehungen zu Personen im Heim. So formuliert Romana:

«Ich hätte mir auf jeden Fall gewünscht, dass immer noch jemand da gewesen wäre als Kontaktperson und dass nicht nur ich den Kontakt hätte suchen müssen, sondern dass sie mich auch kontaktiert hätten. Dass sie einmal geschaut hätten, habe ich meinen Weg überhaupt eingeschlagen.» (Romana, 29, Z. 80-83)

In einzelnen Interviews wird berichtet, dass Care Leaver durchaus weiterhin in Kontakt mit Fachpersonen aus dem Heim stehen. Die Interviewdaten zeigen hierzu, dass es vor allem von der Initiative der Care Leaver abhängig ist, ob sie nach ihrem Austritt noch Kontakte zu Fachpersonen aus dem Heim haben oder nicht. Dies ist durchaus zu kritisieren, denn einige hätten sich gewünscht, weiterhin in Beziehung mit den Bezugspersonen oder auch den anderen Jugendlichen zu bleiben. Geschieht dies nicht, haben Care Leaver das Gefühl, nach dem Austritt aus dem Heim vergessen worden zu sein. Hermine formuliert dies bei einem Auswertungstreffen:

«Als ich ausgetreten bin, bin ich vergessen worden. Die hatten so das Gefühl, «die macht eh alles richtig». [...] Und gleich bin ich zu der Zeit eine Jugendliche gewesen mit Problemen wie die anderen auch, nur habe ich es halt anders verarbeitet.»
(EP_BL_04.09.2018, S. 4)

Die Enttäuschungen der Care Leaver in diesem Zusammenhang sind vor allem dann hoch, wenn sie die Beziehung zu Fachpersonen generell als positiv einschätzen. Die fehlende Kontaktaufnahme interpretieren die Care Leaver als mangelndes Interesse an ihnen. Manche Care Leaver formulieren explizit den Wunsch nach Kontaktaufnahme durch ehemalige Betreuer*innen. Sie sind mehrheitlich irritiert, dass die Einrichtungen und ihre Mitarbeitenden nach dem Austritt keinen Kontakt mit ihnen pflegen. Damit verbunden wäre aus ihrer Sicht die Möglichkeit zu schauen, wie es ihnen nach dem Austritt geht. Schön wäre es auch, wenn ihnen einfach nur zum Geburtstag gratuliert werden würde (vgl. PS_AT_04.09.2018).

Für Lisa und auch für Romana war der Austritt ein Ereignis, dem sie sich in gewisser Weise ausgeliefert fühlten. Romana beschreibt ihren Austritt aus dem Heim als sehr abrupt und wünscht sich vor diesem Hintergrund für andere Jugendliche

«einen viel fließenderen Übergang, anstatt so zack, zack schnell entschieden. Bessere Vorbereitung auf das Leben danach und eben den Kontakt, dass sie den Kontakt gesucht hätten. Und auch Bestätigung gesucht hätten, ob ich das jetzt durchgezogen habe. Ob ich vielleicht Unterstützung beim Lernen brauche, was auch immer.» (Romana, 29, Z. 221-224)

Der Appell, den Romana in diesem Zusammenhang formuliert, lautet daher: *«Wir dürfen nicht vergessen werden, weil wir haben dort unser Leben verbracht»* (vgl. PS_AT_04.09.2018). Darin drückt sich der Wunsch aus, dass nicht nur das Heim bei ihnen Spuren hinterlässt. Vielmehr wollen Care Leaver sichtbar bleiben und Spuren hinterlassen am Lebensort Heim. Für jemanden wichtig zu sein und zu bleiben und Anerkennung zu erfahren, ist biographisch sehr relevant.

2.1.4 Veränderungen der sozialen Beziehungen durch Heimaufenthalt

Das Bild vom Heim als «Ökosystem» lässt sich auch auf soziale Beziehungen anwenden. So haben sowohl der Eintritt ins Heim als auch der Austritt für die meisten Jugendlichen einen grossen Einfluss auf die Gestaltung ihrer sozialen Kontakte und ihrer persönlichen Beziehungen. Zunächst brechen Beziehungen zu Gleichaltrigen beim Eintritt ins Heim ab. Hinzu kommt, dass nicht alle Interviewten den Kontakt zu anderen Bewohner*innen im Heim als positiv erleben. Und selbst diejenigen, die von Freundschaften im Heim berichten, waren in der Gestaltung der Beziehungen an die Strukturen des Heimalltages gebunden. Nach dem Austritt aus dem Heim erleben die Care Leaver diesbezüglich erneut einen Bruch. Viele können Kontakte zu Personen aus dem Heim nach dem Auszug nur schwer aufrechterhalten.

Wenig Gelegenheit für soziale Kontakte: «Also im Heim wurde so der Freundeskreis [...] schon kleiner»

In der Zusammenschau der Interviews wird deutlich, dass der Heimeintritt damit verbunden ist, sich in ein neues soziales Gefüge mit den anderen Kindern und Jugendlichen zu integrieren. Das soziale Gefüge im Heim wird ebenfalls als eng strukturiert und fremdbestimmt erlebt. Gleichzeitig ist es für viele schwer, Kontakte ausserhalb des Heimkontextes weiterhin zu pflegen, da die Strukturierung des Alltags im Heim dies in der Regel kaum zulässt. Dies wird exemplarisch im folgenden Ausschnitt des Interviews mit Jonathan verhandelt:

«Ja also ich meine, heute schreibt mir irgendein Kollege: ‹Hei, kommst du in die Stadt am Mittwochnachmittag?› Und das hättest du im Blauberg natürlich nie gemacht. Einfach die Freiheit, welche ein bisschen unterging? [I: Ja.] Auch wenn man gehen konnte, man hatte einfach... Man hatte sein soziales Umfeld halt im Heim und deshalb war man eigentlich mehrheitlich dort.» (Jonathan, 16, Z. 203-213)

Sein Kontakt zu Freunden ausserhalb des Heimes wurde während seines Heimaufenthalts weniger: *«Also im Heim wurde so der Freundeskreis, welchen man hatte, schon kleiner, weil man halt weniger Kontakt mit diesen Menschen hatte»* (Jonathan, 16, Z. 86-88). Insgesamt zeigt sich, dass in Verbindung mit Heimplatzierungen häufig Beziehungsabbrüche stehen. Dies wird zum einen bereits während des Heimaufenthalts für die Jugendlichen als herausfordernd erlebt. Zum anderen verursacht dies auch eine grosse Lücke im Beziehungsgefüge, die sich vor allem im Leaving-Care-Prozess als Manko erweist.

Unterstützung für das eigene Leben im Heim: «Zu Hause gibt es keine Zuwendung»

Die Sicherheit und Klarheit der sozialen Struktur im Heim sind weitere Aspekte, die das Heim in sozialer Hinsicht für einige auszeichnen. Tanja berichtet, dass ihr Alltag im Heim besser organisiert gewesen wäre als heute. Sie führt dies nicht auf die formalen Abläufe und Regeln zurück, sondern eher auf die soziale Kontrolle und Fürsorge:

«Im Heim konnte ich viel besser auf mich selber schauen, weil jetzt verrotte ich einfach. Ich weiss nicht, du hattest dort einfach ein bisschen Leute, welche auf dich geschaut haben und sagten: ‹Hast du heute schon etwas gegessen?›» (Tanja, 19, Z. 855-860)

Auch Harry beurteilt die Zeit im Heim als positiv, weil er neben der Unterstützung hinsichtlich seiner Berufswahl auch ansonsten positive Zuwendung erfahren hat:

«Und zu Hause gibt es das halt nicht. Zu Hause gibt es keine Zuwendung, zu Hause gibt es kein «Man kann reden». Ja, das hat mir schon geholfen, doch. Ich bin eigentlich froh, dass ich dort war.» (Harry, 19, Z. 419-421)

Hier wird deutlich, dass der Ort des Heimes und die Fachpersonen dort für einige in sozialer Hinsicht auch positiv wahrgenommen wurden. Als Vergleichshorizont spielt dabei eine bedeutende Rolle, was sie in ihrer Herkunftsfamilie erlebt haben.

Veränderungen des sozialen Lebens durch den Austritt: «Plötzlich bist du ganz alleine, du bist auf dich alleine gestellt»

Mit dem Austritt gehen die oben beschriebenen Selbstverständlichkeiten des sozialen Lebens verloren. So beschreibt es beispielsweise Sidney. Er hatte sich den Austritt lange herbeigesehnt, thematisiert aber, dass es mental eine gewisse Umstellung brauchte, sich danach auf die neue Situation einzustellen:

«Ja, es ist halt so das Gefühl, du hast eine Ein-Zimmer-Wohnung jetzt. Da ist dein Bett, da ist dein Ding, alles eingerichtet. Auf diesen Tag hast du dich seit Jahren gefreut und hast darauf hingearbeitet. Und dann auf einmal merkst du so, okay. So die erste Nacht ist ko-misch, es ist ruhig, ich habe mein Zimmer, ich habe meine Wohnung, so die 30 Quadratmeter und so das Gefühl von ich gehe jetzt durch das Treppenhaus, komme auf diese Gruppe und dort... Das war so ein bisschen weg.» (Sidney, 25, Z. 37-43)

Hier zeigt sich, dass der Wechsel von Institutionen in eine kleine Wohnung eine starke Umgewöhnung erforderte. Auch in den Auswertungstreffen mit Care Leavern wird dieser Aspekt immer wieder diskutiert: Im Heim ist immer jemand da, und es ist einfach, Kontakte zu Gleichaltrigen zu pflegen, sofern man eingebunden ist in die Gruppe. Das soziale Miteinander, bspw. gemeinsam Sport zu machen oder auch miteinander «abzuhängen», ist durch die Enge im Heim quasi ein automatischer Nebeneffekt. Es müssen keine Kontakte per Smartphone gepflegt oder auch Verabredungen getroffen werden, sondern das ergibt sich am Ort des Heimes automatisch. Nach dem Austritt wird dann zum einen der Kontrast des Alleinlebens sehr viel stärker erlebt. Zum anderen können Care Leaver während ihres Heimaufenthalts wenig Erfahrungen darin sammeln, soziale Kontakte eigeninitiativ zu pflegen, Partnerschaften zu erproben und Verabredungen in Eigenregie zu treffen.

Bezogen auf den Übergang ins Erwachsenenalter ist es für viele junge Erwachsene zentral, ein eigenes Netz an sozialen Kontakten und Beziehungen zu haben oder aufbauen zu können. Für viele Care Leaver spitzt sich der Austritt aus dem Heim daher vor allem in der Erfahrung zu, selbstständig Kontakte pflegen zu können und dies zugleich auch zu müssen. Sandro formuliert dies bezogen auf die Zeit nach seinem Austritt folgendermassen:

«Die erste Zeit ist recht schwierig gewesen, weil ich bin wieder nach Grossstadt A gekommen, ich habe nichts gehabt, keine Kollegen, kein Job irgendwie oder Lehre. Keine Ahnung, gar nichts eigentlich. Und ja, ich habe mich erstmal wiederfinden müssen. Also eben Kontakte knüpfen. Der einzige Kollege, der mir geblieben ist, war mein bester Kollege quasi und ja, ich bin alleine gewesen. Ich habe alles wieder neu aufbauen müssen.»
(Sandro, 23, Z. 23-30)

Nicht alle Care Leaver entwickeln tiefere Freundschaften, und für viele brechen daher soziale Beziehungen insbesondere mit dem Austritt ab. Auch für Romana war die Zeit unmittelbar nach dem Austritt vor allem durch das Alleinsein und den Mangel an Begleitung geprägt und dies, obwohl sie wieder zu ihren Eltern gezogen war:

«Komisch. Ich kann mich sehr gut erinnern. Es ist alles komisch gewesen. Vor allem alleine sein, man ist ja mit so vielen anderen Jugendlichen zusammen und plötzlich bist du ganz alleine, du bist auf dich alleine gestellt. Es ist auch schön, wieder bei den Eltern zu sein vor allem, aber ich hätte mir gewünscht, dass man mich noch eine Zeit lang begleitet hätte.»
(Romana, 29, Z. 27-30)

Sie fühlt sich nach dem Ende der stationären Erziehungshilfe alleine gelassen: *«Man ist jahrelang drinnen, man ist daran gewohnt, man wird ständig begleitet, man ist nie alleine. Und dann plötzlich bist du alleine»* (Romana, 29, Z. 70-71). Dieses ambivalente Gefühl beim Übergang aus dem Heim ist für viele Care Leaver sehr eng mit dem Abschied von sozialen Bezügen verbunden. Dies berichtet auch Linus:

«Direkt nach dem Austritt war es halt problematisch, weil ich hatte fünf Jahre lang mit den gleichen Leuten abgehängt und plötzlich sind diese sehr weit von dir weg. Entweder immer noch im Heim oder halt teilweise am anderen Ende des Kantons. Das machte es dann relativ schwierig, mit der wenigen Zeit, welche man dann hatte, die weiten Reisen auf sich zu nehmen, um die Kontakte zu pflegen. Darum hat sich bei mir der Kontaktkreis dann ohne die Heimbekanntschaften entwickelt und in meinem eigenen Umfeld halt.»
(Linus, 19, Z. 113-119)

Hier zeigt sich nochmals pointiert, wie die räumlichen Veränderungen mit den Übergängen in und aus Institutionen das soziale Leben beeinflussen. Insgesamt werden das Gefühl des Alleinseins und des Sich-selbst-überlassen-Fühlens in vielen Interviews als zentral im Prozess des Leaving Care thematisiert.

Die Erfahrung des Sich-selbst-überlassen-Seins scheint weniger stark erlebt zu werden, wenn Jugendliche im Heim Beziehungen zu Bezugspersonen aufbauen, in denen sie Gespräche führen, die sie auch in der Zeit nach dem Austritt noch als biographisch relevant erleben. So berichtet Sandro, dass er in der Phase, als er nach dem Heimaustritt mit 18 Jahren Vater wurde, nach Prinzipien suchte, die seine Vaterschaft leiten sollten. In diesem Zusammenhang beschreibt er, dass ihm hinsichtlich der Frage, wie er seine Vaterschaft gestaltet, immer wieder Gespräche mit Bezugspersonen in Erinnerung kommen. Er bewertet diese Gespräche nicht unmittelbar, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt als anregend, und erst dann erweist sich der biographische Wert des pädagogischen Settings als hoch. Er formuliert: *«Also konnte ich dann umsetzen und also es hat mir schon recht*

viel gebracht, ich weiss auch nicht, wo ich heutzutage wäre, wenn ich nicht im Heim gewesen wäre, sage ich jetzt einmal so» (Sandro, 23, Z. 275-277). Offensichtlich erschliessen sich im Nachhinein für ihn manche Versuche der Vorbereitung im Heim und er kann davon profitieren:

«Eben sobald dann eine Situation kommt, wo es die braucht, wo es wirklich diese Kompetenzen braucht, welche sie dir versucht haben mitzugeben auf den Weg, dann kommen sie irgendwo auch wieder nach vorne.» (Sandro, 23, Z. 271-273)

Beziehungen zur Herkunftsfamilie nach dem Austritt: «Es hat sich nichts geändert»

In den Prozessen des Leaving Care spielen familiäre Netzwerke hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte oftmals eine zentrale Rolle. Einerseits haben einige junge Erwachsene den grossen Wunsch, wieder bei der Herkunftsfamilie wohnen zu können. So leben manche der Befragten zunächst wieder bei ihrer Familie. Andererseits machen sie dann häufig die Erfahrung, wie konflikthaft dies ist. Sie fühlen sich damit auch vonseiten der Fachpersonen aus dem Heim alleine gelassen. Mangels Alternativen versuchen sie, irgendwie mit ihren Familienmitgliedern klarzukommen. Giuseppe beispielsweise wohnt derzeit wieder bei seinem Vater und beschreibt als Strategie: *«Und ja, wir haben halt immer wieder Streitigkeiten und so, aber ich bin auch nicht so viel zu Hause, dass es eskalieren würde oder so» (Giuseppe, 21, Z. 191-193).*

Auch René hat eine Strategie gefunden, um weitere Streitereien im Kontext seiner Familie zu vermeiden: *«Ja, am Anfang ist es ein bisschen schwierig gewesen, also ich meine, ich habe mich eigentlich mehr auf die Lehre dann konzentriert, dann habe ich mich eigentlich eh distanziert von allem eigentlich» (René, 28, Z. 53-55).*

In einigen Interviews, aber auch in Gesprächen mit den Co-Forschenden zeigt sich ein Bedarf an Begleitung und Unterstützung bei der Gestaltung der Beziehungen zur Herkunftsfamilie. Insgesamt wird sichtbar, dass die Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte sowie die Veränderung und Sortierung der Beziehungen zur Herkunftsfamilie in Leaving-Care-Prozessen relevant werden. Einzelne Care Leaver hätten sich rückblickend mehr Beratung darüber gewünscht, ob es auch wirklich gut ist, wieder zurück zu den Eltern zu gehen. Für Ignatz beispielsweise war es im Nachhinein ein Fehler, und aus seiner heutigen Sicht hätte der Übergang zu seinen Eltern besser von professioneller Seite begleitet werden müssen (vgl. Ignatz, 22, Z. 43-45 und Z. 140-142). Lisa bringt diesen Wunsch mit Bezug auf ihre eigene Geschichte auf den Punkt:

«Nachher zu begleiten, «wie geht es denn jetzt, wieder zu Hause zu sein? Wie läuft es zu Hause? Ist es gut, dass du wieder zu Hause bist?» Das hätte passieren sollen, weil dann hätte ich sagen können, «nein es ist eine Katastrophe» und hätte vielleicht nochmals die Chance gehabt irgendwo anders hin. Weil als ich dann zu Hause gewesen bin, dann wollte ich nicht mehr weg, weil ich konnte ja wieder rausgehen und kommen wann ich wollte, also.» (Lisa, 29, Z. 188-193)

Auch für Hermine war es der Wunsch, nach dem Austritt wieder zu Hause zu wohnen, wodurch sie wieder stärker in innerfamiliäre Konflikte verwickelt wurde:

«Zuerst hat es sich eigentlich angefühlt wie Ferien, weil ich in den Ferien eigentlich immer zu Hause war. Und dann merkte ich, jetzt bin ich halt länger zu Hause, jetzt bekomme ich mehr mit, mehr Streit, mehr sonstigen Streit, von welchem ich eigentlich vor dem Heim flüchten wollte, aus diesem Grund bin ich auch ins Heim gegangen. Und dann bekam ich das wieder voll mit, aber ich dachte, jetzt bin ich stärker geworden, jetzt belastet mich das nicht mehr so, die Probleme der Eltern. Aber auch jetzt merke ich es noch, es kommt alles wieder zurück. Es hat sich nichts geändert.» (Hermine, 18, Z. 47-53)

In unterschiedlichen Interviews und Diskussionen mit Care Leavern wird deutlich, dass sich Care Leaver durch die Art der Adressierung in der Heimerziehung stark im Fokus der Problembearbeitung fühlen. Mit ihnen wird gearbeitet, sie fühlen die Aufforderung, sich verändern zu sollen. Familienarbeit und die Arbeit mit ihren Eltern finden hingegen aus ihrer Sicht kaum statt. Das hat auch zur Folge, dass sie sich zum Teil alleine verantwortlich gemacht fühlen für familiäre Probleme.

2.2 Herausforderungen für Care Leaver nach der Jugendhilfe

In den vorangehenden Kapiteln standen jene Anforderungen für Care Leaver im Zentrum, die mit der Erfahrung verbunden sind, ins Heim eingetreten zu sein und dort gelebt zu haben. Im Folgenden werden dagegen Aspekte und Themen beschrieben, die immer wieder als Anforderungen in der Phase nach dem Austritt hervorgehoben wurden und die im Übergang ins Erwachsenenalter als herausfordernd erlebt werden. Deutlich wird hier auch, dass der Übergang aus dem Heim gleichzeitig mit anderen Übergangsthemen wie bspw. dem Übergang in Ausbildung oder Elternschaft verbunden ist und dies zum Teil als belastend erlebt wird. Übergänge ins Erwachsenenalter sind aktuell für Jugendliche und junge Erwachsene generell mit vielen Herausforderungen verbunden. Care Leaver benötigen daher auch die soziale, finanzielle und praktische Unterstützung, wie sie den meisten anderen jungen Erwachsenen, die durchgängig in familiären Settings aufwachsen, zugänglich ist.

2.2.1 Eigene Finanzen, Versicherungen und Steuern

Finanzen stellen für viele Care Leaver die zentrale Herausforderung dar. Hier gibt es auf der einen Seite Themen, die den Umgang mit Finanzen und Fragen der Einteilung der zur Verfügung stehenden Ressourcen betreffen. Auf der anderen Seite wird auch deutlich, dass in Phasen der Ausbildung oder Arbeitslosigkeit zu wenig finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen. Dies kann zu prekären Lebenssituationen für die jungen Menschen führen, die mit Stress und Unsicherheiten verbunden sind. So wissen in dieser Phase einige nicht, wie sie ihre Ausgaben und Rechnungen begleichen können. Diese finanziellen Sorgen werden im Start des eigenverantwortlichen Lebens als sehr belastend erlebt.

Herausforderungen im Umgang mit Finanzen, Versicherungen und Steuern

Eine zentrale Herausforderung für Care Leaver ist die Finanzierung des eigenen Lebens. Mehrheitlich fühlen sie sich durch die stationäre Erziehungshilfe nicht genügend vorbereitet auf das Thema Finanzen. Nach ihrem Austritt fehlt ihnen der Zugang zu Informationen und zu Unterstützung. Insbesondere die Care Leaver, die in eigenen Wohnungen leben, geraten oftmals in finanzielle Engpässe, solange sie noch kein festes Einkommen haben oder in Ausbildung sind. Es fehlen ihnen zum Teil auch soziale Ressourcen zur Klärung von Fragen im Umgang mit prekären Lebenslagen oder auch Netzwerke, die ihnen emotionalen oder finanziellen Support geben könnten. Es wird deutlich, dass viele zum Teil nur zufällig von Möglichkeiten erfahren, Vergünstigungen oder Zuschüsse durch das Sozialamt oder Stipendien zu erhalten. Bei der Antragstellung für finanzielle Unterstützung fühlen sich manche auch in ihrer existenziellen Not nicht ernst genommen. Das Thema Finanzen ist somit eines, das für viele Care Leaver nach dem Austritt mit grossen Anforderungen verbunden ist.

So berichtet Linus von seinen Herausforderungen:

«Im Heim bekam man halt alles bezahlt. Man hatte ein bisschen Geld für Freizeit und Kleidergeld, aber der Rest ist halt wirklich alles bezahlt gewesen. Was sich halt geändert hat, wenn man auszieht, dann kommen die Wohnungskosten, die Rechnungen, Steuern, Ausgaben für Klamotten, für das Essen, für die Freizeit. Und das war am Anfang schon ein bisschen eine Herausforderung, das alles richtig hinzubekommen.» (Linus, 19, Z. 47-52)

Er erlebt den Umgang mit Finanzen im Heim als eingeschränkt, weil ihm da viel abgenommen wurde. Wie andere Jugendliche hatte auch Linus nach seinem Austritt aus dem Heim diverse Ausgaben zu managen. Deutlich wird in seinen Ausführungen auch, dass die Gleichzeitigkeit des Überganges aus der stationären Erziehungshilfe und des Übergangs in eine Ausbildung zur besonderen Herausforderung werden kann.

In der Zusammenschau vieler Interviews zeigt sich, dass Care Leaver zum Teil auch wegen kleinerer Anschaffungen in finanzielle Not kommen können. So muss Ramona für einen Ausflug mit der Schule der Lehrperson Geld überweisen, hat aber keines mehr auf dem Konto. Bruno braucht für seine Ausbildung einen Laptop, der mit Grafiksoftware arbeitet, und weiss nicht, wie er sich diese Anschaffung leisten kann (vgl. PS_BL_6_18.09.2018).

Mit den Lehrlingslöhnen ist ihr Spielraum zum Teil sehr eng, wie Giuseppe berichtet:

«Ja, ein bisschen Geldschwierigkeiten habe ich gehabt. Aber das hat, glaube ich, jeder in der Lehre. Vor allem habe ich halt in meiner ersten Lehre 400 Franken verdient, also. 400 Franken hat man schnell ausgegeben. Von dem her, das war eigentlich das grösste Problem, sonst bin ich eigentlich recht gut zu Schlag gekommen.» (Giuseppe, 21, Z. 158-162)

Hier zeigt sich, dass es seitens der Schule und des Ausbildungssystems offensichtlich wenig Sensibilität für die finanziellen Möglichkeiten der Care Leaver gibt. Diese fehlende Sensibilität erhöht den Druck bei den jungen Menschen, die eigene Not zu verbergen.

Mangels informeller Unterstützung oder auch wegen wenig finanzieller Ressourcen im eigenen sozialen Umfeld sind Care Leaver häufig auf Unterstützung aus dem Sozialen Sicherungssystem angewiesen. In Bezug auf Unterstützungsmöglichkeiten wie bspw. Sozialhilfe, Stipendien, Ergänzungsleistungen oder auch Prämienvergünstigung stellen auch die Wartezeiten nach der Antragstellung ein Problem für Care Leaver dar. Dadurch entstehen existenzielle Bedrohungen, weil sie den Alltag nicht mehr finanzieren können und zum Teil ganz konkret kein Geld mehr haben, um bspw. etwas zu essen zu kaufen. Viele beschreiben, wie sie sich dadurch auch verschuldet haben und in grosse existenzielle Bedrohungen geraten sind. Berichtet wird von Beispielen, bei denen im Alter von 18 Jahren nicht bezahlte Krankenkassenprämien durch die Eltern an die Care Leaver als Schulden übertragen werden. Dies stellt eine grosse Überforderung dar. Weil sie in institutionellen Kontexten wenig Sensibilität gegenüber ihrer spezifischen Lebenslage haben und im Heim nicht auf das Thema Verschuldung vorbereitet wurden, schämen sich viele, frühzeitig Unterstützung zu holen. Es vergeht oftmals viel Zeit, und weitere Schulden häufen sich an, bis sie sich kompetente Beratung einholen.

Unterstützung im Umgang mit Finanzen

Einige Care Leaver schildern detailliert, wie sie sich eine geeignete Unterstützung im Umgang mit Finanzen vorstellen könnten. Einzelne haben auch positive Erfahrungen gemacht. Für Lea bspw. war es hilfreich, dass sie von der engmaschig betreuten Gruppe im Heim in die Aussenwohngruppe kam, in der ihr von institutioneller Seite mehr und mehr Verantwortung übertragen wurde. Auf diese Weise konnte sie etappenweise den Umgang mit Geld erlernen:

«Auch zum Beispiel lernen mit Geld umzugehen, das habe ich bei der Frau Ahrens, als ich in der Aussenwohngruppe war, gelernt. Weil du kriegtest von ihr einmal in der Woche einen Warenbezugschein von der Migros, mit welchem du Essen für 100 Franken in der Woche einkaufen konntest. Und je nachdem, was man kauft, ist 100 Franken recht wenig. Je nachdem, was man kauft, ist 100 Franken recht viel. Und solche Sachen lernt man dann eben, damit, wenn du aus der Lehre kommst und deinen ersten eigenen Lohn hast, nicht schon am 28. kein Geld mehr hast, sondern eben vorher schon lernst, wie damit um-zu-gehen.» (Lea, 24, Z. 29-36)

Zum einen erlebte sie die schrittweise Übertragung von mehr Verantwortung in der Aussenwohngruppe sehr positiv. Sie war bereits hier in der Verantwortung, selbst ihr Geld einzuteilen und sich mit Essen zu versorgen. Zum anderen war es für sie auch positiv, dass ihr der Umgang mit der Steuererklärung gezeigt wurde. Unterstützung und Information in Bezug auf die Erledigung von bürokratischen Belangen wie Krankenkasse etc. konnte Lea bei Bedarf auch noch dann niederschwellig holen, als sie bereits in ihrer eigenen Wohnung lebte. Dadurch fühlte sie sich nicht nur gut vorbereitet, sondern auch nach ihrem Austritt weiterhin zuverlässig begleitet.

In den Diskussionen mit Care Leavern wird deutlich, dass von vielen anderen geschätzt wird, für alltagspraktische Fragen rund um Finanzen oder Versicherungen dann zuverlässige Auskunft und Unterstützung bekommen zu können, wenn sie «im echten Leben» mit der Aufgabe zu tun haben. So scheint es zwar notwendig, bereits im Heim darauf hinzuweisen, welche Aufgaben im Übergang ins Erwachsenenalter möglicherweise auf die Jugendlichen zukommen. Aber gleichzeitig hat diese Vorbereitung auf potenzielle spätere Anforderungen auch Grenzen (vgl. EP_BL_04.09.2018).

In Bezug auf das Thema der Finanzen hätte sich Ignatz mehr Unterstützung gewünscht. Er berichtet, dass er von der Möglichkeit, einen Antrag auf Prämienverbilligung zu stellen, erst spät erfahren hat:

«Ich bekam dafür keine Unterstützung, bis mir jemand dann einmal sagte: «Ja du könntest bei den...» wie heisst es da? [I: Prämienverbilligungen?] Genau «bei den Prämienverbilligungen einen Antrag stellen.» [...] Das kam mir aber auch eher viel zu spät.» (Ignatz, 22, Z. 334-340)

Ebenso zeigt sich in anderen Interviews und in Diskussionen mit Care Leavern, dass sie sich vom Heim noch mehr konkrete Tipps in Bezug auf finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten gewünscht hätten und sie zum Teil eher durch andere Personen wie Lehrmeister*innen, Lehrer*innen, Kolleg*innen oder Personen aus dem familiären Umfeld Hilfe in Bezug auf finanzielle Fragen bekommen haben. So scheinen die erfahrenen Formen der Hilfe und Unterstützung bezüglich Finanzen sehr stark abhängig zu sein vom sozialen Umfeld. In der Folge werden die Care Leaver benachteiligt, die weniger gut vernetzt sind. Die befragten Care Leaver erleben es gegenwärtig als Zufall, inwiefern sie bei administrativen und finanziellen Fragen Hilfe erhalten.

2.2.2 Eigene Wohnung

Eine weitere grosse Herausforderung ist es, nach dem Austritt eine geeignete Wohnung zu finden. Einige der Befragten verfügten nicht über die finanziellen Mittel, den Mietzins für eine eigene Wohnung zu bezahlen, weshalb sie wieder bei den Eltern einzogen. Wie schon weiter oben diskutiert, beurteilen sie diese Entscheidung rückblickend oft ambivalent. Hier scheinen der Wohnungsmarkt und die fehlenden finanziellen Mittel dazu zu führen, dass die familiären Netze trotz der erlebten Belastungen als Ort der Unterstützung erfahren werden. Hinzu kommt die rechtliche Situation, dass Eltern für die Finanzierung der Erstausbildung aufkommen müssen. Dies führt zu neuen Abhängigkeiten und zum Teil zum erneuten Zusammenleben mit der Herkunftsfamilie mangels Alternativen. So würden einzelne Care Leaver zum Zeitpunkt des Interviews gerne wieder von zu Hause ausziehen, was aber unter anderem aufgrund finanzieller Engpässe und fehlender Alternativen zum Wohnen bei Eltern bzw. Elternteilen unmöglich scheint. Wohnmöglichkeiten nach der stationären Erziehungshilfe wie begleitetes Wohnen oder auch Lehrlingsheime sind in der Regel daran geknüpft, dass Care Leaver in Ausbildung sind. Für die Jugendlichen, die sich nicht in Ausbildung oder Erwerbsarbeit befinden, bestehen somit nur wenig alternative Wohnmöglichkeiten.

Mechanismen der Ausgrenzung auf dem Wohnungsmarkt zeigen sich für Care Leaver aber nicht nur in ökonomischer Hinsicht. Häufig kommen auch soziale Aspekte zum Tragen. Das Stigma «Heim/Heimkind» ist für Care Leaver auch bei der Wohnungssuche ein Thema. So meint Sidney bezogen auf die Suche nach einer Wohnung, in die er und sein Bruder einziehen wollten: *«Das Problem war, dass die Institution (selbstständiges Wohnen) eine Wohnung suchen musste und das hat mega Schwierigkeiten gegeben, halt eben «Jugendheim A» und dann hängen die Vermieter schon ab, oder» (Sidney, 25, Z. 236-238).* Neben ihrer häufig prekären finanziellen Situation sind Adressat*innen der stationären Erziehungshilfe auch aufgrund von Stigmatisierungsprozessen auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt.

2.2.3 Übergang in Berufsbildung und Arbeit

Das Thema Übergang in Berufsbildung und Arbeit ist für junge Erwachsene generell anspruchsvoll. Care Leaver haben im Unterschied zu anderen jungen Erwachsenen in diesem Prozess oftmals kaum Unterstützungspersonen, die sie bei der Bewältigung der unterschiedlichen Anforderungen und Entscheidungen begleiten.

Roberto ist einer der wenigen Interviewten, der die Unterstützung bei der Suche nach einer Lehrstelle durch die Betreuer*innen aus dem Heim positiv bewertet. Er kritisiert zwar rückblickend, dass ihm seitens der Fachpersonen kein Raum gegeben wurde, sich thematisch und inhaltlich selbst für einen Beruf zu entscheiden. Gleichzeitig fühlt er sich aber beim konkreten Prozess der Suche nach einer Lehrstelle von institutioneller Seite gut begleitet:

«Ja, dort ist mir sogar eigentlich gut geholfen worden, weil wir haben jede Woche, glaube ich, zwei- oder dreimal einen Workshop gehabt. Also zweimal glaube ich, ist es sicher gewesen, wo wir wirklich Bewerbungen geschrieben haben. Ein, zwei Stunden lang. Zusammen mit einem Sozialpädagogen, der dazu wirklich Erfahrung gehabt hat, das sind super Bewerbungen geworden. Ich habe nur 20 Stück geschrieben und habe dann schlussendlich eine Zusage gehabt. [...] Also es ist mir sehr stark geholfen worden mit einer Lehrstelle finden, aber mit der Thematik, was will ich wirklich, dort ist mir nicht gross geholfen worden, sondern, ja, das hat man quasi selber ein bisschen herausfinden müssen. Und es ist halt schwierig, wenn man weiss, «okay, ich brauche eine Lehre, um aus dem Heim rauszukommen», dann ist mir eigentlich egal gewesen, was ich mache, Hauptsache ich bekomme einfach irgendetwas, oder. Das vielleicht höchstens und dass man dort eigentlich hätte... vielleicht, also heute überlege ich so, dass man dort vielleicht ein bisschen hätte anschneiden sollen und schauen, «okay ist das wirklich etwas oder macht er das jetzt nur, sucht er das nur, um rauszukommen». Aber sonst, beim Bewerbungschreiben, ist mir super geholfen worden, das auf jeden Fall.» (Roberto, 22, Z. 154-174)

In vielen Interviews wurde deutlich, dass die Jugendlichen zwar bei der Suche nach einer Anschlusslösung – in Form einer Ausbildung – gut unterstützt wurden, aber in der Tendenz zu wenig bei der adäquaten Berufswahl. Dies führt oftmals zu Lehrabbrüchen.

So bezeichnet der 26-jährige Wolverine die Zeit nach seinem Austritt rückblickend als schwierig. Er sieht es als «Marktlücke», Unterstützung für ältere junge Erwachsene bei der Lehrstellensuche anzubieten. Auch andere Care Leaver berichten von Herausforderungen, nach dem Austritt aus dem Heim eine Lehrstelle zu finden.

Ähnlich wie auf dem Wohnungsmarkt wirken auch auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Mechanismen der institutionellen Diskriminierung. Bei der Suche nach einem Lehrbetrieb oder nach einem Job wird es daher von einigen Care Leavern als Manko erlebt, die eigene Unterbringung in der stationären Erziehungshilfe zu thematisieren. Sophia ist nicht die einzige, die berichtet, dass sie bei der Jobsuche verschweigt, dass sie im Heim war. Hierzu erläutert sie ausführlich:

«Also als ich noch im Heim selber war, erhielt ich viele Absagen, weil ich einfach den Stempel ‹Heimkind› auf der Stirn hatte. Und ja, ‹Heimkinder sind aggressiv, Heimkinder sind› weiss auch nicht, ‹drogenabhängig›. Also ich musste mir sehr viel anhören und sehr, sehr viel auch über mich ergehen lassen. Und dann erhielt ich eine Lehre und wurde im zweiten Lehrjahr schwanger. Und das war dort schon ein mega Wuff. ‹Ja verliere ich jetzt meine Lehrstelle und so weiter und so fort.› Mittlerweile weiss eigentlich kein Arbeitgeber mehr, dass ich im Heim gewesen war. Ich schweige das einfach zu Tode. Wenn man mich nach meiner Vergangenheit befragt, erzähle ich gerne davon, aber ansonsten schweige ich das einfach tot.» (Sophia, 25, Z. 161-168)

Es wird deutlich, wie Sophia Umgangsstrategien mit dem Label ‹Heimkind› entwickelt. Ihre frühe Mutterschaft erlebt sie dann neben diesem Stigma erneut als Bedrohung für den Lehrabschluss. Sie muss insgesamt stark kämpfen, um in Ausbildung zu kommen und dort zu bleiben. Am Beispiel von Sophia wird sichtbar, wie verschiedene Ausgrenzungsmechanismen zusammenkommen können und diese die junge Frau vor grosse Herausforderungen und Bewältigungsanforderungen stellen.

2.2.4 Übergang in Elternschaft

Verbunden mit einer frühen Elternschaft stellen sich zwangsläufig weitere Anforderungen an Care Leaver. Exemplarisch zeigt dies die Geschichte von Sophia: Sie wurde mit 19 Jahren während ihrer Ausbildung *«ungewollt»* schwanger und musste in der Folge aus dem Heim austreten. Obwohl sie die Ausbildung abschliessen konnte, ist es aktuell für sie schwierig, eine Stelle als Schreinerin zu bekommen. Sie fühlt sich auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt: *«Ich [habe; A. R.] mir den Knock-out selber vor vier Jahren mit meiner Tochter gegeben, alleinerziehendes Mami, (unverständlich), weil ich nicht mehr so flexibel sein kann wie ein männlicher Handwerker»* (Sophia, 25, Z. 242-244). Als Alleinerziehende ist es für Sophia schwierig, in ihrem Beruf eine passende Anstellung zu bekommen.

Auch bei anderen Care Leavern stellt die Elternschaft ein einschneidendes Ereignis dar, das oft auch zu einem wichtigen biographischen Wendepunkt für sie wird. So beschreibt Sandro die Geburt seines Kindes – als er 18 Jahre alt war – als wichtige Erfahrung: *«Es hat halt viel verändert, viel auch mit mir gemacht. Ernsthaftigkeit in das Leben gebracht, Ziele auch»* (Sandro, 23, Z. 207-208). Auch wenn die Beziehung zu der Mutter des Kindes nicht gehalten hat und die beiden mittlerweile getrennt sind, beschäftigt ihn die Frage ganz stark, was er für sein Kind will: *«Was will ich für meinen Sohn? Was für ein Vorbild will ich sein? Was will ich ihm bieten?»* (Sandro, 23, Z. 241-242). Seine eigenen Erfahrungen dienen dabei als Negativhorizont.

Sophia gelang es mit Unterstützung der Familie, die nötigen rechtlichen und finanziellen Fragen selbst zu klären. Sie musste aufgrund ihrer Schwangerschaft zwar aus der Wohngruppe, in der sie damals lebte, austreten, erhielt aber noch ein Jahr Unterstützung durch ihre Bezugsperson aus der Einrichtung: *«Und ich bin dann nachbetreut worden von meiner Bezugsperson, ein Jahr, wo einfach*

geschaut wurde, ob ich das mit Kind und Lehre und alles unter Dach und Fach bekomme» (Sophia, 25, Z. 9-11). Die Unterstützung, die über die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) finanziert wurde, bezog sich dabei insbesondere auf Fragen bei Überforderungen im Umgang mit ihrer Tochter. Auch heute noch kann sie bei Bedarf auf ihre damalige Bezugsperson zukommen. Bei rechtlichen Fragen und Informationen rund um Unterstützung durch das Sozialamt sowie bei Fragen zu Krankenversicherung, Zusatzversicherungen, Prämienvergünstigung oder auch zur Steuererklärung fühlt sie sich hingegen durch ihre Bezugsperson nicht gut unterstützt: *«Man hat mich wie bemuttert, was ja auch nicht schlecht ist, aber so die rechtlichen Fragen hatten sie von Tuten und Blasen keine Ahnung»* (Sophia, 25, Z. 8-9). Hier kann sie auf familiäre Unterstützungsnetze zurückgreifen – ihre Grossmutter, die sie als ein *«Paragraphengenie»* bezeichnet, hilft ihr dabei.

Es zeigt sich, dass Elternschaft für junge Menschen, die im Heim leben, zunächst zum verfrühten Ausschluss aus der stationären Erziehungshilfe und später auch zu Ausschlusserfahrungen im Übergang in Arbeit führen kann. Die Vorbereitung durch die stationäre Erziehungshilfe fokussiert insgesamt eher auf Fragen wie Ausbildung oder auch selbstständiges Wohnen. Das Thema der frühen Elternschaft scheint dabei weniger thematisiert zu werden.

2.2.5 Schicksalsschläge: «So ein bisschen ein Umfallen und Aufstehen. Das habe ich gelernt»

Bereits in der gemeinsamen Erarbeitung der Leitfragen für die Interviews wurde das Thema der Schicksalsschläge von den Care Leavern thematisiert. Damit verbunden sind für sie Ereignisse im Leben, die unerwartet eintreffen und auf die sie sich nicht vorbereitet fühlen. Schicksalsschläge, die Care Leaver erfahren haben, unterscheiden sich nicht grundlegend von denen anderer Menschen. Exemplarisch für einen Schicksalsschlag steht der Tod einer nahestehenden Person. Wie die damit verbundenen Krisen bewältigt werden, hängt einerseits vom Umgang mit dem Verlust und der Trauer ab, andererseits von den Veränderungen im familialen Netz (bspw. wenn die einzige Bezugsperson dadurch wegfällt). Berichtet wird in den Interviews auch von Verletzungen, die z. B. bei Monkey D. Luffy vorübergehend seine sportlichen Zukunftspläne in einem Fussballklub zunichtemachen und damit auch seinen Zukunftsentwurf infrage stellen. Bei anderen sind Trennungen von Liebesbeziehungen Ereignisse, auf die sie so nicht vorbereitet waren und die Bewältigungsanforderungen an sie stellen.

Schicksalsschläge können in Leaving-Care-Prozessen zu einem Gefühl der Hilflosigkeit führen. Hier spielt auch eine Rolle, dass sich viele insgesamt alleingelassen fühlen nach dem Ende der stationären Erziehungshilfe. Dies kann am Beispiel von Marco verdeutlicht werden: Er macht nach dem Ende der Jugendhilfe Mobbingerfahrungen im Lehrlingsheim und bricht aufgrund einer psychischen Krise seine Lehre ab. Es folgen Psychiatrieaufenthalte und eine längere Phase zwischen Drogenabhängigkeit und verschiedenen erneuten Institutionserfahrungen von betreutem Wohnen, Auffangeinrichtungen und Psychiatrie. In dieser Krise lernt er insbesondere *«so ein bisschen ein Umfallen und Aufstehen»* (Marco, 29, Z. 322). Immer wieder aufzustehen und neue Versuche zu starten, erweist sich für ihn als eine Strategie im Umgang mit stets wiederkehrenden Krisen und Herausforderungen.

In den Interviews zeigt sich, dass für die Bewältigung von Schicksalsschlägen soziale Netzwerke und stabile, verlässliche Beziehungen relevant sind. Diese fehlen Care Leavern bekanntlich häufig, und sie haben das Gefühl, dass Unterstützung durch andere Menschen nicht erreichbar sei.

2.3 Anregungen für Unterstützung aus der Perspektive von Care Leavern

Die Ergebnisse der Analysen verweisen darauf, dass für den gelingenden Übergang aus der stationären Erziehungshilfe verlässliche Ansprechpersonen wichtig sind. Positiv wird dabei erlebt, wenn diese bei psychosozialen Krisen, aber auch in Bezug auf alltagspraktische sowie auf rechtliche oder behördliche Belange bedarfsbezogen und direkt zuverlässige Unterstützung bieten und Auskunft geben können.

Im Folgenden richtet sich der Blick auf die Frage, an welchen Orten und durch wen Care Leaver während ihres Übergangs ins Erwachsenenalter Unterstützung erfahren haben, und auch darauf, wo sie rückblickend Unterstützung gebraucht hätten, diese aber nicht erfahren haben. Generell ist festzuhalten, dass die Frage nach der erfahrenen Unterstützung im Leaving-Care-Prozess von den befragten Care Leavern ganz unterschiedlich beantwortet und entsprechend auch unterschiedlich bewertet wird.

Während nur wenige explizit sagen, dass sie keine Hilfe benötigt und sich selbst geholfen haben, berichten andere, dass sie Unterstützung von Fachpersonen im Heim erhalten haben. Wieder andere erzählen, dass sie explizit keine professionelle Hilfe vonseiten der stationären Erziehungshilfe in Anspruch genommen haben, und verweisen dann auf andere Institutionen im sozialen Bereich (Jugendberatung, Sozialamt, Psychiatrie), bei denen sie Unterstützung erfahren haben. Aber auch Lehrpersonen, Lehrmeister*innen, Kolleg*innen, Lebenspartner*innen und Personen aus dem Kontext der Familie haben Care Leaver nach ihrem Austritt unterstützt. Personen, die Care Leavern informell Unterstützung anbieten, sind für diejenigen zentral, die von den Fachpersonen aus dem Heim keine weitere Hilfe mehr erhalten, oder für die, welche den Aufenthalt im Heim vor allem mit negativen Erfahrungen verbinden und daher auf weitere institutionelle Hilfe verzichten. Wenn nun anschliessend auf Unterstützungsangebote eingegangen wird, richtet sich der Blick sowohl auf die formellen als auch auf die informellen Unterstützungsangebote und -kontexte. Im Folgenden wird dargelegt, welche Anregungen Care Leaver für eine Unterstützung von gelingenden Übergängen während und nach der stationären Erziehungshilfe gegeben haben.

2.3.1 Wunsch nach Unterstützung mit wertschätzender Haltung: «Du willst Hilfe erhalten und nicht belehrt werden»

In vielen Interviews wird deutlich, was ein Care Leaver bei einem gemeinsamen Auswertungstreffen bezogen auf den Heimaustritt so auf den Punkt bringt: Es sei «*schwer, darauf vorzubereiten, es ist gescheiter nachzubetreuen*» (vgl. PT_AT_04.09.2018). Unterstützungssettings müssten daher idealerweise beides liefern: ein hohes Mass an Empathie und psychosoziale Unterstützung für den individuellen Einzelfall sowie zugleich eine grosse Bandbreite an alltagspraktischem und faktischem Wissen.

In einigen Interviews wurden ganz konkrete Vorstellungen der idealen Begleitung von Leaving-Care-Prozessen formuliert. Unterstützung wird von ihnen vor allem dann gesucht und angenommen, wenn zu den unterstützenden Personen bereits Beziehungen bestehen. Persönliche und direkte Kontakte seien enorm wichtig (vgl. PT_AT Interviews mit Ignatz). Wichtig sei auch, dass die dort Arbeitenden eine wertschätzende Haltung hätten: *«Du willst Hilfe erhalten und nicht belehrt werden»*, findet José (vgl. PS_BL_04.09.2018). Er ist der Meinung, dass (erfahrene) Care Leaver gemeinsam mit professionellen Sozialpädagog*innen gute Ansprechpersonen für (neue) Care Leaver sein können.

In der Vision der optimalen Unterstützung von Sidney (25, Z. 260–288) sollten Care Leaver durch Sozialarbeitende betreut werden, die zum einen über ein grosses Budget an Zeit verfügen, um individuell die Unterstützung geben zu können, die von Care Leavern jeweils gebraucht wird. Die Fachpersonen sollten über Beratungskompetenz verfügen, aber auch an ein Netzwerk von weiteren Fachpersonen verweisen können, wenn Care Leaver spezifische Unterstützung in alltagspraktischen Belangen brauchen. Ein Care Leaver meint: *«Nach dem Heim braucht man die Infos, und du saugst sie auf wie ein Schwamm»* (vgl. EP_BL_04.09.2018). Laut José sollte die Unterstützung für Care Leaver von einer Institution erbracht werden, die jugendkulturell sensibilisiert ist und die man ohne Scham und ohne Angst, stigmatisiert zu werden, bedarfsbezogen aufsuchen kann. Gut wäre es, wenn dort dann unterschiedliche Veranstaltungen (Workshops mit Expert*innen zu einzelnen Themen wie Steuern, Mietrecht etc., aber auch informelle Treffen für Care Leaver) angeboten würden, die sich an Care Leaver richten. Daneben sei auch die Möglichkeit für den informellen Austausch wichtig.

Rückblickend und vor dem Hintergrund der eigenen Enttäuschung plädiert Romana für eine stärkere Partizipation von Jugendlichen im Leaving-Care-Prozess:

«Ich würde sehr gerne ans Herz legen, dass es wichtig ist, dass man die Jugendlichen anhört. Dass man nicht einfach über ihre Köpfe entscheidet, sondern schlussendlich sind das erwachsene Kinder und das sind keine Kleinkinder mehr, die mit Entscheidungen treffen können. Ich hätte mich gefreut, hätte man mich mit einbezogen.»

(Romana, 29, Z. 274–279)

Was José, Romana und andere Care Leaver ansprechen, zeigt sich in vielen Interviews an unterschiedlichen Stellen: Junge Erwachsene müssen in der gesamten Phase ihres Heimaufenthalts und auch in Bezug auf Fragen ihres Austritts stärker einbezogen und ihre Anliegen anerkannt werden. Partizipation im Hinblick auf die Gestaltung des eigenen Alltags und des eigenen Lebens junger Menschen ermöglicht mitzuentcheiden und stellt eine zentrale Vorbereitung auf das Leben nach dem Heim dar, in dem die jungen Erwachsenen selbst entscheiden und lernen müssen, mit Unsicherheit umzugehen.

2.3.2 Positive Bewertung zunehmender Verantwortungsübertragung: «Und dann nachher war ich noch in einer Aussenwohngruppe»

Der Übergang aus dem eng strukturierten Alltag im Heim hin zum Alltag nach dem Austritt wird positiv erlebt, wenn er als schrittweiser Übergang in mehr Selbstverantwortung (z. B. von einer Wohngruppe in eine betreute WG) organisiert ist. Auf diese Weise können Care Leaver schon vor dem Austritt lernen, die Offenheit des Lebens zunehmend selbst zu gestalten und ihren Alltag eigenverantwortlich zu meistern. Dies verdeutlicht auch die folgende Erzählung von Lea. Sie lebte nach ihrem Eintritt ins Heim zunächst im eng betreuten Rahmen einer Gruppe im Kinderheim, dann in einer betreuten WG der Jugendhilfeeinrichtung und wechselte schliesslich in eine Aussenwohngruppe. Sie bekam von institutioneller Seite mehr und mehr Verantwortung übertragen und bewertet dies rückblickend als hilfreich für den Austritt aus dem Heim:

«Ja, also die letzte Station, an welcher ich war... Also zuerst war ich bei der Frau Ahrens in der WG Sonnenalp eineinhalb Jahre in der WG selbst gewesen. Und dann nachher war ich noch eineinhalb Jahre in einer Aussenwohngruppe, bis ich eigentlich die Lehre abgeschlossen habe. Und das fand ich eigentlich eine sehr gute Vorbereitung für das richtige Leben, weil die einzige Bedingung, welche du hattest, war, dass du dich einmal in der Woche bei der Frau Ahrens zeigen musstest. Und alles andere musstest du selber machen. Du musstest selber einkaufen, den gesamten Haushalt führen plus in der Lehre arbeiten und alles. Und das war eigentlich eine gute Vorbereitung für das richtige Leben. Also so, dass ich dann eigentlich, als ich ausgetreten bin aus der Aussenwohngruppe, keine grossen Schwierigkeiten hatte, mich im Leben zurechtzufinden. Also ich wusste bereits, wie es geht.» (Lea, 24, Z. 8-19)

Auch José bewertet es als positiv, dass sein Weg aus den ergänzenden Hilfen zur Erziehung in Etappen organisiert war: vom klassischen Heim zur Aussen-WG mit geringerer Betreuung und einem immer grösseren Mass an Freiheit und Selbstverantwortung (vgl. PS_BL_04.09.2018).

Wenn der Austritt im Heim nicht schon zuvor ausführlich besprochen oder gar ritualisiert thematisiert, sondern nur als Ereignis erfahren wird, das möglichst schnell organisiert und vollzogen wird, erleben ihn die Care Leaver als abrupt, brüchig und unbefriedigend. Sie berichten dann, wie sie ins Heim «reingeschoben» und dann «rausbugsiert», «rausgeworfen» oder «über die Entlassung in Abwesenheit informiert» wurden. Nicht nur der Eintritt, sondern auch der Austritt aus der stationären Erziehungshilfe wurde von einigen Jugendlichen als fremdbestimmt und negativ erlebt (vgl. Interviews mit Ano Nym, 18, Z. 13-14; El Patron, 20, Z. 186-192; Simon, 18, Z. 6-9).

2.3.3 Unterstützung durch Fachpersonen aus den ergänzenden Hilfen zur Erziehung: «Ich habe halt eine recht gute Bezugsperson gehabt»

Im Folgenden werden die Erfahrungen beleuchtet, die Care Leaver im Kontext Heim in Bezug auf ihren Austritt gemacht haben. Diese Erfahrungen variieren zwischen den einzelnen Befragten in hohem Masse.

In fast allen Interviews wird der Wunsch geäußert, dass Care Leaver mehr und andere als die bisherigen Unterstützungsangebote durch die stationäre Erziehungshilfe erhalten. Wie weiter oben ausgeführt, scheinen vor allem konkrete Bezugspersonen bedeutsam und weniger bestimmte Angebotsformen. Kontakte zu den Institutionen sind für viele der Befragten eng mit Erfahrungen mit Sozialarbeiter*innen verbunden, und Unterstützung basiert immer auf guten persönlichen Beziehungen.

In den Interviews zeigen sich viele Erfahrungen der Unterstützung durch Fachpersonen der stationären Erziehungshilfe, die von den Care Leavern offensichtlich positiv bewertet wurden. Diese Erfahrungen lassen auch Schlussfolgerungen zu, die für die Vorbereitung und Begleitung von Care Leavern relevant erscheinen. Lea ist rückblickend sehr zufrieden mit der Unterstützung durch ihre Betreuerin der stationären Erziehungshilfe. Aus ihrer Perspektive war die betreuende Fachperson permanent und sehr kompetent für ihre Anliegen offen:

«Also das ist ja übernatürlich, das ist ja einfach ein Fulltime-Job, aber wirklich, nicht nur einfach irgendwie fünf Tage in der Woche achteinhalb Stunden. Die ist ja einfach 24 Stunden da und ist auch nie krank und nie. Und ich konnte immer mit allen meinen Problemen zu ihr und es gab immer eine Lösung und ich konnte immer mit ihr sprechen. Ich konnte mit ihr lachen, sie hörte mir zu und ich hatte auch nachher, als ich schon lange nicht mehr im betreuten Aussenwohnen war, konnte ich, wenn irgendein Problem war, zu ihr gehen und sie hörte mir zu.» (Lea, 24, Z. 196-202)

Aus Sicht von Lea erfüllt ihre Betreuerin ihren Job über ihren Auftrag hinausgehend. In Leas Erleben gibt es weder zeitliche noch inhaltliche Einschränkungen in Bezug auf die Inanspruchnahme von Hilfe durch die Betreuerin und dies auch zwei Jahre nach ihrem Austritt. Lea erfährt Unterstützung bei alltäglichen Sorgen oder administrativen Belangen: *«Oder auch, wenn es mir nicht gut ging, konnte ich bei ihr heulend in der Küche sitzen, als ich schon zwei Jahre nicht mehr in der Aussenwohnung war» (Lea, 24, Z. 202-204).* Durch die Präsenz ihrer ehemaligen Betreuerin erlebt Lea das Heim als einen Ort, an den sie ohne Zögern mit ihren alltäglichen Sorgen zurückgehen kann. Dies nutzt sie auch für Fragen bezüglich relevanter Belange mit Behörden etc. Die spezifische Beziehungsqualität, die hier geschätzt wird, zeichnet sich durch ein hohes Mass an Sicherheit, Verlässlichkeit und Stabilität aus: *«Was man bei ihr hatte, war Sicherheit. Du hattest eine Sicherheit, dass du, egal was ist, zu ihr gehen konntest, und sie war da» (Lea, 24, Z. 226-228).*

Aus Sicht vieler Care Leaver zeichnen sich «gute» Unterstützungspersonen dadurch aus, dass sie sich Zeit nehmen und bedarfsbezogen angefragt werden können. Dabei spielt auch eine Rolle, inwiefern es diesen gelingt, den jungen Erwachsenen authentisch zu vermitteln, dass ihnen deren Wohlbefinden wichtig ist, und dass sie sich persönlich einbringen, um eine gute Beziehung zu den Jugendlichen aufzubauen und zu halten.

Geschätzt wird es, wenn die Betreuer*innen jeden Care Leaver als Einzelfall sehen (vgl. Sandro) und individuell die Hilfe bieten, die jeweils notwendig ist. Dies ist die Basis einer guten Beziehung. Gleichzeitig reicht aber die positive Beziehung alleine nicht aus, sondern es ist auch wichtig, dass Care Leaver im Hinblick auf ihren Austritt in alltagspraktischen Fragen kompetent beraten werden und Antworten auf die Fragen bekommen, die sie in ihrem jeweiligen Alltag benötigen (vgl. PS_BL_04.09.2018).

2.3.4 Unterstützung durch Ämter, Beistände und Vormundschaften: «Menschen sind kein Job, Menschen sind halt Menschen»

In der Schweiz können Beistandschaften mit Erreichen der Volljährigkeit in eine Beistandschaft für Erwachsene überführt werden. Dies ermöglicht eine weitere Begleitung über den Heimaustritt hinaus. Eine Beistandschaft ist allerdings mit rechtlichen Einschnitten verbunden. In Bezug auf die tatsächlichen Erfahrungen mit Beiständen zeigt sich, dass die Care Leaver diese Form der Unterstützung oftmals kritisch betrachten. So erlebt Bruno den Umgang mit Beistandschaften als eine grosse Herausforderung und meint, dass hier die persönliche Beziehung fehle. Er würde diese Form der Begleitung lieber durch Sozialpädagog*innen erhalten, zu denen er eher Vertrauen habe, weil man sie im Gegensatz zum Beistand kenne (vgl. EP_BL_04.09.2018). Dieses mangelnde Vertrauen gegenüber ihren Beiständen scheint sich bei vielen Jugendlichen auch mit der Erfahrung zu verbinden, dass die Beistände kaum Interesse an ihnen als Person hätten. Die folgende Passage aus dem Interview mit Giuseppe zeigt dies plastisch:

«Beistände sind ja immer da, die sollten ja auch nach dem Austritt vom Heim da sein, und mein Beistand war so, dass er nicht einmal, nachdem ich ausgetreten bin, hat er mich nicht einmal angerufen oder so. Das heisst, mein Austritt hat er quasi nicht einmal mitbekommen. Und das ist sicher wichtig, weil viele Beistände sind... Also mein Beistand ist eine pure Katastrophe gewesen, das sage ich ganz ehrlich. Und genau solche Leute sollte man eigentlich quasi, man sollte mehr darauf schauen, dass die Beistände besser sind. Dass dies auch Leute sind, welche mit Jugendlichen umgehen können und nicht mit ihnen umgehen, sodass es ihnen noch schlechter geht als vorher. Ja. Menschen sind kein Job, Menschen sind halt Menschen. Und eben, die sollte man mehr unterstützen, auch nach dem Austritt vor allem. Bei mir ist es zwar nicht so gewesen, aber ich kann mir vorstellen, dass andere, wenn sie austreten, voll aufgeschmissen sind. Und dann sollte irgendein Beistand hier sein, der sowieso gezahlt wird vom Staat, um diese Person dann zu unterstützen. Das finde ich sicher das Wichtigste.» (Giuseppe, 21, Z. 214-229)

Giuseppe markiert hier, was aus seiner Sicht die Aufgaben von Beiständen sein sollten. In seiner eigenen Erfahrung sei der Beistand hingegen «eine pure Katastrophe» gewesen. Rückblickend findet er, dass Beistände durchaus eine wichtige Rolle im Leaving-Care-Prozess spielen könnten. Im Interviewabschnitt mit Giuseppe wird deutlich, dass er sich von seinem Beistand ein echtes Interesse an ihm als Mensch wünscht. Ihm fehlte dieses Bekunden des Interesses durch Nachfragen, zu seiner Befindlichkeit und dazu, wie der Übergang aus der stationären Jugendhilfe erfahren wurde. Auch Marco interpretiert diese Praxis als mangelndes Interesse an ihm als Person:

«Der Beistand hat sich nicht für mich interessiert, der hat selber nicht wirklich mit mir weitergewusst, was er machen könnte oder so. Ihm ist nur eingefallen, er kann mir eine Wohnung... Schauen, dass ich auf der Sozialhilfe das Geld kriege für eine eigene Wohnung und mehr ist ihm auch nicht mehr eingefallen.» (Marco, 29, Z. 383-386)

Der Beistand agiert aus seiner professionellen Rolle heraus. Die Ebene der emotionalen Beziehung scheint dabei eine geringere Rolle zu spielen als die der formalen Regelungen. In der Folge fühlt sich Marco bereits im Alter von 18 Jahren ganz alleine und muss trotz Beistandschaft sein Leben ohne Unterstützung selbst gestalten und bewältigen. Auch Lisa erlebt die Begleitung durch die Vormundschaft als «amtlich». Diese Rolle scheint ihr unpassend für eine gelungene Unterstützung.

Care Leaver schätzen die Unterstützung seitens der Ämter vor allem dann, wenn sie konkrete Fragen und konkreten Unterstützungsbedarf haben, und weniger, wenn sie auf psychosoziale Unterstützung angewiesen sind. So erzählt Ignatz von seinen positiven Erfahrungen:

«Mit Ämtern machte ich ziemlich gute Erfahrungen, muss ich sagen, ziemlich positive. Und zwar war es damals, als ich noch in der Lehre war, als ich noch nicht so viel verdient hatte, dass ich zuerst zum Sozialamt ging. Und halt im Sozialamt sagte: «Hei, schaut, ich verdiene zu wenig Geld». Und ich kam dann halt in das Studium rein und machte als FaBe weiter, neben meiner eigenen Firma. Wo ich sagte: «Ich kann mich mit meiner Firma noch nicht auszahlen, kann nur meine Mitarbeiter zahlen, aber ich muss selber auch noch irgendwo durch Geld verdienen.» Und dann ging ich halt zum Sozialamt, sagte: «Schaut, ich habe Praktikum zu machen und brauche halt finanzielle Unterstützung.» Das Sozialamt half mir dazumal ziemlich schnell, sagte: «Hei schau, dein Vater wäre noch verpflichtet, dir Unterhalt zu zahlen.» Weil bis 25 müssen sie den Unterhalt zahlen, wenn du noch einmal eine Ausbildung machst, eine zweite. Da hat mich dann das Sozialamt direkt zu der Ausgleichskasse verwiesen, also zu den heutigen Ergänzungsleistungen. Und sagte dann, der Vorteil sei, dass du das Sozialamt zurückzahlen musst und die Ergänzungsleistungen nicht. Weil es eine Privatisierung ist, die Ergänzungsleistung. Die bekommst du nur, wenn dein Vater zum Beispiel IV hat, und du beziehst Kinderrente dadurch. Dann hast du ein Anrecht auf Ergänzungsleistung. Was ich dann auch machte.» (Ignatz, 22, Z. 379-394)

Hier wird deutlich, dass Ignatz die schnelle und unkomplizierte Hilfe schätzt und ihm auch die Hinweise auf andere Unterstützungsmöglichkeiten konkret weitergeholfen haben, als er finanzielle Engpässe hatte. Positiv ist dabei auch, dass die Vertreter*innen des Sozialamtes sensibel für seine Lebenslage als Care Leaver waren und ihm aushalfen, obwohl formal gesehen sein Vater zuständig gewesen wäre.

2.3.5 Informelle Unterstützungspersonen und Peers

In den Interviews wurden viele Personen genannt, die für einzelne Care Leaver nach dem Austritt wichtig waren. Zum Netz der informellen Unterstützungspersonen gehörten nicht nur Partner*innen, Vater oder Mutter, Oma oder Freund*innen, sondern auch Lehrpersonen in der Schule oder im Lehrbetrieb, Therapeut*innen und Vermieter*innen. Diese Personen haben für einzelne Care Leaver eine bedeutsame Unterstützung im Prozess des Leaving Care geleistet und hier oft sehr wichtige Funktionen übernommen.

In den Interviews wird deutlich, dass neben Personen, die informell und bei Bedarf Unterstützung bieten, auch materielle und immaterielle Ressourcen wichtige Komponenten der Unterstützung für Care Leaver sein können. So werden Ressourcen z. B. aufgrund einer Erbschaft oder eines Generalabonnements sichtbar. Diese können helfen, Anforderungen im Leaving-Care-Prozess zu bewältigen. Es können aber auch der religiöse Glaube oder fiktive Personen aus Filmen sowie Literatur (z. B. Anime, Wolverine) als wichtige Stütze in der Zeit nach dem Austritt erlebt werden und in dieser Weise Care Leavern Inspiration sowie den Glauben an das Gute vermitteln (vgl. Sidney, 25, Z. 149-157; Yacine, 20, Z. 184-214).

Wie wichtig der Austausch und die Vernetzung von Care Leavern nach ihrem Austritt sind, zeigt sich auch im langen Prozess der Zusammenarbeit im Forschungsprojekt unter den Co-Forschenden. So wurden der Austausch und die gemeinsame Beschäftigung mit den Themen geschätzt, die sie im Übergang aus der stationären Erziehungshilfe bewegen. In den Interviews wird sichtbar, dass die Care Leaver zahlreiche Erfahrungen teilen. Dies wurde als verbindend erlebt, auch wenn die Gruppe ansonsten sehr heterogen war bspw. in Bezug auf Migrationserfahrungen, Bildungsabschlüsse oder Geschlecht.

Eine Erkenntnis, die sich im dreijährigen Projektverlauf immer wieder auf unterschiedliche Art und Weise manifestierte, ist die Bedeutung von informellen Kontakten sowie Peers für Care Leaver im Übergang ins Erwachsenenalter. Neben der üblicherweise in der Jugendforschung eingenommenen Perspektive auf Peers als Gruppe der Gleichaltrigen kann in Bezug auf die jungen Erwachsenen im Projekt der Peerbezug auf die geteilten Heimerfahrungen erweitert werden. Die Erfahrung mit dem «Ökosystem Heim» scheint so prägend zu sein, dass sie zu geteilten Sichtweisen und Interpretationen auch über die Altersgrenzen hinweg führen.

2.4 Impressionen der partizipativen Forschung

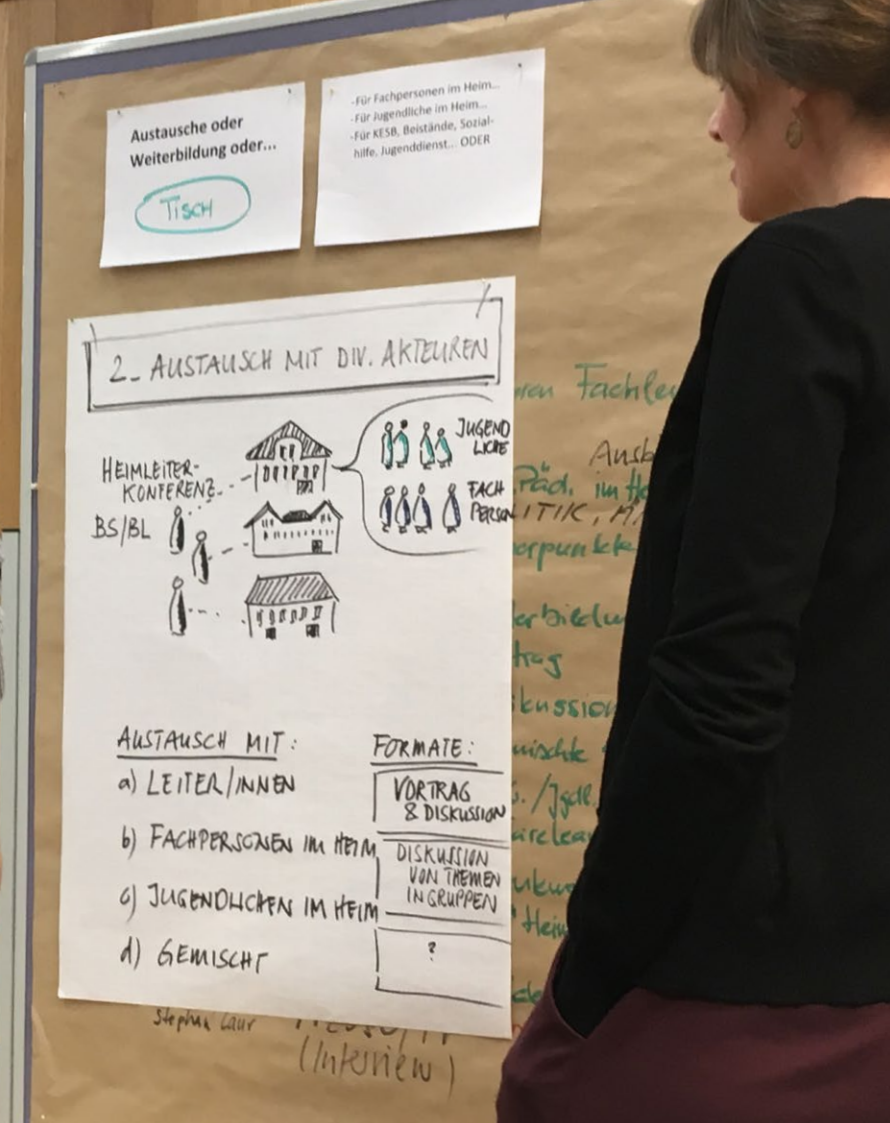
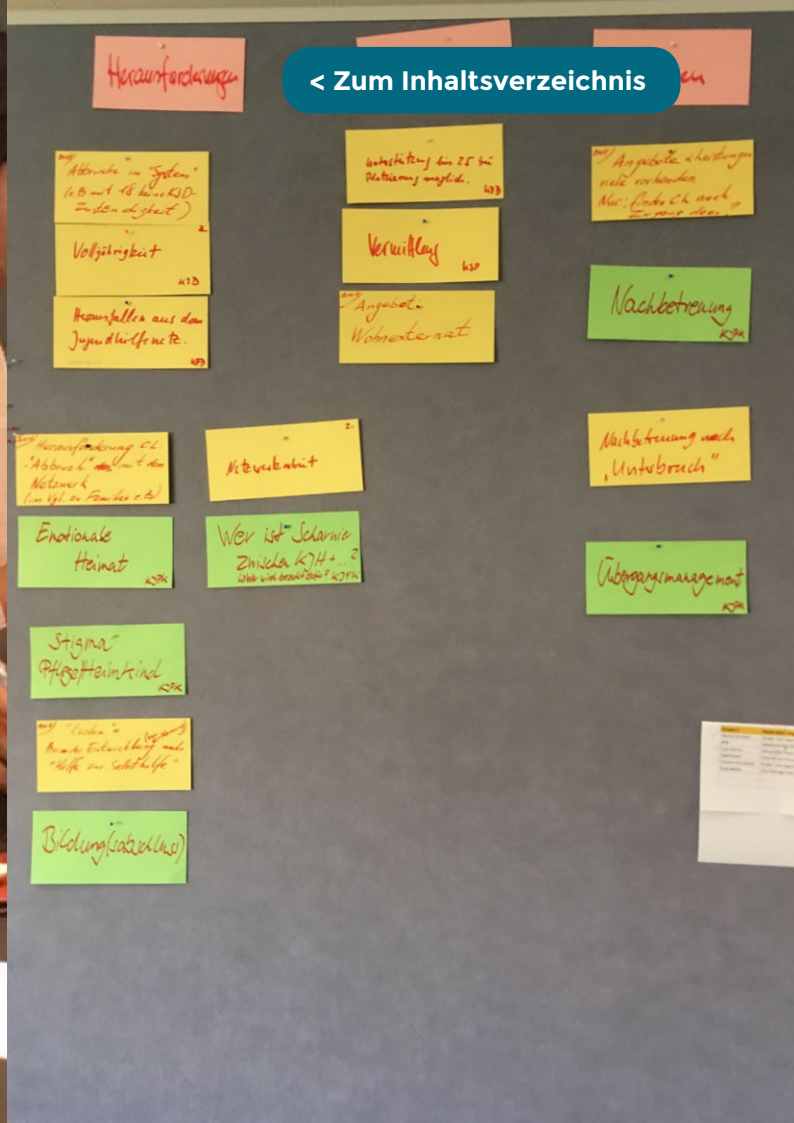
Das Projekt «Care Leaver erforschen Leaving Care» war verbunden mit vielen verschiedenen Arbeitsformaten im Forschungsprozess: Austausche in Gruppen oder zu zweit im Forschungsteam, Austausche im Rahmen eines internationalen Vernetzungstreffens, Weiterbildungen in Einrichtungen, Auftritte in Workshops oder auf Tagungen. Die vielfältigen Ergebnisse können nur zum Teil in den vorliegenden Bericht einfließen. Um ein paar Impressionen vom Forschungsprozess zu geben, haben wir exemplarisch Ergebnisse und Fotos der partizipativen Forschung zusammengestellt.





POSITIONSPAPIER

- ➔ WIR HABEN RECHTE - WIR WOLLEN SIE KENNEN - (INFORMATIONEN)
- ➔ WIR WOLLEN BEI WICHTIGEN ENTSCHEIDUNGEN MITREDEN (PARTIZIPATION)
- ➔ WIR BRAUCHEN UNKOMPLIZIERTE, NIEDERSCHWELIGE HILFE (ANLAUFSTELLE CL)
- ➔ UNSERE ANLIEGEN SOLLEN GEHÖRT WERDEN (NETZWERK, STIMME)
- ➔ WIR HABEN ^{WOLLEN AUCH} EIN RECHT AUF EINE ^{ABSCHLIESSEN} AUSBILDUNG ^{BILDUNGSCHANCEN ERWÄGLICHEN}
- ➔ WIR BRAUCHEN FINANZIELLE HILFE ^{VERBESSERN DER FLIPE} ^{AUCH WEITER BR}
- ➔ FLEXIBLE ÜBERGÄNGE HELFEN UNS



Eindrücke vom Fachtag «Care Leaver in der Schweiz: Anregungen für die Praxis» in Kooperation mit der ZHAW

Im Rahmen des Projekts organisierten wir gemeinsam mit der ZHAW Soziale Arbeit die Fachtagung «Care Leaver in der Schweiz: Anregungen für die Praxis». Auf der Tagung wurden die Ergebnisse der partizipativen Forschungs- und Entwicklungsprojekte «Care Leaver erforschen Leaving Care» der FHNW und «Übergang in die Selbständigkeit: Pflegekinder wirken mit!» der ZHAW präsentiert und diskutiert.

Die Leitfragen dabei waren: Wie geht es jungen Erwachsenen in der Schweiz, die mit 18 Jahren oder später aus dem Heim oder der Pflegefamilie ausziehen? Mit welchen Herausforderungen sind sie konfrontiert? Was benötigen sie an Unterstützung?

Die Tagung gab Einblicke in die Sichtweisen von jungen Frauen und Männern, die in Heimen und Pflegefamilien gelebt hatten. Eindrücklich war, wie viele Personen sich für die Thematik Leaving Care in der Schweiz interessieren.

Die co-forschenden Care Leaver aus unserem Projekt haben für die Veranstaltung folgende Forderungen formuliert. Die Forderungen sind vor dem Hintergrund der Beschäftigung mit den Daten entstanden und sollen der Fachpraxis Bereiche aufzeigen, in denen Care Leaver Veränderungen wünschen:

**WIR BRAUCHEN BESSERE
BEGLEITUNG IM NEUEN
ÖKOSYSTEM!**

25 IST DAS NEUE 18!

**WIR BRAUCHEN ZUGANG
ZU INFORMATIONEN,
UNSEREN RECHTEN UND
UNTERSTÜTZUNG!**



Konkreter Moment des Austritts: Gemischte Gefühle

< Zum Inhaltsverzeichnis

EIN SCHRITT ZURÜCK IST KEINE FLUCHT, SONDERN EIN ANLAUF!

er darauf vorzu
heiter nachzub

„Ja, also ich war im Heim und das war eine mega Vortfreude gewesen. also, bereits zwei, drei Monate im Voraus war man bereits voll mit Freude gewesen, ja wieder halt wirklich Freiheitsmoment. Es ist mir dort nicht schlecht gegangen oder so, also nicht wie einer, der aus dem Knast herauskommt, das auf keinen Fall. Aber es ist halt schon wieder so, du weisst, du weisst hei, ich bin wieder zu Hause, ich bin wieder frei in diesem Sinne, oder. Und von dem her habe ich schon sehr, sehr grosse Freude gehabt auch, ja. Und schon davor habe ich langsam begonnen die Tage zu zählen bis (Lachen) zum Austritt dann. Und an diesem Tag waren es dann trotzdem, ich habe mich einerseits mega gefreut, aber auf der anderen Seite habe ich auch, natürlich die paar Leute, welche man gerne gehabt hat und so, auch den Heimleiter habe ich sehr gemocht, und wir haben am Schluss dann noch ein cooles Gespräch gehabt. Also, dort auch sicher ein bisschen Trauer, dass man die Leute verlässt.“ (Roberto, 22, Z. 14-28)

Endlich frei!!!
...aber ungewohnt alleine

„Einerseits schön wieder im eigenen Bett schlafen zu können, andererseits aber auch Notwendigkeit neue Kolleg_innen zu finden“

„Also eben, es war ein bisschen gemischt“

(Roberto, 22, Z. 33)

„im Heim konnte ich viel besser selber schauen, weil jetzt verrottfach“ (Tanja)



„Eigenes Leben“ gestalten

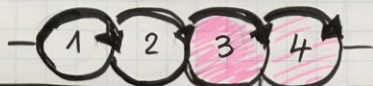
- Leben/Alten
- Wohnen
- Ausbildung
- Arbeit
- Finanzen
- Freunde

selber müssen
Allein
wenig Hilfe
wenig Orientierung
viele Fragen
wenig Geld

???

(+) / (-)

WIE GEHT'S NUN WEITER ?



ZYKLUS_3

(7TH)

JUNI 2019

ZYKLUS_4

ENTWICKLUNGS-
ERPROBUNGSPHASE

ERGEBNISSTICHERUNG
WISSEN VERBREITEN

GELD/ZEIT
SPESEN



WAS KANN ES SEIN?
(IDEEN)

VIELLEICHT:

INFORMATIONEN
MATERIAL FÜR CL

INFORMATIONEN
BROSCHÜRE

APP VIDEO

POSITIONSPAPIER

AUSTRITT
AUS HEIM
ENTWICKELN

ANLAUF-
STELLE
FÜR CL

VORTRÄGE

AUSTAUSCH
MIT FACHPERSONEN
(KEIB, SA)

**WIR WOLLEN NICHT
DISKRIMINIERT WERDEN
BEI BEWERBUNGEN!**

[< Zum Inhaltsverzeichnis](#)



Ergebnisse und Forderungen der Exkursion nach Hamburg

International gibt es zahlreiche Care-Leaver-Initiativen und -Netzwerke. Mit den Zusammenschlüssen werden unterschiedliche Ziele verfolgt, u. a. Ehemaligenarbeit von einzelnen Trägern, Selbstorganisation von Care Leavern, themenbezogene Zusammenschlüsse bspw. für Care Leaver an Hochschule, gegenseitige Beratung von Care Leavern oder auch politische Lobbyarbeit.

Um von anderen bestehenden Care-Leaver-Initiativen zu lernen, unternahmen wir eine Reise nach Hamburg. Dort führten wir gemeinsam mit dem Unterstützungsangebot «Home Support» (www.homesupport-hamburg.de) und dem «Care Leaver e.V.» (www.careleaver.de) aus Deutschland ein Vernetzungstreffen für Care-Leaver-Initiativen durch. Ziel des Treffens war ein länderübergreifender Austausch von Care Leavern über gute Praxen der Vernetzung von Care Leavern, Unterstützungsangebote und Möglichkeiten der Peerunterstützung.

Dabei diente uns «Home Support» als Beispiel für ein niederschwelliges Unterstützungsangebot für Care Leaver. Es unterstützt diese bei der Bewältigung ihrer Lebens- und Wohnsituation. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch deren Schwerpunkt auf jungen Geflüchteten. Neben «Home Support» wurden noch andere Angebote aus Deutschland und der Schweiz vorgestellt und diskutiert. Nachfolgend werden ein paar Ergebnisse der Exkursion vorgestellt, die wir gemeinsam mit anderen Care Leavern und Vertretenden aus Initiativen zusammengestellt haben.

Allgemein

- Es gibt nicht den oder die Care Leaver*in, die Zielgruppe ist sehr heterogen.
- Trotz der vielen gesetzlichen Unterschiede gibt es grenzüberschreitende Verbindungen hinsichtlich der Herausforderungen, die sich Care Leaver*innen stellen (s. Wort-Wolken).
- Die Erkenntnis, dass die Situation von Care Leaver*innen durch das Hilfesystem mitverursacht ist, wird als befreiend und entlastend erlebt.
- Die Motivation der meisten Care Leaver*innen, sich zu engagieren, ist intrinsisch begründet. Sie wollen gerne andere unterstützen und ihre Erfahrungen teilen und nutzbar machen.
- Der informelle unstrukturierte Austausch zwischen Care Leaver*innen ist hoch zu gewichten.
- Dennoch fällt es auch vielen Care Leaver*innen schwer, sich in Zeiten des Übergangs in solche Netzwerke einzubringen, da der Alltag schon hohe Anforderungen an sie stellt.

Initiativen und Formate

- Je nach Zielen und Verortungen von Initiativen im Hilfesystem ergeben sich andere Formate auf der Handlungsebene.
- Der Einbezug von Care Leaver*innen und partizipative Ansätze sind bei der konzeptionellen Ausgestaltung von Initiativen und Formaten zentral.
- Das Interesse an Lobbyarbeit, am Entwickeln und Einbringen von Forderungen zur Verbesserung des Hilfesystems ist bei einigen Care Leaver*innen durch das Netzwerktreffen erwacht.
- Für kontinuierliche Lobbyarbeit bedarf es fortwährender Vernetzung bzw. des wiederholten Austausches. Denkbar sind auch regionale kleine Formate und überregionale, grössere Formate.

Weitere Erkenntnisse

- Der Austausch und die Kommunikation zwischen Care Leaver*innen und Fachpersonen sind nicht einfach zu gestalten und brauchen konzeptionelle Überlegungen, vielfältige Methoden und Formate, die gleiche Augenhöhe ermöglichen.
- Eine gute Vernetzung unterschiedlichster «Player» in diesem Bereich ist vorteilhaft, um die einzelnen Initiativen zu stärken und erprobte Lösungsansätze zu teilen.
- Die Unterstützung von Care Leaver*innen muss niedrigschwellig und unkompliziert sein – in diesem Punkt besteht Einigkeit.
- Nicht das «Heim- oder Pflegekind als Opfer» steht im Zentrum der diversen Initiativen, sondern der/die junge Erwachsene auf seinem/ihrer Weg in die Selbstbestimmung: «Meine Stärken, meine Wünsche...!»
- Ein gemeinsamer, strukturierter Transfer neuer Informationen auf die eigene Initiative ist unabdingbar.

Forderungen

- Mehr finanzielle Mittel für die Gestaltung des Alltags «After Care».
- Finanzielle Mittel und allgemeine Unterstützung erhalten ohne Zwang zur Rechtfertigung und zur Problemkonstruktion:
 - Ausgleich schaffen zur Benachteiligung im Vergleich zu Übergängen aus familiären Kontexten
 - Hilfe weniger an Bedingungen knüpfen: z. B. Wohnbegleitung nur dann, wenn einer Tagesbeschäftigung nachgegangen wird
- Sensibilisierung auf unterschiedlichen Ebenen: Sozialarbeitende im direkten Kontakt in Heimen sowie auch die finanzierenden Stellen und Ämter
- Mehr niedrigschwellige Angebote spezifisch für Care Leaver*innen Kontinuitäten herstellen
- Botschaft nach aussen: «Wir glauben an uns, weil andere zu wenig an uns glauben.»

Teil B: Perspektive von Fachpersonen

Dorothee Schaffner, Jürgen Funck

3. Strukturelle Bedingungen und Entwicklungen im Kontext von Leaving Care

Ein weiteres Ziel der Studie ist es, auf der Basis der Sichtweisen und Erfahrungen von Care Leavern (vgl. Teilbericht A) Anregungen zur Weiterentwicklung der Unterstützungslandschaft für Care Leaver in der Region Basel anzubieten. Dazu haben wir die Ergebnisse der Befragung der Care Leaver in einem weiteren Schritt mit unterschiedlichen Fachpersonen im Feld diskutiert. Die Auswahl der Fachpersonen erfolgte anhand zweier Kriterien: Zum einen handelt es sich um Personen, die systemisch, mit Blick auf die Struktur und Organisation des Unterstützungssystems für Jugendliche und junge Erwachsene in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt relevant erscheinen. Zum anderen ergibt sich die Auswahl der befragten Fachpersonen aber auch daraus, wer den Einladungen zum fachlichen Austausch mit dem Projektteam gefolgt ist. Die Erhebung der Perspektive der Fachpersonen hat explorativen Charakter.

Im Folgenden werden zunächst die strukturellen Bedingungen des Unterstützungssystems für Care Leaver skizziert, die das professionelle Handeln und die Leaving-Care-Prozesse rahmen (Kap. 3.1; 3.2). Anschliessend werden die Ergebnisse der Diskussionen mit den Fachpersonen zusammenfassend wiedergegeben (Kap. 4).

3.1 Austrittsalter und Statuspassage Leaving Care

Die Schweiz verfügt über kein bundesweites Kinder- und Jugendhilfegesetz. Die Verantwortung für die Kinder- und Jugendhilfe liegt bei den Kantonen. Die kantonale Umsetzung der Kinder- und Jugendhilfe erfolgt auf Basis bundesweiter⁶, interkantonalen⁷ sowie kantonaler Rechtsgrundlagen. Diese föderalistische Struktur trägt zu vielfältigen lokalen Varianten von institutionalisierten Formen ambulanter und stationärer Hilfen zur Erziehung bei (vgl. Bundesrat 2012; Piller/Schnurr 2013, S. 8 ff.). Ist eine stationäre erzieherische Hilfe (Heim oder Pflegefamilie) angezeigt, so entscheidet grundsätzlich die Problemlage über die Art und die Dauer der Unterbringung (vgl. Schaffner 2017). Zugleich bestimmt die Problemlage auch die Zuständigkeit sowie die geltenden Rechtsgrundlagen, die zum Tragen kommen.

⁶ Bundesverfassung BV, Zivilgesetzbuch ZGB, Strafgesetzbuch StGB, Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern (PAVO).

⁷ Interkantonale Vereinbarung für Soziale Einrichtungen (IVSE).

Tabelle 1: Gesetzlich festgelegte Altersgrenze für Leistungsbezüge (Schaffner 2017 erweitert)

	Jugendstrafbestimmungen JStG (Bund)	Kinderschutzbestimmungen ZGB (Bund)	Fachdienste: Sozialdienste u. Kinder- und Jugenddienste (Kantonales Recht)	Sonderschulung (Kant. Recht) Invalidenversicherung IV (Bundes- und Kant. Bestimmungen)
Anlass	Delinquenz	Kindeswohlgefährdung	Unterstützungsbedarf	Beeinträchtigung, besonderer Förder- und/oder Erziehungsbedarf
Altergrenze für Leistungsbezug	25 Jahre IVSE 25 Jahre	18 Jahre IVSE 20 Jahre	18 Jahre (variierend) (ggf. länger, wenn bes. Gründe vorliegen)	20 Jahre (Sonderschulung) IV kennt keine Altersgrenze

Je nach Anlass können die Jugendstrafbehörde, die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde, der Sozialdienst, der Kinder- und Jugenddienst, andere kantonale ermächtigte Stellen oder der Schulpsychologische Dienst bzw. die Invalidenversicherung Abklärungen treffen oder diese Abklärungen in Auftrag geben und eine stationäre Unterbringung initiieren. Entsprechend gelten unterschiedliche Gesetzesgrundlagen, welche die Leistungen und die Altersgrenze für den Leistungsbezug bestimmen (vgl. Tab. 1).

Rahmung der Statuspassage Leaving Care

Die Altersgrenzen, die je nach rechtlicher Grundlage zwischen dem Volljährigkeitsalter bis zum 25. Altersjahr festgelegt sind, markieren grundsätzlich das Ende der Zuständigkeit des jeweiligen Kinder- und Jugendhilfesystems. Zugleich ermöglichen die kantonalen Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe teilweise die Verlängerung der stationären Hilfe über das Volljährigkeitsalter hinaus und die Nachbetreuung nach Austritt. In der gegenwärtigen Praxis bestehen teilweise bewährte und definierte Leistungen zur Nachbetreuung. Der Vorteil der Leistung «Nachbetreuung» ist, dass Care Leaver von ihren ehemaligen Bezugspersonen der jeweiligen Einrichtung im Übergang in die Eigenständigkeit unterstützt werden. Was jedoch darunter verstanden wird und welche Rahmenbedingungen hierfür bestehen (Intensität, Dauer, Ressourcen, Zuständigkeiten), scheint nicht in allen Kantonen im Rahmen der Leistungsbeschreibungen definiert zu sein (vgl. You Count Stiftung 2019).

Gemäss der Einschätzungen des Kompetenzzentrums Leaving Care (2020) zeige die gängige Praxis: Die Möglichkeiten würden bisher nicht ausgeschöpft; Austritte erfolgten häufig ab dem 18. Altersjahr; Rückkehrmöglichkeiten seien bei Austritten nach dem 18. Altersjahr i. d. R. nicht vorgesehen, und Nachbetreuung sei nur direkt im Anschluss an die Platzierung möglich (vgl. ebd.). In Bezug auf die Umsetzung kantonaler Möglichkeiten der Nachbetreuung über das Mündigkeitsalter hinaus bestehe daher weiterhin Entwicklungsbedarf (vgl. ebd.). Hier dürften allerdings grössere Unterschiede zwischen den Kantonen bestehen, die im Rahmen von weiteren Recherchen untersucht werden müssten.⁸

⁸ Per Stichdatum Juni 2020 waren im Kanton Basel-Landschaft 113 volljährige junge Erwachsene aus BL fremduntergebracht. 2019 nahmen 31 Personen Nachbetreuung in Anspruch. Gemäss der Auskunft beim AKJB kommt es häufiger zu abrupten Austritten mit dem 18. Lebensjahr, weil die jungen Erwachsenen es selbst wollen und weniger weil das Amt, welches die Finanzierung einstellt, dies veranlasst.

Für junge Erwachsene, die nach Ablösung aus der Kinder- und Jugendhilfe weiterhin Bedarf an Unterstützung haben, besteht die Herausforderung, sich selbstbeständig die nötige Hilfe zu organisieren. Anspruchsvoll ist dies, da die Jugendlichen mit Erreichen der Volljährigkeit eine Statuspassage überwinden, die zu neuen gesetzlichen Regelungen, Angeboten und Zuständigkeiten in Bezug auf Leistungen führt (vgl. Köngeter/Schröer/Zeller 2012; Schaffner/Rein 2014). Ihnen steht nun das gesamte Spektrum an Angeboten der Sozialen Sicherungssysteme für Erwachsene zur Verfügung: bspw. Leistungen im Rahmen der Sozialhilfe (SH), Ergänzungsleistungen (EL) und Invalidenversicherung (IV), Erwachsenenschutz (KESB). Weiterhin bestehen spezifische Angebote für junge Erwachsene bis zum 25. Altersjahr, wie Jugendberatung und Jugendarbeit, Jugendanwaltschaft (JUGA), Case Management Berufsbildung und Berufsberatung, Ausbildungsamt und Stipendienamt. Ebenso bieten bspw. Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste Abklärungen und therapeutische Beratung. Über diese verschiedenen Akteursgruppen kann in der Regel Zugang zu weiteren Unterstützungsangeboten initiiert werden (Budget- und Schuldenberatung, Berufsintegrationsangebote, Wohnbegleitung etc.). Diese Angebote bieten eine vielfältige Versorgungslandschaft, die Care Leavern bei Unterstützungsbedarf grundsätzlich zur Verfügung steht. Zugleich ist zu beachten, dass die kantonale Verfügbarkeit der Angebote grosse Unterschiede zeigt.

3.2 Flexibilisierung und Nachbetreuung im Rahmen kantonaler Kinder- und Jugendhilfegesetze

Bezüglich Verlängerungs- und Nachbetreuungsoptionen über das Volljährigkeitsalter hinaus zeigen sich deutliche kantonale Unterschiede. In einigen Kantonen wurde im Zuge von jüngsten Gesetzesrevisionen die Altersgrenze des Leistungsbezugs im Rahmen der kantonalen Kinder- und Jugendhilfebestimmungen auf 25 Jahre gesetzt (bspw. Kanton BS). In anderen Kantonen sehen die gesetzlichen Grundlagen die Volljährigkeit grundsätzlich als Grenze vor, aber Ausnahmen sind rechtlich vorgesehen und werden häufig praktiziert (bspw. Kanton BL).⁹ Nachfolgend werden die geltenden gesetzlichen Rahmenbedingungen in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt knapp skizziert und kommentiert.

Kanton Basel-Landschaft

Der Kanton Basel-Landschaft gewährt Beiträge an die Aufenthalts- und Betreuungskosten sowie an die Nachbetreuungskosten von Kindern und Jugendlichen mit zivilrechtlichem Wohnsitz im Kanton in anerkannten Wohnheimen oder Pflegefamilien, sofern die Unterbringung fachlich indiziert oder kindesschutzrechtlich angeordnet ist.¹⁰ Für die Verfügung von Beiträgen ist das Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote (AKJB)¹¹ zuständig. Die fachliche Indikation oder behördliche Anordnung erfolgt durch berechtigte Stellen, Behörden und Dienste (insbesondere Soziale Dienste und KESB) (vgl. Verordnung über die Kinder- und Jugendhilfe, SGS 850.15).

Austrittsalter 18 Jahre und Verlängerungsoption: Im Kanton Basel-Landschaft endet die Zuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe grundsätzlich mit dem Erreichen des Mündigkeitsalters. Bei wichtigen Gründen können allerdings die stationäre Unterbringung sowie die Nachbetreuung nach

⁹ Die Kantone Bern, Zürich und Luzern sind aktuell daran, ihre gesetzlichen Grundlagen für Fremdplatzierungen und weitere Jugendhilfeleistungen anzupassen (vgl. Kompetenzzentrum Leaving Care 2020).

¹⁰ Vgl. Standards der Indikationsstellung von Fremdunterbringungen in den stationären Hilfen zur Erziehung im Kanton Basel-Landschaft, gestützt auf § 14 und § 17 der Verordnung über die Kinder- und Jugendhilfe (SGS 850.15).

¹¹ Gemäss § 24 der Verordnung über die Kinder- und Jugendhilfe (SGS 850.15).

dem 18. Altersjahr gewährt werden (Gesetz über die Sozial- und die Jugendhilfe und Verordnung über die Kinder- und Jugendhilfe BL). Weiterhin leistet das Bundesamt für Justiz für Personen bis 25 Betriebsbeiträge an Heime. Bedingung ist, dass der Aufenthalt während der Minderjährigkeit begonnen hat (§ 28 Abs 3. Sozialhilfegesetz BL) (BKSD, AKJB 2019). Als wichtiger Grund für eine Verlängerung gilt insbesondere der bevorstehende Abschluss einer schulischen oder beruflichen Ausbildung (§ 23 Verordnung über die Kinder- und Jugendhilfe BL). Werden die Voraussetzungen erfüllt, steht den jungen Erwachsenen grundsätzlich das gesamte Spektrum der stationären Erziehungshilfe offen. Für die jungen Erwachsenen steht die Leistung «Nachbetreuung» im Vordergrund (vgl. ebd.). Die bestehenden Regelungen hierzu wurden 2019 öffentlich zugänglich gemacht (vgl. Informationen zu Beiträgen an Fremdunterbringungen über Volljährigkeit, BKSD 2019)¹².

Flexibilisierung und Nachbetreuung: Grundsätzlich bestehen Möglichkeiten der «Nachbetreuung», der «Verlängerung des stationären Aufenthalts» sowie des «Wiedereintritts» über das Volljährigkeitsalter hinaus. Die «Standards der Indikationsstellung von Fremdunterbringungen in den stationären Hilfen zur Erziehung im Kanton Basel-Landschaft» bestimmen die Beendigung des Hilfeprozesses und die Nachbetreuung. Um unstrukturierte und abrupte Austritte zu vermeiden, soll die Beendigung einer Leistung rechtzeitig geplant und strukturiert durchgeführt werden. Wenigstens ein halbes Jahr vor der geplanten Hilfebeendigung soll nach Möglichkeit geklärt sein, unter welchen Voraussetzungen diese stattfinden soll und welche Fördermassnahmen (bspw. sozialpädagogische Nachbetreuung) noch erforderlich sind. Sozialpädagogische Nachbetreuung bezeichnet eine regelmässige sozialpädagogische Begleitung, Betreuung und Beratung Jugendlicher und junger Erwachsener als weiterführendes Angebot einer vorangehenden Heimunterbringung. Die Leistung soll in der Regel durch eine ehemalige Bezugsperson des Heimes erbracht werden und umfasst 16 Stunden pro Monat (im Durchschnitt) über ein Jahr, mit Verlängerungsoption (vgl. Standards der Indikationsstellung von Fremdunterbringung in den stationären Hilfen zur Erziehung BL, o. J.)¹³.

Kanton Basel-Stadt

Im Kanton Basel-Stadt plant, steuert und beaufsichtigt die Fachstelle Jugendhilfe das Angebot der ergänzenden Hilfen zur Erziehung, die auch für die Bewilligung von Heimplätzen und Pflegeverhältnissen zuständig ist. Der Kinder- und Jugenddienst (KJD) berät und begleitet Kinder, Jugendliche, Familien oder Angehörige sowie Lehrpersonen und sorgt für die nötigen Massnahmen und deren Finanzierung. Diese genannten Stellen sind Teil des Bereichs Jugend, Familie und Sport im Erziehungsdepartement (vgl. Amt für Jugend, Familie und Sport BS 2018)¹⁴.

Austritt ab 18 Jahren, Leistungsbezug bis zum vollendeten 25. Altersjahr möglich: Im Rahmen des Kinder- und Jugendgesetzes werden im Kanton Basel-Stadt auch «junge Erwachsene» Personen bis zum vollendeten 25. Lebensjahr» als leistungsberechtigt gefasst. D. h. der Bezug von Leistungen ist bis zum vollendeten 25. Altersjahr möglich, sofern bereits vor Erreichen der Mündigkeit Leistungen gewährt worden sind. Im Kinder- und Jugendgesetz¹⁵ (SG 415.100; § 10) werden im Rahmen der ergänzenden Hilfen zur Erziehung Leistungen benannt: wie bspw. pädagogische und therapeutische Leistungen, aufsuchende Familienbegleitung, Unterbringung in Betreuung in Kinder- und Jugendheimen.

¹² Vgl. Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote AKJB 2019.

¹³ Vgl. Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote AKJB o. J.

¹⁴ Amt für Jugend, Familie und Sport (2018). Ambulante und stationäre Kinder- und Jugendhilfe. Ergänzende Hilfen zur Erziehung, zur Begleitung von Familien und zur Bewältigung schwieriger Lebenslagen. Zahlen 2018, Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt.

¹⁵ KJG (G 415.100) §11, Leistungen bis zum vollendeten 25. Altersjahr (vgl. https://www.gesetzessammlung.bs.ch/app/de/texts_of_law/415.100/versions/3254 [Zugriffsdatum: 06.2020])

Flexibilisierung und Nachbetreuung: Gegenwärtig werden im Kanton Basel-Stadt die einzelnen Leistungen im Bereich der ergänzenden Hilfen zur Erziehung neu beschrieben. In diesem Zusammenhang stehen auch Leistungen zur Diskussion, die die Inanspruchnahme über das Erreichen des Mündigkeitsalters hinaus klären. Diese Informationen werden demnächst zur Verfügung stehen. Weiterhin gibt es zur Sensibilisierung der Mitarbeitenden des Kinder- und Jugenddienstes ein internes Merkblatt zur Unterstützung von Care Leavern (u. a. mit Wissen zur Sensibilisierung für den Leaving-Care-Prozess, mit minimalen Standards zur Nachbetreuung und Methoden zur Begleitung im Leaving-Care-Prozessen).

Kommentierung der Chancen und Herausforderungen der Regelungen für Care Leaver

Die skizzierten rechtlichen Möglichkeiten im Rahmen der kantonalen Kinder- und Jugendhilfesysteme in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt zeigen, dass die fachlichen Argumente für die Flexibilisierung – Rückkehr- und Verlängerungsoptionen – sowie für die Nachbetreuung von den Fachverwaltungen aufgenommen worden sind. Dennoch werden bereits im Vergleich zwischen den beiden Kantonen unterschiedliche kantonale Regelungen sichtbar (Altersgrenze, Leistungsansprüche, Bedingungen). Und im Vergleich zu weiteren Kantonen zeigen sich weitere Unterschiede. Berücksichtigt man, dass ein Teil der Jugendlichen den Wohnsitz in Drittkantonen hat, so werden ungleiche Möglichkeiten für junge Erwachsene sichtbar – trotz der Interkantonalen Vereinbarung für Soziale Einrichtungen IVSE¹⁶. Aus einer Fachperspektive ist dies kritisch zu beurteilen, da diese regionalen Unterschiede zu Zufälligkeiten im Zugang zu Hilfen bzw. positiv gewendet, zu besseren Chancen in einzelnen Kantonen beitragen.

Vor dem Hintergrund der gängigen Praxis in der Schweiz können die Möglichkeiten der Platzierung über das Volljährigkeitsalter hinaus sowie die Möglichkeiten zur Nachbetreuung in den beiden Kantonen positiv bewertet werden. In beiden hier skizzierten Kantonen wurden Anpassungen vorgenommen. Im Kanton Basel-Landschaft ist unter besonderen Bedingungen eine Verlängerung bis zum vollendeten 25. Altersjahr möglich (bspw. bei einer Finanzierung durch das Bundesamt für Justiz). Weiter wurde im Kanton Basel-Landschaft die Nachbetreuung in Form von sozialpädagogischer Nachbetreuung bestimmt und transparent gemacht. In Bezug auf den Kanton Basel-Stadt ist positiv zu werten, dass der Leistungsbezug von Kinder- und Jugendhilfemassnahmen grundsätzlich bis zum Erreichen des 25. Altersjahrs möglich ist. Hiermit zählt der Kanton Basel-Stadt zu den wenigen Kantonen, die die Altersgrenze gesetzlich nach hinten verschoben haben. Wie diese Verlängerungsoptionen quantitativ genutzt wurden, welche Leistungen sich damit verbinden und wie diese von Care Leavern erlebt und bewertet werden, ist angesichts fehlender Daten nicht zu beantworten.

Entscheidend wird letztlich sein, wie es gelingt, alle beteiligten Akteure von den neuen Regelungen in Kenntnis zu setzen, und welche Praxis sich hieraus entwickeln kann. Unabhängig davon, wann genau die Verantwortung der Kinder- und Jugendhilfe endet, stellt sich nach dem Austritt aus der Jugendhilfe immer auch die Frage der Verantwortungsabgabe bzw. -übernahme durch andere Systeme der sozialen Sicherheit für Erwachsene. Diese unterschiedlichen kantonalen Rahmungen der Statuspassage Leaving Care und deren Einfluss auf die Leaving-Care-Prozesse sind bislang noch kaum systematisch untersucht worden. Diese müssten Gegenstand weiterer Untersuchungen sein. Einen ersten explorativen Einblick bieten nachfolgende Ergebnisse aus Diskussionen mit Fachpersonen, die an dieser Schnittstelle tätig sind.

¹⁶ Gemäss der Interkantonalen Vereinbarung für Soziale Einrichtungen IVSE kann bis zum 20. Altersjahr Unterstützung in ausserkantonalen Einrichtungen finanziert werden.

4. Ergebnisse aus Diskussionen mit Fachpersonen

Die Sichtung der rechtlichen Grundlagen zeigt, dass der Leistungsbezug über das Mündigkeitsalter hinaus in beiden Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt unter besonderen Bedingungen grundsätzlich möglich ist. So bestehen in beiden Kantonen unter Umständen Möglichkeiten einer Verlängerung des Aufenthalts und der Nachbetreuung. Der Fachdiskurs zu Leaving Care sowie die Praxis der Unterstützung im Übergang sind allerdings noch relativ jung. Diskussionen mit Fachpersonen aus unterschiedlichen Angeboten zeigten, dass in der Praxis noch relativ wenig Wissen zum Bedarf der Care Leaver und den entsprechenden Unterstützungsmöglichkeiten besteht. Ziel war es daher, die Ergebnisse der Care Leaver mit Fachpersonen, die in unterschiedlichen Angeboten Unterstützung anbieten, zu diskutieren. Die Ergebnisse bieten einen breiten explorativen Blick auf die Thematik und damit verbundene Entwicklungsfelder.

4.1 Vorgehen: Akteursgruppen, Formate, Fragen, Auswertung

Für die Diskussion der Ergebnisse der Befragung der Care Leaver wurden interessierte *Fachpersonen aus unterschiedlichen Akteursgruppen* einbezogen.

Ausserdem wurden zu Beginn des Projekts *Leitfadeninterviews mit Fachpersonen* durchgeführt, um erste fachliche Einschätzungen zur Situation von Care Leavern in der Region zu erhalten und um das heterogene Feld institutioneller Hilfen für Care Leaver in der Region Basel zu verstehen. Diese fünf Sondierungsgespräche mit einzelnen Fachpersonen unterschiedlicher Akteursgruppen (Fachdienste der Kinder- und Jugendhilfe, Sozialdienste, KESB, CMBB) waren auch relevant für die Auswahl weiterer Austauschformate mit Fachpersonen. Die Interviews wurden zusammenfassend protokolliert und von den befragten Fachpersonen verifiziert.

Da mit der Statuspassage Leaving Care Veränderungen der rechtlichen Grundlagen, Zuständigkeiten und Angebote einhergehen, sind Akteure im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe ebenso involviert wie Akteure der nachgelagerten Sozialen Sicherungssysteme. Beim fachlichen Austausch über die Ergebnisse der Befragung der Care Leaver wurde daher ein breiter, interinstitutioneller Austausch mit interessierten Fachpersonen aus folgenden Kontexten organisiert:

- ◆ *Fachdienste der Kinder- und Jugendhilfe (FD*KJH)*, abklärende Stellen und Vermittlungsdiensten für Pflegefamilien
- ◆ *Zuweisende Stellen* wie Sozialdienste (SD), Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB), Jugendanwaltschaft (JUGA), Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste (KJPD, UPK)
- ◆ *Stationäre erzieherische Hilfen* wie Heime und Pflegefamilien und Angebote des begleiteten und betreuten Wohnens
- ◆ *Unterstützungsangebote im Übergangssystem*: Sozialberatung, Beistandschaften, Jugendcoach im Rahmen sozialpädagogischer Familienbegleitung (SPF)
- ◆ *Weitere Beratungsangebote*: Jugendarbeit und -beratung (JUAR), Budget- bzw. Schuldenberatung, Wohnberatung
- ◆ *Programme zur Berufs- und Arbeitsintegration* sowie Case Management Berufsbildung (CMBB)

In diesen Austauschformaten wirkten, wann immer möglich, Care Leaver selbst mit und stellten ausgewählte Ergebnisse zur Diskussion. Dies trug wesentlich zur Sensibilisierung der Fachpersonen bei.

Für den Austausch wurden *unterschiedliche Formate* genutzt:

- ◆ zwei Fachaustausche in der Region Basel mit unterschiedlichen Fachpersonen
- ◆ zwei Workshops mit Fachpersonen aus zwei Heimen (Schulheim, Wohnheim)
- ◆ eine Präsentation mit Diskussion an der Heimleitenden Konferenz BS
- ◆ diverse Ergebnispräsentationen mit anschliessender Diskussion: beim Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote BL (AKJB), bei der Jugendanwaltschaft BL (JUGA), Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden ZH (KESB)
- ◆ Weitere Ergebnispräsentationen folgten im Rahmen der Fachtagung «Care Leaver in der Schweiz» gemeinsam mit der ZHAW und FHNW sowie der Praxistagung der HSA FHNW (vgl. Anhang¹⁷).

Ziel der Austauschformate: Im Rahmen der Austauschformate wurden ausgewählte Ergebnisse der Care-Leaver-Perspektive diskutiert. Insbesondere wurden Erfahrungen in der Begleitung von Care Leavern in unterschiedlichen Phasen des Übergangs ausgetauscht. Dabei standen hinsichtlich des Heimkontexts Fragen zur Vorbereitung auf den Austritt und den Übergang im Vordergrund. Im Rahmen der Sondierungsgespräche und der Fachaustausche wurden Fragen zur Wahrnehmung der Care Leaver und dem wahrgenommenen Unterstützungsbedarf diskutiert. Ferner interessierte, wie die Beteiligten das aktuelle Unterstützungssystem beurteilen, wo Lücken oder Zugangsbarrieren im System bestehen und wo sich Optimierungsbedarf zeigt.

Ergebnissicherung: Zu den jeweiligen Austauschformaten wurden Kurzprotokolle zu Präsentationen und nachträgliche Zusammenfassungen der Diskussionen und/oder Fotoprotokolle von Ergebnissicherungen auf Flipcharts erstellt. Im Kürzel wird sichtbar, aus welchen Diskussionszusammenhängen die Ergebnisse jeweils stammen.

Einordnung der Ergebnisse: An den Diskussionen beteiligten sich interessierte Fachpersonen, d. h. grundsätzlich Vertreter*innen aus Institutionen, die bereits eine gewisse Sensibilisierung gegenüber der spezifischen Lebenslage von Care Leavern aufweisen. Die Austausche erfolgten nicht systematisch und standardisiert, sondern gestalteten sich weitgehend selbstläufig auf der Basis von Ergebnispräsentationen. Insofern repräsentieren die Ergebnisse nicht die jeweilige institutionelle Perspektive der jeweiligen Akteursgruppen, sondern bieten Einblicke in Themen, die die beteiligten Personen als wichtig erachteten und die es in weiteren Studien zu vertiefen gilt. Die Ergebnisse der Diskussionen deuten darauf hin, dass mittels dieser offenen Austauschformate eine Annäherung an kollektives Wissen zu Herausforderungen von Care Leavern und deren Unterstützungsbedarf möglich ist. Die Wahrnehmungen aus unterschiedlichen Perspektiven bieten ein breites Bild der Herausforderungen der Care Leaver aus der Perspektive von Fachpersonen und beleuchten eine komplexe Schnittstellenthematik, die bislang noch kaum erforscht worden ist.

¹⁷ Wenn sich Aussagen auf bestimmte Akteursgruppen oder Personen beziehen, wird dies kenntlich gemacht. Die identifizierbaren Personen wurden soweit möglich anonymisiert.

4.2 Wahrnehmungen der Care Leaver aus Sicht von Fachpersonen

Im Rahmen der Austauschformate wurden die Ergebnisse der Befragung der Care Leaver zu deren Erfahrungen und Bewältigungsanforderungen im Übergang sowie die Wahrnehmungen der beteiligten Fachpersonen diskutiert.

4.2.1 Leaving Care – Verselbstständigung unter erschwerten Bedingungen

In den Diskussionen der Fachpersonen zeigen sich viele Überschneidungen zwischen den von ihnen wahrgenommenen Herausforderungen der Care Leaver und denen, welche die Care Leaver selbst artikulierten. Die Fachpersonen erkennen, dass Care Leaver trotz der individuellen Unterschiede mit ähnlichen strukturellen Barrieren konfrontiert werden: Care Leaver seien im Vergleich mit anderen jungen Erwachsenen früher als Gleichaltrige auf sich allein gestellt und könnten auf weniger Unterstützung durch ihre Herkunftsfamilien zählen:

*«Und dieses fehlende familiäre Beziehungsgeflecht – das Grenzen setzt, Strukturen, Liebe, Orientierung gibt – fehlt. [...] Das sind deutlich andere Voraussetzungen gegenüber anderen Jugendlichen.» (3*SD)¹⁸*

Zugleich bestünden nach Austritt aus dem Heim erhöhte Erwartungen an ihre Eigenständigkeit und daran, wie sie die Anforderungen von Gesellschaft und Arbeitswelt bewältigen (2*FD, KJH; 3*SD). Dabei wird nicht von einer homogenen Gruppe, sondern von jungen Menschen mit vielfältigen Bedarfslagen ausgegangen. Gemäss den mitdiskutierenden Fachpersonen treffen die erschwerten Bedingungen des Übergangs auch auf Jugendliche zu, die mit 18 alleine leben und von der Sozialhilfe unterstützt werden. Hier seien u. a. häufig dysfunktionale Beziehungen zur Herkunftsfamilie oder kranke Elternteile ein Grund für den frühen Auszug von zu Hause (1*CMBB; 5*FA I). Die Ergebnisse der Befragung der Care Leaver erweiternd, wird hervorgehoben, dass grundsätzlich in der Region Basel eine noch grössere Gruppe von jungen Menschen existiere, die früh und abrupt aus der elterlichen oder einer Eltern ersetzenden Unterstützung entlassen werde und auf Hilfe angewiesen sei (2*FD, KJH; 4*SA, KESB).

¹⁸ Die Quellenangabe bezieht sich auf die Tabelle im Anhang 7B: Die Zahl bezieht sich auf die Nummerierung der Perspektive, das Kürzel auf die fachliche Perspektive (bspw. SD Sozialdienst; FD KJH Fachdienst Kinder- und Jugendhilfe etc.).

4.2.2 Wahrgenommene Herausforderungen bei Care Leavern

Die Herausforderungen für Care Leaver – auf die die Ergebnisse verweisen – wurden von allen beteiligten Fachpersonen als plausibel und nachvollziehbar wahrgenommen. Insbesondere die Präsentation durch die Care Leaver selbst und die Diskussionen mit ihnen trugen zu weiterer Sensibilisierung für die Herausforderungen im Übergang in die eigenständige Lebensführung bei. Von den mitdiskutierenden Fachpersonen wurden besonders Herausforderungen in folgenden Bereichen hervorgehoben (1*CMBB; 2*FD, KJH; 3*SD; 5*FA I):

- ◆ Wohnen und Wohnkompetenz, Wohnungssuche und -wechsel
- ◆ Umgang mit Finanzen, mit Schulen und Zugang zu finanzieller Unterstützung
- ◆ Herausforderungen im Übergang zu Berufsbildung und Arbeit
- ◆ Leben in prekären Lebenslagen und Armut
- ◆ Umgang mit schwierigen Beziehungen innerhalb der Herkunftsfamilie
- ◆ gesundheitliche Belastungen im Zusammenhang mit Unfällen oder Suchtthematiken oder Herausforderungen durch psychosoziale Beeinträchtigungen (bspw. bei diagnostizierten bipolaren Störungen, ADHS, Schwierigkeiten bezüglich Impulskontrolle)
- ◆ soziale Kontakte finden, pflegen, sich auf neue Beziehungen einlassen
- ◆ Schwierigkeiten, sich angesichts der Unübersichtlichkeit im Unterstützungssystem zu orientieren
- ◆ hohe Anforderungen der Ämter, der Gesellschaft

Gemäss der Mitdiskutierenden tangierten Herausforderungen in einem Lebensbereich häufig auch andere Bereiche, sodass Care Leaver relativ schnell in prekäre Lebenslagen geraten können. Care Leaver benötigten daher oft Unterstützung in Bezug auf mehrere Lebensthemen. Weiter wurde von den Mitdiskutierenden die breite Sensibilisierung für das Thema Leaving Care als wichtig erachtet. Aus ihrer Sicht würden in der Praxis die Anliegen der Care Leaver insgesamt noch zu wenig beachtet.

4.2.3 Herausforderungen in der Begleitung von Care Leavern

Die Fachpersonen erkennen bei den Care Leavern einen lebensalterstypischen Wunsch nach Unabhängigkeit/Freiheit, mehr Selbstbestimmung/Autonomie und/oder weniger Fremdbestimmung und Regulierung (3*SD; 5*FA I; 13*EPD, FT; 15*SPF). Gleichzeitig erwarte auch die Gesellschaft, dass sie sich als mündige Erwachsene verselbstständigten. Care Leaver würden sich daher möglichst schnell vom System verabschieden wollen und keine Hilfe mehr beanspruchen: *«Ich bin jetzt 18 und ich weiss, wie es funktioniert, und ich will keine Betreuung mehr»* (2*FD, KJH). Dies könne einerseits als gesunder Ablösungsprozess verstanden werden. Andererseits gebe es den Fachpersonen zufolge weitere Gründe, warum Care Leaver eher zurückhaltend um Hilfe bitten. Bspw. wird beobachtet, dass Care Leaver häufig Mühe bekunden, sich wieder auf professionelle Helfende einzulassen, weil sie Erfahrungen mit pädagogischen *«Zwangskontexten»* und *«Sozialpädagog*innen»* hätten und

sich bewusst davon abgrenzen wollten (5*FA I; 15*SPF; 13*EPD, FT; 12*EPD, JUGA). Dies führe auch dazu, dass es oft schon stark «brenne», wenn sie den Hilfebedarf erkennen würden (12*EPD, JUGA). Beobachtet wird auch, dass Care Leaver nicht als Versager*innen dastehen wollen, denn noch allzu oft werde ein Hilfebedarf negativ konnotiert, und es sei stigmatisierend, Hilfe zu holen. Dagegen sollte, so das Votum einiger Fachpersonen, Unterstützung zur Normalität werden (ebd.).

Und weiter wird wahrgenommen, dass es auch ein gewisses Alter oder ein «Nachreifen» erfordere, um sich wieder auf Hilfe einlassen zu können:

*«Ich erlebe es oft, dass die Jugendlichen mit 18 gar nichts wollen, aber mit 21/22 Jahren dann bereit sind. Ab diesem Alter wird die Zusammenarbeit meist leichter/verbindlicher, da junge Erwachsene dann weniger im Hier und Jetzt leben, sondern eine Perspektive entwickeln wol-len und von sich aus Unterstützung hierfür suchen.» (1*CMBB)*

In dieser Phase des Autonomieanspruchs und des Experimentierens fehle ihnen häufig die soziale und finanzielle Unterstützung zur Bewältigung von Alltagsfragen oder -problemen. Ein Lehrabbruch, der Wohnungsverlust, die Trennung von Freund*innen oder eine Verschuldung würden schnell zur Destabilisierung und grossem Stress beitragen (1*CMBB). Deutlich werde, dass sie sich die nötigen Kompetenzen erst aneignen müssten. Und bei diesem Prozess der eigenverantwortlichen Lebensgestaltung seien viele Care Leaver auf weitere Unterstützung angewiesen und häufig auch bereit, im Verlauf wieder Hilfe anzunehmen (13*EPD, FT). Dies führe zu einer ambivalenten Situation. Und genau diese Ambivalenz werde manchen Care Leavern zum Verhängnis, weil sie nach Unterbrechung der Unterstützung nur schwer wieder Zugang zu Unterstützungsangeboten der Kinder- und Jugendhilfe fänden. Daher sollten Unterstützungsangebote gemäss vieler Fachpersonen flexibler organisiert und abrufbar sein und auch nach einer Phase der Ablösung wieder beansprucht werden können (5*FA I; 13*EPD, FT; 15*SPF).

Grenzen und Herausforderungen in der Begleitung

Nach Einschätzung der Fachpersonen des Sozialdienstes, der Heime und der KESB zeigen sich besondere Risiken, wenn die Angebote im Heim nicht greifen würden und der Austritt auf Wunsch der Jugendlichen mit Erreichen der Volljährigkeit erfolge: *«Insbesondere bei denen, die mit 18 austreten wollen, die die Betreuung nicht mehr wollen, von allem genug haben, die wollen auch von uns nichts, die wollen die Freiheit, selbstständig sein, Autonomie» (3*SD).*

Risikante Austritte werden auch im Zusammenhang mit einem Ausbildungsabbruch wahrgenommen. So sehe das Gesetz vor, dass eine stationäre Hilfe nach dem Mündigkeitsalter i. d. R. endet, wenn eine Ausbildung abgebrochen wird. Dies führe dann oft zu hektischen Übergängen und unsicheren Situationen (7*WS1, Heim; 14*FD, KJH). In der Regel falle es dann schwer, eine Anschlusslösung zu planen. Die Prognosen bei so gelagerten Fällen werden als nicht sehr positiv eingeschätzt. Dies sei manchmal schwierig auszuhalten, weil man im Moment daran nichts ändern könne. Hier stelle sich die Frage, wie man nach unzureichend planbaren Austritten zu einem späteren Zeitpunkt wieder mit den jeweiligen Care Leavern in Kontakt kommen könne. Auch hier wird es als wichtig erachtet, dass Beziehungsangebote – auch während «Hängepartien» – bestehen bleiben. Häufig werde in diesen Situationen aber hochschwellige Hilfe nötig, wenn sie wegen einer Krankheit, Straftat oder sonstigen Risiken bei Stellen wie KESB, IV, Psychiatrie, JUGA vorstellig würden (3*SD).

4.3 Angebote zur Unterstützung von Übergängen und Entwicklungsbedarf

Nachfolgend werden die Ergebnisse zur Einschätzung der Angebote der Unterstützung mit Blick auf die Bedarfslagen der Care Leaver, die Herausforderungen im System und die Entwicklungsoptionen dargestellt. Da unterschiedliche Akteursgruppen im Leaving-Care-Prozess involviert sein können, werden hier zuerst die Einschätzung von Fachpersonen aus dem Heimkontext (Kap. 4.3.1) und dann Einschätzungen von fallführenden und abklärenden Stellen im und nach dem Übergang aus der Kinder- und Jugendhilfe (Kap. 4.3.2) dargestellt.

4.3.1 Perspektive der Fachpersonen aus dem Heimkontext

Ausgehend von den vielfältigen Ergebnissen zu den Erfahrungen der Care Leaver im Heim und zur Austrittsgestaltung diskutierten Fachpersonen aus dem Heimkontext insbesondere Fragen zur Vorbereitung der Jugendlichen auf den Austritt. Die Sichtweisen der Care Leaver führten bei den Fachpersonen teilweise zu Anerkennung, Betroffenheit und Irritationen und warfen zahlreiche grundlegende Fragen zur Heimpraxis auf.

Grenzen der Vorbereitung auf den Übergang ins eigenständige Leben

Ein zentrales Thema stellte die Vorbereitung auf die Anforderungen nach Austritt dar (7*WS1, Heim; 8*WS2, Heim). In vielen Heimkonzepten werden die Vorbereitung auf den Verselbstständigungsprozess nach Austritt und die Austrittsplanung als wichtig erachtet. Entsprechend sei es ein wichtiges Ziel, die Jugendlichen auf den Verselbstständigungsprozess vorzubereiten. Lernfelder böten beispielsweise «Finanzen» (budgetieren, Steuererklärungen ausfüllen) oder «Alltagsorganisation» (Einüben alltagspraktischer Fähigkeiten im Rahmen von «Ämtchen» im Heim). Das Erlernen dieser alltagspraktischen Fähigkeiten sei wichtig, doch häufig greife das vermittelte Wissen (noch) nicht: *«Es liegt zum Teil in der Natur des Alters, dass solche Infos vorgängig nicht «hängenbleiben». Wenn sie die Informationen dann brauchen, dann brauchen sie diese erst später und dann aber sofort»* (SP aus 7*WS1, Heim). Die Diskussionen verdeutlichten dieses Dilemma und führten zur Frage, wie der *«Rucksack richtig zu packen sei»* (7*WS1, Heim). Hier gelte es darüber nachzudenken, wie Lebenskompetenzen früher – evtl. anders – eingeübt werden könnten. Kritisch wird erwähnt, dass der Begriff «Verselbstständigung» breit genutzt werde als Zielformel, aber häufig ohne gemeinsame Verständigung darüber, was dies unter gegenwärtigen Bedingungen auch meine (7*WS1, Heim; 8*WS2, Heim). Hier sei ein *«Realitätscheck»* erforderlich, u. a. auch in Bezug auf die lebenspraktischen Fähigkeiten, die es zu vermitteln gelte (8*WS2, Heim).

Herausforderungen bei der Vorbereitung der Verselbstständigung

Die befragten Care Leaver nehmen das Leben im Heim stark vorstrukturiert wahr und erleben den Raum für eigene Erfahrungen und Partizipation als begrenzt. Diese starke Thematisierung durch die Care Leaver löste Betroffenheit und Fragen bei den Fachpersonen im Heim aus. Nachvollziehbar war, dass diese *«Überstrukturierung»* im Heim im Gegensatz zur *«Unterstrukturierung»* des eigenen Lebens nach Austritt stehe und als *«Strukturierungsaufgabe»* die Care Leaver herausfordere (15*SPF). So verlange die selbstverantwortliche Lebensführung nach Austritt aus dem Heim hohe

Gestaltungsleistungen. Kritisch wurde in unterschiedlichen Austauschformaten diskutiert, wie es im Heim gelingen könne, noch mehr Räume für das Lernen an eigenen Erfahrungen zu ermöglichen (7*WS1, Heim; 8*WS2, Heim; 13*EPD, FT). Dazu gehöre gemäss einzelner Sozialpädagog*innen auch Raum für das Scheitern bzw. für Fehler, denn diese Erfahrungen böten die Möglichkeit zu lernen (7*WS1, Heim).

Elternarbeit und Pflege der sozialen Netze

Im Weiteren wurde diskutiert, wie die Durchlässigkeit zwischen Heim und anderen relevanten sozialen Orten der Jugendlichen offener gestaltet und auch wie die Eltern noch stärker einbezogen werden könnten (13*EPD, FT; 7*WS1, Heim). Dazu sei auch das Bewusstsein zu schärfen, dass die Jugendlichen nur während einer kurzen Zeit im Heim lebten und danach wieder zurückkehrten bzw. mit der Herkunftsfamilie zurechtkommen müssten. Kritisch diskutiert wurde, dass bezüglich der Öffnung und des Einbezugs anderer Lebenskontexte Entwicklungspotenzial bestehe (8*WS2, Heim). Zu überlegen sei, wie eine aktivere Pflege der Elternbeziehungen möglich sei oder wie tragfähige Beziehungen aus dem weiteren sozialen Umfeld (Grosseltern, Pat*innen, Freund*innen, Ausbilder*innen u. a.) einbezogen werden könnten (7*WS1, Heim).

In Bezug auf Familienarbeit wurde grundsätzlich auch eine Offenheit erkennbar, Neues auszuprobieren. Optional wäre denkbar, das Wohnen zu Hause frühzeitig einzuüben (8*WS2, Heim; 13*EPD, FT). Als weitere Idee wurde aufgenommen, stärker aufsuchend zu arbeiten und Hausbesuche zu machen (8*WS2, Heim). Zugleich wurden auch Bedenken in Bezug auf die Elternarbeit angesprochen: Zu viele Kontakte zur Herkunftsfamilie könnten die im Heim angestossenen Prozesse stören; Eltern in ihrer Erziehung zu unterstützen erfordere andere Kompetenzen; nicht alle Eltern würden die intensivere Begleitung wollen. Und schliesslich wurde vonseiten der Heimleitenden betont, dass die bestehenden Ressourcen dazu auch begrenzt seien und Elternarbeit grundsätzlich nicht Teil des Auftrags sei (10*EPD, HL BS). Insofern bestehe hier Klärungs- und konzeptioneller Entwicklungsbedarf.

Austrittsplanung als Übergangsgestaltung verstehen

Im Hinblick auf die Austrittsplanung wurde vonseiten der Fachpersonen im Heim diskutiert, dass der Austritt viel früher mitgedacht werden müsste: *«Der Austritt sollte bei Eintritt bereits mitgedacht werden»* (7*WS1, Heim; 13*EPD, FT; 15*SPF). Dabei wurde Bezug genommen auf die Standards der Quality4Children. Allerdings wurde hier kritisch und durchaus ambivalent diskutiert, dass beim Eintritt tatsächlich kaum an den Austritt gedacht werde, sondern vielmehr an die Krisenbewältigung. Eine *«Vorwärts-Optik»* zum Austritt und Übergang hin werde in der Regel erst gewagt, wenn Entwicklung und Veränderungen möglich waren (7*WS1, Heim). Die Diskussionen zeigten auch, dass Austritte bisher je nach Wohngruppe und Alter sehr unterschiedlich gestaltet werden. Vermutet wird von den Mitdiskutierenden, dass noch nicht alle Heime über ein breites Austrittskonzept verfügen.

Unklar scheint auch zu sein, was unter *«Anschlusslösung»* zu verstehen ist. Zumeist werde auf schulische oder ausbildungsbezogene Anschlüsse verwiesen. Dazu verdeutlichten die Ergebnisse der Care Leaver, dass sich angeblich sichere Lösungen oft schnell als unsicher erweisen (8*WS2, Heim). Erschwerend kommt den mitdiskutierenden Fachpersonen zufolge hinzu, wenn

«per Ausbildungsabschluss» der Austritt erfolge und gleichzeitig mehrere Übergänge bewältigt werden müssten (Wohnen, Arbeit, Orte, Beziehungen) (7*WS1, Heim). Auch in diesem Zusammenhang sei zeitliche Flexibilität wünschenswert.

Gute Erfahrungen – so die Sozialpädagog*innen aus einem Heim – konnten mit «*stufenweisen Übergängen ins eigenständige Wohnen*» gemacht werden (7*WS1, Heim). Dies ermögliche es den Jugendlichen, sich Selbständigkeit und Selbstverantwortung anzueignen. Diese Entwicklungsschritte könnten Care Leaver in sogenannten «*Übertrittsketten*» mit abnehmenden Formen der Betreuung besser nachvollziehen: bspw. in geeigneter Verbindung von internen zu externen Wohngruppen, hin zu begleitetem Wohnen und/oder Nachbetreuung (7*WS1, Heim; 2*FD, KJH). Weiter sei darauf zu achten, auch die internen Übergänge individuell und flexibel zu gestalten (Durchlässigkeit zwischen den Gruppen) und Rückkehroptionen zu ermöglichen (7*WS1, Heim). Flexible Übergänge ermöglichen Sicherheit, um Erfahrungen bezüglich eigenverantwortlicher Lebensführung zu machen.

Nachbetreuung

Die Nachbetreuung und Begleitung nach Austritt – ob zu Hause oder in der eigenen Wohnung – wird grundsätzlich von vielen als wichtig erachtet. Dabei gelte: «*Nachbetreuung muss als Möglichkeit mit den CL angesprochen werden*» (8*WS2, Heim; 13*EPD, FT) und «*Nachbetreuung – so viel wie nötig*» (7*WS, Heim). Hierbei nehmen die Fachpersonen ebenfalls Bezug auf die Standards der Quality4Children (vgl. Standards 15-18 zu Austritt und Nachbetreuung). Allerdings zeigte sich in den Diskussionen im Heim, dass die Nachbetreuung gegenwärtig noch eher zufällig und individuell ermöglicht wird. Häufig wüssten fallführende Stellen ungenügend Bescheid, welche Möglichkeiten bestünden, oder sähen keinen Bedarf für Nachbetreuung, oder die Jugendlichen verzichteten zum Zeitpunkt des Austritts erst einmal darauf. Kritisch diskutierten die Fachpersonen im Heim auch, dass die Nachbetreuung in der Einrichtung noch kaum konzeptionell verankert sei und dass es dafür auch kaum Ressourcen gebe: «*Es kann nicht darum gehen, die Nachbetreuung zusätzlich zu unseren Aufgaben und ohne weitere Ressourcen zu übernehmen*» (7*WS1, Heim). Die tatsächliche Nachbetreuung müsste daher klarer konzeptionell ausgearbeitet und verankert werden: Wer übernimmt diese, mit welcher Finanzierung, wann, wie lange? (ebd.).

Ferner diskutierten die Fachpersonen auch Entwicklungsoptionen: Nachbetreuung müsse bspw. flexibel gehandhabt werden können. Wenn man davon ausgehen könne, dass die Care Leaver sich zuerst einmal ablösen wollen und erst nach drei bis sechs Monaten für Nachbetreuung bereit wären, dann müsste diese bis zu einem Jahr nach Austritt möglich sein (also auch nach Unterbruch). Diskutiert wurde im Rahmen eines Workshops die Idee, ein sogenanntes «*Nachbetreuungskonto*» einzurichten, auf das die Care Leaver bis zu zwei oder drei Jahren zurückgreifen könnten (7*WS1, Heim).

4.3.2 Perspektive von fallbegleitenden und fallführenden Fachpersonen

Wie gezeigt wurde, geht der Austritt aus der Kinder- und Jugendhilfe ab 18 Jahren mit einem Wechsel der rechtlichen Grundlagen, des Leistungsanspruchs und der Zuständigkeiten einher (Statuspassage Leaving Care). Bei der Gestaltung dieses strukturellen Übergangs spielen insbesondere

fallführende Stellen der Kinder- und Jugendhilfe, kommunale Sozialdienste und/oder Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden eine zentrale Rolle, da sie häufig bereits bei der Heimplatzierung im Fall involviert waren. Fallführende Stellen sind wichtig für den Zugang zu bedarfsgerechter Unterstützung (Finanzierung, Triage). Nachfolgend werden Perspektiven zentraler Akteursgruppen dieser Schnittstelle aufgegriffen.

Breite Angebotspalette im Übergang mit strukturellen Hürden

Die Diskussionen mit Fachpersonen zeigten, dass im Raum Basel grundsätzlich eine breite Versorgungslandschaft besteht, die Care Leavern bei Unterstützungsbedarf zur Verfügung steht. Allerdings wird die Komplexität der Angebotslandschaft auch von den Fachpersonen selbst als sehr hoch eingeschätzt, was die Übersicht und Orientierung erschwere (5*FA I; 9*EPD, AKJB; 6*FA II; 12*EPD, JUGA). Trotz umfangreicher Angebote, die zum Teil in Broschüren zusammengefasst sind, sei vieles unbekannt. Mehrfach wurde festgestellt, dass viele Akteure, die zusammenarbeiten sollten, dies noch zu wenig täten (6*FAII; 12*EPD, JUGA).

Eine weitere Schwierigkeit wurde darin gesehen, dass vonseiten der vielfältigen Leistungsanbieter erwartet werde, dass Care Leaver über die breite Angebotspalette Bescheid wüssten. Da Care Leaver häufig Unterstützung für vielfältige Bedarfslagen benötigten, bestünde i. d. R. ein hoher Aufwand, die Hilfe zu organisieren und zu koordinieren. Die jungen Erwachsenen hätten aber meist keine Übersicht und wüssten nicht, wen sie fragen sollten (5*FA I). Während des Heimaufenthalts konnten sie dies nicht lernen, hier wurde alle Hilfe koordiniert. Dies führe zu Orientierungsproblemen für Care Leaver, aber auch für Fachpersonen und andere Unterstützungspersonen (bspw. Eltern, Verwandte). Weiter diskutiert wurde, dass häufig Wartezeiten in Abklärungsphasen zu Versorgungslücken von zwei bis drei Monaten oder mehr führten: etwa bei Beantragung von Ausbildungsbeiträgen, Ergänzungsleistungen, Vergünstigungen bei Krankenkassenprämien. Diese Wartephase führten zu zusätzlichen Herausforderungen und erforderten oft, dass die Care Leaver zur Überbrückung Sozialhilfe beantragen müssten. Dies erfordere einen kompetenten Umgang mit Rechnungen, Ausgaben, Schulden (Verschuldungskompetenz). Als weitere grosse Hürde werden die Anforderungen der Ämter (Formulare, mitzubringende Unterlagen, Termine etc.) gesehen. Die jungen Erwachsenen hätten oft keine Ahnung, was von ihnen erwartet werde oder könnten Erwartungen nur schwer erfüllen (2*FD, KJH).

Insgesamt schätzten die Fachpersonen das Unterstützungsangebot für die jungen Erwachsenen als herausfordernd ein. Zugleich führten auch gesetzliche Grundlagen zu begrenzten Möglichkeiten. Weiterhin stellen Fachpersonen in unterschiedlichen Austauschformaten fest, dass die Vergabe von Hilfe oft auch etwas willkürlich, personenabhängig und regional verschieden erfolge. Beispielsweise in Bezug auf die Finanzierung einer Zweitausbildung wurde argumentiert: *«Das ist sehr abhängig von den Sozialbehörden, von deren Goodwill, der Einsicht, dass es wichtig wäre»* (3*SD). Gemäss einer anderen Fachperson würden nicht alle die Möglichkeit nutzen, sich proaktiv mit anderen Stellen zu vernetzen, wenn weiterer Unterstützungsbedarf sichtbar werde (bspw. Suchtthematik während der Ausbildung) (2*FD KJH). In der Praxis würden nach Einschätzung einiger Fachpersonen insgesamt noch zu wenig Unterstützungsleistungen für Care Leaver besprochen (5*FA I). Durchaus kontrovers wurde dies auch unter Vertreter*innen der Sozialen Dienste diskutiert (16*KOSA*BL). Noch häufig werde erwartet, dass die Care Leaver nun volljährig sind und es daher selber schaffen sollten.

Unterstützungsbedarf im Verselbstständigungsprozess

Mehrheitlich teilten die mitdiskutierenden Fachpersonen die Meinung, dass Care Leaver im Verselbstständigungsprozess unterstützt werden müssten. Diskutiert wurde in unterschiedlichen Formaten, wie dieser Prozess gut begleitet werden könne. Grundsätzlich könne man den Ad-resat*innen in verschiedenen Lebenssituationen beistehen, sie beraten, ihnen aufzeigen, welche Entscheidungen zu welchen Auswirkungen führten (3*SD). Aber sie müssten selbst lernen, Verantwortung für sich zu übernehmen: *«Learning by doing»* (13*EPD, FT; 7*WS2, Heim; 6*FA II). Das bedeute, dass der Anspruch der Care Leaver auf *«selbstständige Bewältigung ohne Hilfe»* (vgl. ebd.) akzeptiert werden müsse. Sie müssten ihre eigenen Erfahrungen sammeln können – dazu gehörten auch negative Erfahrungen oder Fehlentscheide. Druck helfe hier oft nicht. Dies müsse man als Fachperson aushalten können, auch wenn man wisse, dass damit Risiken verbunden seien. Viele Jugendliche schienen kurz nach dem Austritt zunächst einmal versorgt. Herausforderungen entstünden dann nach wenigen Monaten, nachdem sie im eigenen Leben ohne Fremdbetreuung angekommen seien. Diese Ambivalenz erfordere ein *«proaktives Nachhaken»* und zuweilen auch ein *«Zuwarten»*, bis Hilfe gebraucht werde (15*SPF). Dazu müssten Fachpersonen Beziehung anbieten, an einem Ort, der nicht moralisierend sei und an dem nicht pädagogisiert würde (2*FD, KJH; 6*FA II; 13*EPD, FT).

Und schliesslich stellten die mitdiskutierenden Personen fallführender Stellen fest, dass die Sensibilisierung für die Anliegen der Care Leaver weiterhin sehr wichtig sei. Nach ihrer Einschätzung seien sich noch viele Fachpersonen der Herausforderungen der Care Leaver zu wenig bewusst. Vermutet wird auch, dass die involvierten Fachpersonen häufig zu wenig Kenntnis davon hätten, welche Möglichkeiten bestünden oder wer für die Lösung von bestimmten Problemstellungen zuständig sei. Hier besteht weiterhin Sensibilisierungsbedarf.

Beziehungskontinuität und Nachbetreuung

Die Pflege von Beziehungen im Übergang durch fallführende Stellen wurde sowohl vonseiten der Vertreter*innen eines Fachdienstes der Kinder- und Jugendhilfe sowie des Case Management Berufsbildung und teilweise der Sozialdienste als zentral für eine gute Übergangsgestaltung gesehen. Erforderlich sei *«eine Art Haltung im System, dass es diese Beziehungen auch über die Übergänge hinweg braucht, und wenn die Beziehung tragfähig ist, sollte Verantwortung übernommen werden können bzw. ein Angebot gemacht werden»* (2*FD, KJH). Die länger dauernde Beziehung sei das *«A und O»* (1*CMBB). Auch vonseiten der interviewten Fachpersonen des Sozialdienstes wird betont, dass es hilfreich sei, wenn fallführende Stellen die Jugendlichen schon vor dem Austritt kennen und sie auch nach Austritt bei Bedarf weiter begleiten könnten (3*SD). Erfahrungen zeigten, dass Hilfe eher dann angefragt werde, wenn tragende Beziehungen bestünden.

Vonseiten der Fachdienste der Kinder- und Jugendhilfe wird Wert auf die Beziehungsgestaltung nach Austritt gelegt, um bei Bedarf Nachbetreuung zu ermöglichen. Nach Einschätzung einer mitdiskutierenden Person seien für eine längerfristige, intensivere Pflege der Beziehungen die zeitlichen Ressourcen allerdings oft nicht gegeben, daher gehe man *«vielleicht noch an Abschlussprüfung und dann verabschiede man sich, in der Annahme, dass nun eine wichtige Etappe erreicht sei»* (2*FD, KJH). In diesem Sinne sei die Nachbetreuung durch Fallführende oft eher von Personen abhängig. Ganz ähnlich werden vonseiten der Sozialdienste die Möglichkeiten der Beratung und

Begleitung in der Regel als begrenzt erachtet, was für einige Jugendliche zu wenig sei. Hier gelte es, andere Unterstützungsangebote zu triagieren (3*SD).

Erhöhter Unterstützungsbedarf – Triage an weitere Unterstützungsangebote

Kritisch diskutierten die Fachpersonen die bestehenden Herausforderungen, wenn Jugendliche nach Austritt bspw. die Ausbildung abbrechen, die Wohnung verlieren u. a. Hier sei es oft schwierig auszuhalten, dass sie ihre eigenen Erfahrungen machen müssten (2*FD, KJH). Die damit verbundenen Risiken und Herausforderungen erforderten häufig Unterstützung von Dritten. Während einer solchen Phase des Experimentierens seien die losen Kontakte und Beziehungsangebote wichtig. Denkbar wäre bei erhöhtem Bedarf an Unterstützung, eine sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF) bzw. ein Jugendcoaching einzurichten (2*FD, KJH), um über eine schwierige Phase hinweg zu begleiten. Bei erhöhtem Risiko wäre auch eine freiwillige Beistandschaft eine Option. Allerdings liessen sich Jugendliche – aus verständlichen Gründen – nicht so leicht dafür gewinnen.

4.4 Zusammenfassung zentraler Erkenntnisse

Insgesamt zeigten die vielfältigen Diskussionen in unterschiedlichen Austauschformaten, dass die Thematik Leaving Care im Fachdiskurs aufgegriffen wird. Die einbezogenen Fachpersonen aus dem Kinder- und Jugendhilfekontext und der nachgelagerten Sozialen Sicherungssysteme nehmen Herausforderungen der Care Leaver im Übergang wahr und erkennen Entwicklungsbedarf im Unterstützungssystem. In den vielfältigen Diskussionszusammenhängen wurden erste Ideen für die Umsetzung formuliert, die im Rahmen von weiteren Diskussionen geprüft und weiterentwickelt werden müssten. Insofern bietet der Ergebnisbericht einen breiten explorativen Blick auf die Thematik und damit verbundene Entwicklungsfelder.

Die Diskussionen insbesondere mit Fachpersonen aus Heimen verweisen auf den Bedarf nach neuen konzeptionellen Überlegungen. In den Blick kamen hier insbesondere folgende Themen: Gestaltung des Verselbstständigungsprozesses im Heim, Ermöglichung von flexiblen und stufenweisen Übergängen, Elternarbeit und Einbezug von sozialen Netzen, Vorbereitung auf den Austritt und Nachbetreuung. Hierzu bestehen erste Ideen und teilweise Erfahrungen. Konzeptionelle Weiterentwicklungen – so wurde ebenfalls deutlich – erfordern aber mehr Zeit und Transparenz bezüglich Möglichkeiten und finanziellen Spielräumen. Weiterhin muss der Auftrag sowohl bezüglich Elternarbeit wie auch Nachbetreuung geklärt werden. Bei der konzeptionellen Entwicklung und Aufgabenklärung ist die fachliche Unterstützung der Heimleitenden und Fachdienste der Kinder- und Jugendhilfe erforderlich.

Die Einschätzungen der nachgeordneten, fallführenden und fallbegleitenden Fachpersonen bestätigen einen erhöhten Unterstützungsbedarf im Leaving-Care-Prozess. Dazu besteht grundsätzlich eine vielfältige Angebotspalette. Die Ergebnisse zeigen allerdings, dass die Schnittstelle des Kinder- und Jugendhilfesystems mit den nachgelagerten Sozialen Sicherungssystemen für Erwachsene zur Komplexitätssteigerung und zu strukturellen Barrieren beiträgt. Während im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe die Leistungen koordiniert werden (bspw. Sozialdienste, KESB), fällt diese Koordination von Hilfen nach Austritt weg. Die nachgelagerte Unterstützungslandschaft ist funktional ausdifferenziert und auf einzelne Problemlagen ausgerichtet, sodass ganzheitliche Unterstützung vom

System her nicht vorgesehen und damit schwer zugänglich ist. Das kann zu Orientierungsproblemen und Stolperfallen führen, was Care Leaver mit zusätzlichen Bewältigungsanforderungen und Risiken konfrontiert. In der Wahrnehmung von Fachpersonen aus dem Sozialen Sicherungssystem wird kritisch erkannt, dass die spezifischen Erwartungen und Kommunikationsformen der Ämter zu Überforderung beitragen können (Formulare, Öffnungs- und Telefonzeiten, zu beachtende Fristen, Kategorisierung von Problemlagen, Struktur betonende verbale Kommunikation, das Prinzip der «Bring- und Holschuld»). Weiter zeigt sich, dass fallführenden Personen im Übergang eine wichtige Funktion zukommt bzw. zukommen könnte. Hier scheint es zielführend, bestehende Beziehungen, die schon vor dem Austritt über längere Zeit und im Sinne einer Übergangsbegleitung bestanden, weiter zu nutzen. Grundsätzlich bestehen auch Möglichkeiten der «Nachsorge» oder des Wiederaufgreifens des Unterstützungsprozesses. Die fallführenden Stellen sollten vermehrt den individuellen Bedarf ermitteln und Unterstützung ermöglichen.

Schliesslich zeigt sich weiter, dass die Orientierung im Sozialen Sicherungssystem nicht nur für Care Leaver, sondern teilweise auch für Fachpersonen anspruchsvoll ist. Auch für sie ist es aufwendig, sich in dem komplexen System und den dazugehörigen Teilsystemen zurechtzufinden, die unterschiedlichen Zugänge und Zugangsbedingungen zu kennen und in einem interinstitutionellen Kontext zu agieren. Angesichts grosser Fallzahlen bleibt häufig kaum Zeit für komplexe Fallabsprachen. Kritisch beurteilt wird, dass diese Unübersichtlichkeit zu Zufälligkeiten im Zugang zu Hilfen beiträgt.

Aus Sicht der Fachpersonen besteht in diesem Schnittfeld von Zuständigkeiten insgesamt ein Informations- und Klärungsbedarf in Bezug auf die Zuständigkeit (Zuweisung, Rollen, Auftrag, Finanzierung, Fallführung). Und es braucht mehr Informationen und Transparenz darüber, welche Leistungsansprüche von welchem System für die Übergangsbegleitung bzw. Nachbetreuung geltend gemacht werden können. Dazu ist wichtig, dass auch auf verwaltungspolitischer Ebene die Strukturen institutionenübergreifend weiterentwickelt werden. Dies erfordere letztlich interinstitutionelle Absprachen und allenfalls gesetzliche Anpassungen.

Teil C: Schlussfolgerungen

Angela Rein, Sarina Ahmed, Dorothee Schaffner

Im partizipativen Forschungsprojekt standen Care Leaver aus der Region Basel im Zentrum. Fokussiert wurde die Frage, welche Erfahrungen Care Leaver auf ihrem Weg ins Erwachsenenalter machen und welche Unterstützungsbedarfe sich zeigen. Empirische Grundlage der vorliegenden Studie war somit die Expertise der Care Leaver aufgrund ihrer Erfahrungen im Kontext der spezifischen Lebenslage Leaving Care (Teil A).

Diese Erfahrungen und Perspektiven von Care Leavern wurden in einem zweiten Schritt mit unterschiedlichen Fachpersonen, die in der Region Basel im Zusammenhang mit Leaving-Care-Prozessen relevant sind, diskutiert. Dieser zweite Teil der Ergebnisse der Perspektive der Fachpersonen stellt bereits eine fachliche Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der Care Leaver dar (Teil B).

In diesem letzten Teil des Berichtes (Teil C) geht es nun um Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen. Die Darstellung erfolgt in Form von Bündelungen und Diskussionen sowie Empfehlungen an Wissenschaft und Fachpraxis. An dieser Stelle nehmen wir auch eine kurze Einordnung der Ergebnisse vor dem Hintergrund anderer Studien vor.

Das Projekt «Care Leaver erforschen Leaving Care» war in mehrfacher Hinsicht für uns als Wissenschaftler*innen erkenntnisreich. Der partizipative Zugang und der enge Kontakt mit der Gruppe der Care Leaver als Co-Forschenden hat uns einen Einblick in die vielfältigen Lebenslagen ermöglicht. Während der fast dreijährigen Zusammenarbeit zeigte sich, wie stark die Lebenssituationen der Co-Forschenden von Veränderungen geprägt und mit strukturellen Herausforderungen verknüpft waren. Diese Befunde decken sich mit Erkenntnissen, die in der Übergangsforschung diskutiert werden. Das Leben der Co-Forschenden war sehr stark Yoyo-Bewegungen (vgl. Stauber/Walther 2002) ausgesetzt. Das Bild des Yoyos verdeutlicht, dass Übergänge nicht linear zwischen Jugend- und Erwachsenenstatus verlaufen, sondern durch Hin- und Herpendeln geprägt sein können. Mit dem Konzept des «emerging adulthood» (Arnett 2000) wird darauf verwiesen, dass sich die Phase des «in between» im Jugend- und Erwachsenenalter aufgrund von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandlungsprozessen verlängert hat und dies für junge Menschen herausfordernd werden kann.

Mit dem Einbezug der Co-Forschenden wurde immer wieder deutlich, wie unterschiedlich die Erfahrungen und Perspektiven sind. Dieser Befund der Diversität der Lebenslage von Care Leavern wird auch in anderen Studien aus der Schweiz (vgl. Rein 2020a; Werner/Stohler/Brahmann 2019) und international (vgl. Marion/Paulsen 2019) sichtbar.

Gleichzeitig zeigen sich Themen, die trotz aller Unterschiedlichkeit viele Care Leaver betreffen und auf kollektive Erfahrungen verweisen. Die Themen sind auch mit Ambivalenzen im Zusammenhang mit Heimplatzierungen verbunden. Diese können einerseits auf die Angebotsstruktur von stationärer Erziehungshilfe zurückgeführt werden, andererseits stehen sie in Verbindung mit den bereits skizzierten veränderten Bedingungen der Übergänge ins Erwachsenenalter.

Stationäre Erziehungshilfen als Form des Aufwachsens ausserhalb der Familie stellen einen starken Eingriff in die Lebenswelt der Jugendlichen sowie deren Familien dar. In der Folge einer Platzierung

werden hegemoniale Vorstellungen des Aufwachsens in einer Familie wirksam. So verweist auch Hauss in der historischen Aufarbeitung von Kindheiten im Heim in der Schweiz auf Normalitätsvorstellungen, wonach das Aufwachsen im Heim mit Bildern einer ‹normalen Kindheit› in einer Familie verglichen wird (vgl. Hauss 2017, S. 186). Der starke Eingriff in die Lebenswelt und die normativen Familienvorstellungen führen zu Herausforderungen für die jungen Menschen und müssen von ihnen während und nach dem Verlassen der stationären Erziehungshilfen bearbeitet werden.

Die veränderten Bedingungen der Übergänge ins Erwachsenenalter beeinflussen ebenfalls die Übergänge aus dem Heim. Der Auszug aus der stationären Erziehungshilfe erfolgt im Vergleich zum durchschnittlichen Auszugsalter von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz in der Regel früher (vgl. Schaffner/Rein 2014; Rein 2018). Ähnlich wie die Gruppe ihrer Peers sind Care Leaver dazu angehalten, Übergänge in unterschiedlichen Lebensbereichen parallel zu gestalten. Im Unterschied zur Gruppe der Gleichaltrigen erfolgen die Übergänge aber früher und i. d. R. mit weniger sozialer Unterstützung (vgl. Hiles et al. 2013). Diese strukturellen Aspekte führen zur Lebenslage Leaving Care und sind mit Bewältigungsanforderungen für die jungen Menschen verbunden, die offensichtlich international ähnliche Benachteiligungen hervorbringen (vgl. Köngeter/Schröer/Zeller 2012).

Diese Befunde sind gut an die international schon länger geführten Debatten anknüpfbar (bspw. Stein 2006; Stein/Munro 2008). Unterschiedliche Studien verweisen darauf, dass Care Leaver eine vulnerable Gruppe sind, weil die Unterstützungslandschaft zu wenig für deren Bedarfe sensibilisiert ist (vgl. Schaffner/Rein 2014; Sievers/Thomas/Zeller 2015; Thomas 2015; Göbel et al. 2020). Mit dem Wegfallen der Hilfen durch die Kinder- und Jugendhilfe sind die jungen Erwachsenen bei der Gestaltung ihrer Übergänge ins Erwachsenenalter häufig auf sich gestellt. Angebotslücken, fehlende Koordination der Hilfen und Abbrüche von wichtigen Beziehungen erschweren Leaving-Care-Prozesse zusätzlich (Kompetenzzentrum Leaving Care 2020). Darauf verweisen auch die vorliegenden Ergebnisse für die Region Basel.

Im Unterschied zu den bewegten, diskontinuierlichen und auch zum Teil sehr herausfordernden Yoyo-Übergängen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird in den Austauschformaten der Fachpraxis sichtbar, wie stark institutionelle Eigen- und Steuerungslogiken darauf ausgerichtet sind, Struktur und Eindeutigkeit in den Zugangswegen zu Hilfe und der Art der Hilfeerbringung herzustellen. Auch in Bezug auf die Ziele von Angeboten zeigt sich, dass hier Eindeutigkeiten und Klarheiten suggeriert werden, wie z. B. ‹Anschlusslösung› oder das Ziel der ‹Selbstständigkeit›. Auch wird sichtbar, wie stark die räumliche Strukturierung von Angeboten via Kanton und Gemeinden das Hilfesystem bestimmen. Diese Logik liegt zum Teil quer zu den lebensweltlichen Realitäten einzelner Care Leaver.

Erkennen lassen sich verschiedene Entwicklungsfelder, die im letzten Kapitel diskutiert werden. Vor dem Hintergrund der Reflexion des Projekts zeigt sich auf einer abstrakten Ebene, dass es weiterführend ist, die Perspektive der Care Leaver aktiv mit partizipativen Forschungszugängen in die fachlichen Diskussionen einzubeziehen und diese nicht nur in Form von ‹Datenmaterial› zu Wort kommen zu lassen (vgl. Rein/Mangold 2020). In den gemeinsamen Diskussionsräumen zwischen Care Leavern, Fachpersonen und Wissenschaftler*innen zeigt sich, dass die unterschiedlichen Deutungen und Perspektiven die Verständigung erschweren können. Gleichzeitig wird sichtbar, dass neue Impulse entstehen und die jeweiligen Perspektiven gestört und Selbstverständlichkeiten hinterfragt werden.

5. Entwicklungsfelder zur Unterstützung von Care Leavern

Das Fazit und die damit verbundenen fachlichen Empfehlungen fokussieren auf Aspekte, die sich in verschiedenen Phasen des Projekts gezeigt haben. Die Empfehlungen verweisen auf Felder, in denen Veränderungsprozesse notwendig sind zur Verbesserung der Lebenssituation von Care Leavern. Sie beziehen sich zum einen auf die ergänzenden Hilfen zur Erziehung und zum anderen auf die Sozialen Sicherungssysteme im Übergang. Gleichzeitig besteht nach wie vor hoher Forschungsbedarf zur Thematik von Leaving Care. Daher verweisen wir an einigen Punkten auch auf Fragestellungen, die in weiteren Untersuchungen vertieft bearbeitet werden könnten.

5.1 Entwicklungsfelder zur Weiterentwicklung der ergänzenden Hilfen zur Erziehung

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, wie stark die Lebenslage Leaving Care von Erfahrungen geprägt wird, die Care Leaver im Feld der ergänzenden Hilfen zur Erziehung machen. In unserer Studie standen Care Leaver aus der Heimerziehung im Zentrum. Von daher werden die Empfehlungen auch für diesen Kontext fokussiert.

International zeigt sich, dass viele Herausforderungen für Care Leaver aus Pflegefamilien analog bestehen. Mit dem Begriff ‚Care Leaver‘ werden daher üblicherweise alle jungen Erwachsenen bezeichnet, die in Heimen oder Pflegefamilien aufgewachsen sind (vgl. Stein/Munro 2008). In der vorliegenden Untersuchung kann insbesondere der Teil der Empfehlungen, der auf die veränderten Bedingungen im Übergang ins Erwachsenenalter verweist, auch auf Care Leaver aus Pflegefamilien übertragen werden.

5.1.1 Leaving-Care-Prozesse und Heimerfahrungen zusammen denken

Wir empfehlen, Leaving-Care-Prozesse und Heimerfahrungen auf fachlicher und fachpolitischer Ebene zusammen zu denken.

Unsere Ergebnisse zeigen: Leaving-Care-Prozesse sind aus Subjektperspektive eng verknüpft mit Erfahrungen des Eintritts und des Lebens in der stationären Erziehungshilfe. Werden Leaving-Care-Prozesse thematisiert, muss auch die Jugendhilfebiographie als Rahmung mit in den Blick genommen werden. Die Erfahrungen des Heimaufenthaltes werden von den Care Leavern in Verbindung gesetzt mit ihrem Leben nach dem Heim. Mit dem Bild des Heims als eigenem «Ökosystem» wird auf die eng begrenzten Räume, die fremdbestimmten sozialen Konstellationen und die rhythmisierten, teilweise auch rigiden Zeit- und Regelstrukturen verwiesen, welche aus Sicht von Care Leavern das Heim kennzeichnen. Dieses Ökosystem unterscheidet sich stark von dem Lebenskontext, den Care Leaver vor und nach dem Heim erleben. Diese Erfahrungen müssen offensichtlich biographisch bearbeitet und bewältigt werden.

Die Intensität, mit der im partizipativen Forschungsprojekt auf die Erfahrungen in der stationären Erziehungshilfe eingegangen wurde, unterscheidet sich von anderen Care-Leaver-Studien. Die vorliegende Studie macht deutlich: Aus der Sicht von Care Leavern beginnt Leaving Care ab dem ersten Tag der Platzierung. Diese Verbindung muss auch in den fachlichen Debatten und Forschungen zur Frage, wie Care Leaver unterstützt werden können, mitgedacht werden. Leaving Care ist nicht der Moment des Austritts, sondern umfasst einen längeren Übergangsprozess ins eigenständige Leben. Care Leaver kritisieren, dass sie lange Zeit sehr stark durch die Hilfen zur Erziehung umsorgt und fremdbestimmt wurden und dann von einem Tag auf den anderen auf sich alleine gestellt sind.

Viele internationale Care-Leaver-Studien beschäftigen sich mit Faktoren, die nach der stationären Erziehungshilfe einen Einfluss auf das Gelingen von Leaving-Care-Prozessen haben. Dies sind bspw. die Bedeutung von Übergangsprogrammen, Bildung, Arbeit und Wohnsituation oder der Einfluss der sozialen Netzwerke in Bezug auf Leaving Care (vgl. bspw. Atkinson/Hyde 2019). In diesen Forschungen und Diskussionen gerät die Bedeutung der Heimerziehung nur am Rand mit in den Blick. Die konkreten Erfahrungen im Zusammenhang mit der stationären Erziehungshilfe werden so getrennt von der Phase danach. Wir plädieren dafür, das Leben «in care» stärker mit den Prozessen des Leaving Care zu verbinden. In der Gestaltung von Settings der stationären Erziehungshilfe sollten das Ende der Hilfe und die langen Übergangsprozesse ins Erwachsenenalter bereits vom ersten Tag der Platzierung mitbedacht werden.

5.1.2 Partizipation im gesamten Hilfeprozess ermöglichen

Wir empfehlen, Partizipation als fachliches Prinzip für die Gestaltung des gesamten Hilfeprozesses in und aus der stationären Erziehungshilfe noch konsequenter und umfassender zu berücksichtigen.

Partizipation in unterschiedlichen Graden als Mitsprache, Mitwirkung und Mitbestimmung sollte dabei sowohl auf institutioneller als auch auf interaktionaler Ebene zum Tragen kommen. Fachpersonen, die im Handlungsfeld der stationären Erziehungshilfe und/oder mit Care Leavern agieren, wird empfohlen, die eigene Praxis systematisch im Hinblick auf Partizipation von Adressat*innen zu evaluieren und ggf. zu verändern.

Sowohl in Bezug auf Strukturen und Abläufe müssen die Adressat*innen stationärer Erziehungshilfe sich noch stärker beteiligen und mitbestimmen können. Partizipation sollte auch auf der Beziehungsebene in pädagogischen Settings und in Unterstützungsräumen stärker als fachliches Qualitätskriterium zum Tragen kommen. Der Erfahrungsraum Heim wird von vielen der Befragten als ein Raum erlebt, den sie nicht mitgestalten können. Vielmehr sind sie dazu angehalten, sich in die Strukturen, Abläufe und in das Regelsystem einzufügen. Gerade wenn es darum geht, Hilfeprozesse lebensweltlich nachhaltig zu gestalten, ist es aber notwendig, dass die Kommunikationsräume in den ergänzenden Hilfen zur Erziehung erlebt werden als Räume, in denen ein dialogisches Miteinander, Aushandlung und «rollende Planungen» möglich sind. Dies betrifft sowohl die Kommunikation rund um den Hilfeprozess als auch den Alltag im Heim. So zeigte sich, dass viele Care Leaver die Mitsprache vermissten. Fehlende Mitsprache wurde kritisiert in Bezug auf die unmittelbare Gestaltung ihres Alltags, bspw. wenn es um die Freizeitgestaltung ausserhalb des Heims oder die Gestaltung von Beziehungen zu heimexternen Personen ging. Wie unsere Daten zeigen, handelt es sich hier um Erfahrungen, die auch die ans Heim anschliessende Lebenssituation prägen: Wenn Jugendliche die Möglichkeit haben, auch während ihres Heimaufenthalts innige und stabile Beziehungs-

netzwerke ausserhalb des Heimkontexts aufzubauen und zu pflegen, können sie auf diese nach ihrem Austritt aus dem Heim niederschwellig zurückgreifen. Gerade diese informellen Netzwerke sind von hoher Bedeutung bei der Bewältigung vielfältiger Übergangsanforderungen. Es bedarf dazu einer Flexibilisierung von Ablaufmustern und Strukturen. Erforderlich sind hierzu grundlegende konzeptionelle Entwicklungen.

Die Notwendigkeit der stärkeren Berücksichtigung der Partizipation in allen Prozessen, die das Leben von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kontext stationärer Erziehungshilfe betreffen, ergibt sich zum einen aus den voran diskutierten Daten. Zum anderen aber gewinnt diese Empfehlung an Stosskraft auch mit Blick auf die UN-Kinderrechtskonvention, konkret Artikel 12.¹⁹

5.1.3 Vorbereitung auf «Umgang mit Unsicherheit»

Wir empfehlen, Jugendliche in der stationären Erziehungshilfe auf den «Umgang mit Unsicherheit» im Übergang ins Erwachsenenalter vorzubereiten.

Übergänge ins Erwachsenenalter sind verbunden mit Phasen von Unsicherheiten und geprägt von sozialen Ungleichheiten (vgl. Imdorf 2014). Hierzu gehört für junge Erwachsene auch die Anforderung der Bewältigung von «Yoyo-Übergängen» (vgl. Stauber/Walther 2002) – also dem Hin- und Herpendeln zwischen Jugend- und Erwachsenenalter. Dieses Phänomen wird schon seit Längerem mit der Auflösung des sogenannten Normallebenslaufes (Kohli 1985) beschrieben. In der Folge der De-Standardisierung und Individualisierung von Übergangswegen werden auch soziale Netzwerke und Ressourcen bedeutsam. Trotz dieser empirisch belegbaren De-Standardisierung halten sich normative Vorstellungen von «richtigen» und «gelungenen» Übergängen (vgl. Wanka et al. 2020).

In der Folge müssen Jugendliche im Übergang ins Erwachsenenalter lernen, mit Unsicherheiten umzugehen. Für die Vorbereitung in der stationären Erziehungshilfe folgt daraus, dass es dort um die Ermöglichung von Bildungsprozessen (vgl. Treptow 2009) gehen sollte und weniger um die Vermittlung von Fertigkeiten wie Putzen, Pünktlichkeit oder die Einhaltung von Regeln sowie Strukturen. Bildungsprozesse in diesem Sinne werden hier verstanden als biographische und subjektive Prozesse, die auf eigenen Entscheidungen und Erfahrungen basieren.

Mit der Empfehlung der Fokussierung auf Unsicherheit geht auch eine Abkehr von der Formel der Selbstständigkeit einher. Die Zielformel «Selbstständigkeit» sieht yoyoisierte Übergänge begrifflich nicht vor, sondern suggeriert eher statische Zustände von Erwachsenenalter, in der Menschen ohne jede Unterstützung leben können. Ein Ziel im Heim sollte es hingegen sein, die Jugendlichen auf viele Übergänge und komplexe Übergangsprozesse vorzubereiten, in denen sie auf Unterstützung von anderen Menschen angewiesen sind und Abhängigkeiten Normalität sind. Gleichzeitig sollten sie auch über längere Zeiträume die Möglichkeit haben, bspw. einen Bildungsabschluss zu erlangen, eine Ausbildung zu absolvieren oder den Übergang in Arbeit und Familienleben zu bewältigen. Neben der Fokussierung auf die potenzielle Unsicherheit in der Zukunft gehören auch Erfahrungen von Sicherheit in der Gegenwart im Heim.

¹⁹ UN-KRK Artikel 12: (1) Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äussern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife. (2) Zu diesem Zweck wird dem Kind insbesondere Gelegenheit gegeben, in allen das Kind berührenden Gerichts- oder Verwaltungsverfahren entweder unmittelbar oder durch einen Vertreter oder eine geeignete Stelle im Einklang mit den innerstaatlichen Verfahrensvorschriften gehört zu werden.

5.1.4 Familienarbeit in den ergänzenden Hilfen zur Erziehung stärken

Wir empfehlen eine Stärkung der Familienarbeit in den ergänzenden Hilfen zur Erziehung.

Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass Familie für Care Leaver sowohl eine Ressource als auch eine Belastung sein kann. Es sollte vermieden werden, dass Care Leaver nach dem Ende der stationären Hilfen zur Erziehung aus Mangel an anderen Angeboten oder aus rein finanziellen Gründen wieder in den familiären Kontext zurückkehren. In Bezug auf die Neu-Gestaltung der Beziehungen zur Familie während der Hilfe und nach dem Ende der Hilfe fühlen sich viele Care Leaver alleine gelassen.

Heimerziehung befindet sich auf einer strukturellen Ebene in verschiedenen Spannungsfeldern. Thole (2012) systematisiert Angebote der Sozialen Arbeit entlang der «Dreiteilung von familienunterstützenden, -ergänzenden und -ersetzenden Hilfen» (Thole 2012, S. 27). Interventionsformen der Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen stellen den stärksten Eingriff in Biographien von Adressat*innen und ihren Familien dar. In der Folge einer Platzierung wird vorübergehend die Familie als Ort des Aufwachsens ersetzt.

Die damit verbundenen Prozesse benötigen insgesamt eine stärkere Berücksichtigung des Systems der Familie und weniger die isolierte Arbeit mit den Jugendlichen. Hier könnten auch die Diskussionen zu «Flexiblen Hilfen» (vgl. Peters/Koch 2004; Plankensteiner 2014) in der Erziehungshilfe Impulse geben. Damit verbunden ist der Anspruch, Leistungen von den Bedarfslagen der Adressat*innen aus anzubieten. Flexibilität bedeutet hier, Unterstützung von Familien sowie Kindern und Jugendlichen passgenau in Kombination von stationären und ambulanten Formen der Hilfe zu ermöglichen.

Wichtig bei der Intensivierung der Familienarbeit ist auch eine Schärfung des Verständnisses von Familie. Familie kann als soziales Konstrukt verstanden werden, und Formen von Familie sind divers: «Familie wird so weniger als institutionalisiertes Gebilde betrachtet, sondern als aktiv hergestelltes subjektives Netzwerk, das diverser geworden ist» (Oelkers 2012, S. 136 f.). Gleichzeitig spielen die Eltern in rechtlicher Hinsicht in der Platzierung eine zentrale Rolle, und auch im Übergang ins Erwachsenenalter sind Care Leaver abhängig von ihren Eltern oder Elternteilen in Bezug auf die Finanzierung ihrer Erstausbildung.

Zur Stärkung der Familienarbeit gehört einerseits eine Intensivierung der Arbeit mit dem familiären Bezugssystem während der stationären Hilfe. Andererseits leben viele der befragten Care Leaver zumindest vorübergehend nach dem Ende der stationären Erziehungshilfe wieder bei Eltern, Elternteilen oder auch anderen Menschen aus ihrem Familiensystem (bspw. Grosseltern, Geschwistern oder Tanten). Hier entstehen teils herausforderungsvolle Konstellationen für die Care Leaver. Diese Prozesse sollten im Rahmen der Stärkung der Familienarbeit intensiver begleitet werden. Hier sind auch ambulante Formen denkbar, wie bspw. sozialpädagogische Familienbegleitung (SPF) als eine Form der Begleitung von Übergangsprozessen in die Familie im Bedarfsfall.

Weiterhin sollte in der Vorbereitung des Austritts stärker besprochen werden, was im Falle einer Rückkehr in die Herkunftsfamilie möglicherweise auf die Care Leaver zukommen kann. Ein Teil sollte hier auch die Entwicklung einer Strategie sein, wie sie vorgehen können, falls das Leben in ihrer Familie längerfristig doch nicht möglich ist.

Hierzu zählt auch die Vorbereitung auf die rechtliche Situation in Bezug auf die Abhängigkeit von Eltern während der Erstausbildung. Falls kein Kontakt zu den Eltern besteht, ist es wichtig, Care Leaver darin zu unterstützen, vorbereitend Umgangsstrategien zu entwickeln. An dieser Stelle sind auch Behörden und politische Entscheidungsträger für die Lebenslage von Care Leavern zu sensibilisieren. Diese müssen besser informiert sein, dass Care Leaver nicht immer Kontakt zu ihren Eltern haben oder auch nicht selbstverständlich auf familiäre Ressourcen zurückgreifen können.

In Bezug auf Care Leaver und ihre familiären Netze zeigt sich zuletzt auch die Notwendigkeit der Sensibilität dafür, welche Bedeutungen das Familiensystem für die jungen Menschen hat. Ein Bild, in dem Care Leaver immer ohne familiären Bezug den Übergang ins Erwachsenenalter zu meistern haben, wäre verkürzt, ebenso wie das Bild, in dem die familiären Bezüge immer eine Belastung bedeuten. In Bezug auf die Stärkung der Familienarbeit geht es also immer auch darum, die individuell unterschiedlichen Relevanzen der jungen Menschen als Ausgangslage für die Unterstützung zu nehmen.

5.1.5 Austritt als Übergangsprozess mit flexiblen Altersgrenzen

Wir empfehlen, für alle Care Leaver flexible, bedarfsorientierte Altersgrenzen für das Ende der stationären Erziehungshilfe zu ermöglichen und den Austritt als Übergangsprozess mit Rückkehroptionen zu gestalten.

Ausgehend von den Ergebnissen sind die Bedingungen für den Austritt und individuelle Übergangsprozesse flexibler zu gestalten. Flexible Unterstützung meint Verlängerungs- und Rückkehroptionen sowie Nachbetreuung, die sich an den Bedarfslagen der Zielgruppe orientiert. Hierzu zählt auch, die bereits existierenden Spielräume im Sinne der Care Leaver zu nutzen.

Anstelle einer Fokussierung auf den Austritt empfiehlt sich, Übergänge als längere Prozesse in den Blick zu nehmen und zu gestalten. Abrupte Austritte mit Erreichen der Volljährigkeit gilt es zu vermeiden. Care Leaver brauchen im Übergang in die eigenständige Lebensführung unter Bedingungen von Unsicherheit unterschiedliche Formen von Unterstützung. Diese sollten insgesamt stärker prozesshaft und flexibler gestaltet werden. Diese Formen der Flexibilisierung von Hilfen tragen auch dem Umstand Rechnung, dass Care Leaver grundsätzlich ihr Leben selbstverantwortlich gestalten wollen. Dies erfordert einen anspruchsvollen Aneignungsprozess. Eigenverantwortung kann nicht von einem Tag auf den anderen erlangt werden. Vonseiten der Kinder- und Jugendhilfe (stationär und ambulant) können folgende Formen der Unterstützung zielführend sein:

- ◆ bewusste Gestaltung des Abschieds aus der stationären Erziehungshilfe bspw. mit Ritualen,
- ◆ Gestaltung von stufenweisen Übergängen mit abnehmender Betreuungsintensität bzw. zunehmender Eigenverantwortung (Wohngruppe, externe Wohngruppen, betreutes Wohnen u. a.),
- ◆ Vermeidung von mehreren Übergängen in unterschiedlichen Lebensbereichen gleichzeitig (bspw. Wohnen, Arbeit, Elternschaft),
- ◆ Ermöglichung von Rückkehroptionen in die Kinder- und Jugendhilfe (stationär oder ambulant),
- ◆ Stärkung von Ehemaligennetzwerken in der stationären Erziehungshilfe,
- ◆ bedarfsorientierter Zugang zu Nachbetreuung im Verselbstständigungsprozess. Auch nach einer ersten Ablösung aus der Kinder- und Jugendhilfe müsste Nachbetreuung angefragt werden können (z. B. über Kontingentlösungen für Unterstützung),
- ◆ Möglichkeiten der Nutzung von ambulanten Formen der Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe auch nach dem Ende der stationären Erziehungshilfe.

In Fachdiskursen wird in den letzten Jahren vermehrt über Verlängerungsoptionen des Leistungsanspruchs und über Formen der Nachbetreuung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe nachgedacht. So werden in den Standards der Quality4Children Empfehlungen zur Gestaltung des Austrittsprozesses und der Nachbetreuung formuliert (Quality4Children Schweiz 2008). Auch gemäss der Weisung des Bundesamts für Justiz²⁰ sollen Leistungen der stationären Erziehungshilfe bei

20 Bundesamt für Justiz, Direktionsbereich Strafrecht, Fachbereich Straf- und Massnahmenvollzug.

Bedarf über das Volljährigkeitsalter hinaus ermöglicht und Nachbetreuungsoptionen angeboten werden. Weiterhin wurde das Thema Leaving Care in den letzten Jahren an verschiedenen Fachtagungen diskutiert und der Austausch durch ein schweizweites Kompetenzzentrum Leaving Care gestärkt.

Insgesamt sind die Formen der Unterstützung von Care Leavern in der Schweiz noch meist wenig bestimmt. Zugleich verweist internationale Forschung darauf, dass die Unterstützung für über 18-Jährige ausgeweitet werden muss und dass den spezifischen Bedürfnissen der Care Leaver besser Rechnung getragen werden müsste (vgl. Mendes/McCurdy 2020). Beispielsweise verfügt Grossbritannien über ein spezifisches Care-Leaver-Gesetz (Leaving Care Act), welches die Leistungsansprüche der Care Leaver definiert. Wie in Teil B für die Schweiz gezeigt wurde, unterscheiden sich die kantonalen Regelungen in der Schweiz hierzu, was die Möglichkeiten der Flexibilisierung der Angebote bestimmt. Auf dieser Basis von Forschungsergebnissen empfiehlt sich zu prüfen, wie bestehende gesetzliche Spielräume besser genutzt und inwiefern die Bedarfslagen von Care Leavern bei Gesetzesrevisionen berücksichtigt werden können. Hierzu zeigen die Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt, dass die fachlichen Argumente für die Flexibilisierung des Übergangs gegenwärtig bei den zuständigen Fachdiensten aufgegriffen und Massnahmen wie Verlängerungsoptionen und Nachbetreuung weiterentwickelt werden.

5.2 Entwicklungsfelder zur Erleichterung von Leaving-Care-Prozessen nach dem Ende der ergänzenden Hilfen zur Erziehung

Mit dem Ende der Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe durchlaufen Care Leaver eine Statuspassage, die viele Herausforderungen mit sich bringen kann. Verbunden mit dem institutionellen Übergang aus der stationären Erziehungshilfe bestehen aus biographischer Sicht weitere Übergänge, die Care Leaver bewältigen müssen. Die Orientierung im Hilfesystem ist anspruchsvoll. Hinzu kommt, dass aus der Sicht der Care Leaver im bestehenden Unterstützungssystem schnell ein stigmatisierender Blick auf sie eingenommen wird.

Aus der Perspektive von Fachpersonen wird häufig sichtbar, dass sie zwar offen sind für die Bedarfslagen von Care Leavern, gleichzeitig ihre Perspektiven aber sehr stark durch die institutionellen Rahmenbedingungen bestimmt werden. Auf fachpolitischer Ebene sollten Massnahmen zur Verbesserung von Leaving-Care-Prozessen (Leaving-Care-Policy) bereitgestellt werden, die stärker die Erfahrungen der Care Leaver und deren Expertise einbeziehen. Eine sogenannte Leaving-Care-Policy ist zentral, um geeignete Hilfen über institutionelle Grenzen hinweg bereit-zustellen und die Verantwortung für gelingende Übergänge mitzutragen (vgl. Mendes/McCurdy 2020, S. 599). Die folgenden Empfehlungen stellen Ansatzpunkte dar für eine bessere Unterstützung und Begleitung von Care Leavern im Übergang ins Erwachsenenalter.

5.2.1 Abbau von Barrieren im Hilfesystem und bedarfsorientierte Unterstützung

Wir empfehlen, Barrieren im Hilfesystem abzubauen und niederschwellige, ganzheitliche und bedarfsorientierte Unterstützungsangebote für Care Leaver einzurichten.

In Bezug auf die Wahrnehmung des Hilfesystems zeigen sich Diskrepanzen zwischen den Wünschen und Bedürfnissen der Care Leaver auf der einen Seite und den Perspektiven der Fachpersonen bzw. den Strukturen des Hilfesystems auf der anderen Seite. In den Diskussionen mit den Fachpersonen wird deutlich, dass grundsätzlich eine vielfältige Angebotsstruktur besteht, die fast für jede Bedarfslage ein Angebot bereitstellt. Die Angebote werden aber auf der Basis der je institutionellen Rahmenbedingungen (Gesetze, institutionelle Handlungslogik) konzipiert, was zu einer ‚Versäulung‘ der Angebotsstruktur beiträgt. Das bedeutet, Angebote sind fokussiert auf einzelne Problemkonstruktionen wie bspw. Ausbildungslosigkeit oder Gesundheit und deren Behebung. Neben der thematischen Zuständigkeit werden Zugänge auch aufgrund von Kriterien wie Alter, Krankheit/Unfall, Nationalität u. a. ermöglicht oder verwehrt. Junge Menschen mit komplexen Bedarfslagen und Unterstützungsbedarf aus mehreren Sozialen Sicherungssystemen sehen sich vor der Herausforderung, die vielfältigen Hilfen zu koordinieren. Aus der Sicht der Care Leaver wird sichtbar, dass sie mit dem Austritt aus der Kinder- und Jugendhilfe einer für sie unübersichtlichen Angebotslandschaft ausgesetzt sind. Für sie sind Angebotsstruktur und die unterschiedlichen Zuständigkeiten einzelner Institutionen schwer nachvollziehbar. Deutlich wird zudem, dass die aktuell bestehenden Unterstützungsangebote eher stigmatisierend erlebt werden. Diese Erfahrung der Stigmatisierung geht einher mit einer Wahrnehmung, dass die Haltung der Sozialarbeitenden belehrend sei. Auch internationale Studien arbeiten heraus, dass Care Leaver sich teilweise stigmatisiert fühlen aufgrund ihrer Exklusionserfahrungen und der institutionellen Formen der Gestaltung von Kontakten (vgl. Peters/Zeller 2020, S. 39).

Gleichzeitig verweist die Forschung darauf, dass der Zugang zu Unterstützung stark beziehungsorientiert erfolgen muss und positive Beziehungserfahrungen und Vertrauen nötig sind, um benötigte Hilfe anzunehmen (vgl. Hiles et al. 2013, S. 2067 f.). Die Organisation der Hilfe entlang von institutionellen Problemkonstruktionen entspricht nicht der Logik der Care Leaver, die sich eher eine Vertrauensperson wünschen, die ihnen bei vielfältigen Fragen weiterhilft und sie auch zu geeigneten Stellen weiterverweist oder bei der Koordination von Hilfen unterstützt.

In diesem Zusammenhang empfehlen wir auch, Systemgrenzen zu hinterfragen und nach Formen zu suchen, die eine flexible, niederschwellige, adressat*innen- bzw. bedarfsorientierte Unterstützung von Care Leavern ermöglicht (vgl. Schaffner/Ahmed/Rein 2019). Weiterhin brauchen Care Leaver verlässliche Anlaufstellen, die bei Bedarf bei Fragen rund um Leaving Care ansprechbar sind und Brücken zum Unterstützungssystem bauen.

5.2.2 Erleichterter Zugang zu Finanzen, Wohnungen, Bildungsangeboten

Wir empfehlen, Unterstützungsmöglichkeiten für Care Leaver insbesondere in den Bereichen Finanzen, Wohnen und Bildung auszubauen.

Forschungen zeigen, dass sich die Lebenslage Leaving Care (universell) als höchst prekäre Lebenslage erweist. Finanzielle Nöte spielen bei vielen Care Leavern eine grosse Rolle im Übergang ins Erwachsenenalter. Ihnen fehlt die finanzielle Unterstützung durch Eltern, sie verfügen über keine Ersparnisse und müssen häufig mit einem Lehrlingslohn zurechtkommen. Sie können schnell in existenzielle Nöte geraten, auch wenn sie von Sozialhilfe unterstützt werden (vgl. Schaffner/Rein 2014). Engpässe können bspw. bei der Finanzierung der Miete oder der Wohnungseinrichtung auftreten oder in Phasen der Ausbildung in Bezug auf kurzfristige Anschaffungen/Ausgaben wie Fahrkarten zum Pendeln, Anschaffungen von Laptops oder auch für Ausflüge mit der Berufsschule. Gleichzeitig kann es bei der Beantragung von bspw. Stipendien zu längeren Bearbeitungszeiten kommen. Wir regen an, Notfallfonds für Care Leaver einzurichten, die unkompliziert beantragt werden können, um kurzfristige finanzielle Unterstützung für kleinere Anschaffungen oder auch Überbrückungsgelder erhalten zu können. Eine andere Herausforderung im Zusammenhang mit Finanzen liegt darin, dass Care Leaver auch von ihren Herkunftseltern und deren Kooperation abhängig sind bei der Beantragung von finanziellen Ressourcen (bspw. Beibringen von Steuerrechnungen, Lohnabrechnungen). Im Zusammenhang mit den Eltern gibt es auch Fälle von Care Leavern, die nach Erreichen der Volljährigkeit Schulden der Eltern übertragen bekommen wegen nicht bezahlter Krankenkassenrechnungen. Hier empfehlen wir, Modelle für eine elternunabhängige finanzielle Unterstützung für Care Leaver zu entwickeln, um einen Start ins eigenständige Leben ohne Schulden zu ermöglichen.

Viele Care Leaver befinden sich zeitlich verspätet im Berufsintegrationsprozess. Ihre Orientierungs- und Ausbildungsphasen erstrecken sich oft über den Heimaustritt hinaus. Einige Care Leaver steigen erst nach dem 25. Altersjahr in eine Erstausbildung ein. Insbesondere in Phasen der Umorientierung auf dem Arbeitsmarkt und während der Ausbildung sind die finanziellen Ressourcen sehr knapp. Hier empfehlen wir, weitere Unterstützung bei der Berufsfindung für junge Erwachsene anzubieten (bspw. Supported Education, flexible Ausbildungen für Eltern) und einfache Zugänge zu Stipendien zu ermöglichen – auch für Erstausbildungen, da nicht alle Eltern dafür aufkommen können.

Weiterhin zeigt sich, wie schwierig es angesichts der prekären Lebenslagen und des Heimstigmas ist, Wohnungen zu finden und auch zu halten. Hier besteht die Gefahr, dass die finanziellen Unsicherheiten auch zu psychischem Druck führen und schnell Probleme der Verschuldung entstehen können. International wird in quantitativen Untersuchungen sichtbar, dass infolge von finanziellen Problemen verbunden mit der Knappheit von günstigem Wohnraum Care Leaver häufig phasenweise wohnungslos sind. Das Spektrum reicht hier vom Couchsurfing bei Freund*innen bis hin zur Obdachlosigkeit (vgl. bspw. Dixon et al. 2006; Hiles et al. 2013). Über unseren Zugang konnten wir keinen Kontakt mit Care Leavern aufbauen, die ohne festen Wohnsitz leben. Es wäre allerdings für künftige Forschungen in der Schweiz interessant, dieses Phänomen systematisch zu untersuchen. Hier empfiehlt sich, Wohnungen speziell für junge Menschen in prekären Lagen zur Verfügung zu stellen.

5.2.3 Rechte von Care Leavern stärken

Wir empfehlen, die Rechte von Care Leavern zu stärken.

Diese Empfehlung betrifft zwei Bereiche: Einerseits geht es um eine Stärkung der Rechte im Zugang mit Unterstützungsangeboten, andererseits um eine Unterstützung bei der Wahrnehmung von bestehenden Rechten.

Es bestehen kantonal unterschiedliche Regelungen, wie lange Jugendliche über die Volljährigkeit hinaus in der stationären Erziehungshilfe verbleiben können. Auch in Bezug auf die Möglichkeiten der Nachbetreuung oder Übergangsbegleitung bestehen grosse Differenzen, welche Angebote zur Verfügung stehen. Dies führt zu Benachteiligungen aufgrund des Wohnortes (Kanton und Gemeinde). Hinzu kommen teilweise auch kommunale Unterschiede bspw. in der Praxis der Sozialdienste. Zur Stärkung der Rechte würde es gehören, die Verfügbarkeit von Unterstützung interkantonal abzustimmen. Insgesamt müssten die Informationen, welche Angebote zur Begleitung von Übergangsprozessen bestehen, noch besser zugänglich gemacht werden. In diesem Zusammenhang empfehlen wir auch, die Informationen über Rechte und Angebote in einfacher Sprache zur Verfügung zu stellen, um zu gewährleisten, dass bestehende Rechte wahrgenommen werden können.

Care Leaver, die über keine Schweizer Staatsbürgerschaft verfügen, sind noch weiteren Herausforderungen in Bezug auf ihre Rechte ausgesetzt. Hier wird Unterstützungsbedarf sichtbar in der Stärkung der Rechte bei ausländerrechtlichen Fragen und bspw. in Bezug auf die Verlängerung von Bewilligungen.

5.2.4 Soziale Netze von Care Leavern anerkennen und stärken

Wir empfehlen, die sozialen Netze von Care Leavern anzuerkennen und zu stärken.

Diese Empfehlung umfasst einerseits die sozialen Netzwerke von Care Leavern zum formalen Unterstützungssystem und andererseits auch eine Stärkung der informellen Netzwerke. Institutionelle Unterstützungsangebote sollten hierbei sehr viel stärker als bislang auch die informellen Netze und familiären Bezüge von Care Leavern berücksichtigen. Damit verbunden ist auch eine Erhöhung der Sensibilität für die Frage, was die informellen Supportnetze von Care Leavern an Unterstützung oder Information brauchen, um wiederum Care Leaver unterstützen zu können. Aus fachlicher Sicht scheint es nötig, am Ende der Hilfe und bei der Vorbereitung auf den Übergang aktiv mögliche Unterstützungsnetzwerke mit den Care Leavern zu visualisieren und zu aktivieren. Hier gilt es auch, Kooperationen auszubauen zwischen den professionellen Angeboten der Sozialen Arbeit und den informellen Netzwerken von Care Leavern.

Diese Empfehlung basiert auf der Erkenntnis der vorliegenden Untersuchung, dass soziale Netzwerke von Care Leavern hoch relevant sind für die Unterstützung von Leaving-Care-Prozessen. Es hat sich gezeigt, dass Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit sehr stark die institutionellen Angebote im Blick haben, wenn es um die Unterstützung von Care Leavern geht.

International liegen zahlreiche Forschungen zu den sozialen Unterstützungsnetzen von Care Leavern vor. In einer Metaanalyse zur Sozialen Unterstützung von Care Leavern in Grossbritannien

vertreten Hiles et al. die These, dass die Beziehungsqualität stärker ausschlaggebend dafür ist, ob Hilfe in Anspruch genommen wird, und weniger strukturelle Rahmungen von Angeboten Relevanz hätten (vgl. Hiles et al. 2013). Dabei konzeptualisieren sie soziale Unterstützung multidimensional als emotionale Unterstützung, instrumentelle Unterstützung, Unterstützung bei der Bewertung und Einschätzung sowie informationelle Unterstützung.

Aus der Perspektive der Care Leaver wird in der vorliegenden Studie weiterhin sichtbar, dass aus ihrer Perspektive die soziale Unterstützung sehr viel stärker auch in informellen Kontakten und bestehenden Netzen aus dem erweiterten familiären Umfeld, Peers oder anderen Personen bspw. aus dem Ausbildungssystem gesucht wird. Der erste Weg bei der Bearbeitung von Fragen scheint immer über den direkten Kontakt zu laufen. Der direkte Kontakt nach dem Ende der Hilfe besteht dabei offensichtlich sehr viel stärker zu Personen aus dem informellen Unterstützungsnetz oder zu Fachpersonen, zu denen sie eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen konnten.

Auch hier scheint die Formel der Vorbereitung auf «Selbstständigkeit» am Ende der stationären Erziehungshilfe hinderlich zu sein. Dem internationalen Diskurs folgend schlagen wir vor, Care Leaver nicht auf eine isolierte «Selbstständigkeit» (Independence) vorzubereiten, sondern auf ein «eigenes Leben» in und trotz Abhängigkeit von vielfältigen sozialen Beziehungen (Interdependence) (vgl. Hiles et al. 2013, S. 2066). Als Folge dieser Haltung wäre es für Care Leaver kein Scheitern, auch nach dem Auszug aus stationären Hilfen auf soziale Unterstützung (informell oder institutionell) angewiesen zu sein bei der Bewältigung von vielfältigen Anforderungen im Übergang ins Erwachsenenalter.

5.2.5 Selbstorganisation von Care Leavern ausbauen

Wir empfehlen, Ressourcen und Strukturen zur Selbstorganisation von Care Leavern in der Schweiz auszubauen.

Das partizipative Forschungsprojekt und die damit in Verbindung stehenden Diskussionsformate zeigen auf, dass es wertvoll ist, wenn Care Leaver sich mit ihrer eigenen Lebenslage beschäftigen und die strukturellen Möglichkeiten kennen. Die Perspektive von Selbstorganisationen auf das Unterstützungssystem und auch die politischen Positionierungen von Care Leavern haben international einen grossen Einfluss auf Diskussionen. So gibt es bspw. den Care Leaver e.V. in Deutschland (Care Leaver e.V. o. J.), ein Netzwerk für Care Leaver in Australasia (Care Leavers Australasia Network o. J.) oder neuerdings als Folge der vorliegenden Studie ein Care-Leaver-Netzwerk für die Region Basel (Care Leaver Netzwerk Region Basel o. J.). Die Netzwerke bieten nochmals andere Perspektiven auf Fragen, die das Hilfesystem betreffen. Der Einbezug von Care Leavern als Expert*innen ihrer Erfahrungen mit dem Hilfesystem und die Beteiligung von Care Leavern als Co-Forschenden bringen neue Impulse und Perspektiven. Die Erfahrungen im vorliegenden Projekt sowie in internationalen Projekten zeigen, dass es gut gelingt, Care Leaver zu motivieren, sich einzubringen. Als Ursache für ein Engagement verweisen Untersuchungen auf die Bedeutung der Motivation, anderen zu helfen und sich stark zu machen für eine Verbesserung der Situation für andere Care Leaver (vgl. Melkman et al. 2015).

Durch Care-Leaver-Initiativen entstehen neue Perspektiven auf das Hilfesystem. Gleichzeitig bieten Care-Leaver-Netzwerke die Möglichkeit, sich mit anderen zu verbinden und gegenseitig im Sinne

des Empowerments zu unterstützen. So hat das Projekt verdeutlicht, dass ähnliche «Landkarten der Bedeutungen» (Clarke et al. 1979, S. 41) infolge der Heimerfahrungen bestehen. Die Beschäftigung mit den geteilten Erfahrungen im geschützten Peerkontext wurde als wertvoll bewertet.

Wie in der vorliegenden Forschung deutlich wird, decken gemeinsame Austauschprozesse auf, wo strukturelle Hürden bestehen. Hierüber kann auf individueller Ebene Entlastung entstehen. Auf diese Art wird kenntlich, dass Gelingen oder Nicht-Gelingen nicht nur von einer individuellen Stärke und den eigenen Fähigkeiten mitbestimmt wird, sondern dass hier auch Chancenungleichheiten in der Folge struktureller Barrieren vorliegen. Gleichzeitig können Netzwerke auch Orte sein, in denen Informationen weitergegeben werden. Ein anderer Aspekt ist auch die gemeinsame Beschäftigung mit den eigenen Rechten (vgl. Arns/Mangold/Strunk 2018).

5.2.6 Sensibilisierung für die Lebenslage Leaving Care

Wir empfehlen, die Lebenslage Leaving Care differenzsensibel auf fachpolitischer Ebene stärker als bislang auf die Agenda zu setzen und die gesellschaftliche Sensibilität gegenüber Care Leavern zu erhöhen.

Insbesondere im Übergang in den Beruf sowie im Übergang ins eigenständige Wohnen werden Mechanismen der Benachteiligung von Care Leavern sichtbar. So berichten die befragten Care Leaver von Erfahrungen, in denen sie mit negativen Bildern und Vorurteilen gegenüber Jugendlichen aus dem Heimkontext konfrontiert werden.

Diese Vorurteile können zu Hürden werden, eine Wohnung zu finden oder eine Ausbildungsstelle zu erhalten. Hier wird der Bedarf sichtbar, eine problemorientierte Betrachtung von «Heimkindern» und Care Leavern zu hinterfragen, in denen sie pauschal mit zugeschriebenen Defiziten in Verbindung gebracht werden. Gleichzeitig gilt es auch, Care Leaver auf diese Formen von Ausgrenzung vorzubereiten und gemeinsam Strategien zu erarbeiten, wie sie damit im Übergang ins Erwachsenenalter umgehen können. Das Projekt kann insgesamt auch als Anstoss gesehen werden, noch weiter über die Hürden des Hilfesystems nachzudenken und hierbei weitere Veränderungen in Gang zu bringen.

Weiterhin zeigt sich die Notwendigkeit, in Schule, Ausbildung, Hochschulen, Behörden usw. für die Lebenslage von Care Leavern zu sensibilisieren und auf die prekäre Lebenssituation aufgrund struktureller Hürden aufmerksam zu machen (vgl. Rein 2020a, 2020b). Hier werden auch Hürden im Zugang zu höherer Bildung deutlich oder im Zugang zu Hochschulen. An diesem Punkt sehen wir die Notwendigkeit, die Unterschiedlichkeit von Care Leavern in verschiedenen Diskriminierungsverhältnissen anzuerkennen. In unserer Untersuchung lassen sich hier Differenzen festmachen insbesondere in Bezug auf Geschlecht (bspw. junge alleinerziehende Mütter), rassistische Verhältnisse (bspw. Aufenthaltsstatus), Gesundheit (bspw. psychische Krankheiten) oder auch Bildung (bspw. verlängerte Bildungswege). Hier sehen wir Bedarf für eine differenzsensible Übergangsbegleitung von Care Leavern.

6. Literatur

- Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote AKJB (2019). Informationen zu Beiträgen an Fremdunterbringungen über Volljährigkeit. In: Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion, Kanton Basel-Landschaft (Hg.). Füllinsdorf: AKJB.
- Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote AKJB (o. J.). Standards der Indikationsstellung von Fremdunterbringungen in den stationären Hilfen zur Erziehung im Kanton Basel-Landschaft. In: Bildungs- Kultur- und Sportdirektion, Kanton Basel-Landschaft (Hg.). Füllinsdorf: AKJB.
- Arnett, Jeffrey Jensen (2000). Emerging Adulthood: A Theory of Development From the Late Teens Through the Twenties. In: American Psychologist. 55. Jg. (5). S. 469-480.
- Arns, Melanie/Mangold, Katharina/Strunk, Leonie (2018). Care Leaver in Care Leaver Initiativen: Ergebnisse einer Befragung von jungen Menschen, die sich in Care Leaver Initiativen beteiligen. Hildesheim: Institut für Sozial- und Organisationspädagogik, Uni Hildesheim.
- Atkinson, Cathy/Hyde, Rebekah (2019). Care leavers' views about transition: a literature review. In: Journal of Children's Services. 14. Jg. (1). S. 42-58. URL: <https://doi.org> [Zugriffsdatum: 24.09.2020].
- Bergold, Jarg/Thomas, Stefan (2010). Partizipative Forschung. In: Mey, Günther/Mruck, Katja (Hg.). Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 333-344.
- Bundesrat (2012). Gewalt und Vernachlässigung in der Familie: Notwendige Maßnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und der staatlichen Sanktionierung. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats Fehr (07.3725) vom 5. Oktober 2007. URL: www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/27305.pdf [Zugriffsdatum: 24.09.2020].
- Care Leaver e.V. (o. J.). URL: <https://www.careleaver.de/> [Zugriffsdatum: 02.12.2019].
- Care Leaver Netzwerk Region Basel (o. J.). URL: <https://www.careleaver-info.ch/> [Zugriffsdatum: 05.03.2020].
- Care Leavers Australasia Network (o. J.). URL: <http://www.clan.org.au/> [Zugriffsdatum: 02.12.2019].
- Clarke, John/Hall, Stuart/Jefferson, Tony/Roberts, Brian (1979). Subkulturen, Kulturen und Klasse. In: Honneth, Axel/Lindner, Rolf/Paris, Rainer (Hg.). Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt am Main: Syndikat. S. 39-131.
- Dixon, Jo/Wade, Jim/Byford, Sarah/Weatherly, Helen/Lee, Jenny (2006). Young people leaving care: A study of outcomes and costs. Research Summary. York: Social Work Research and Development Unit, University of York.

- Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD/Bundesamt für Justiz BJ (2017). Leitfadens: Neuanerkennung und periodische Überprüfung der Anerkennungsvoraussetzungen von Erziehungseinrichtungen für Minderjährige und junge Erwachsene. Bern: Bundesamt für Justiz BJ. S. 28. URL: <https://www.bj.admin.ch/dam/bj/de/data/sicherheit/smv/anererkennung/anerkenntungsverfahren-d.pdf.download.pdf/anerkenntungsverfahren-d.pdf> [Zugriffdatum: 05.2020].
- Göbel, Sabrina/Karl, Ute/Lunz, Marei/Peters, Ulla/Zeller, Maren (2020) (Hg.). Wege junger Menschen aus Heimen und Pflegefamilien. Agency in schwierigen Übergängen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Hauss, Gisela (2017). Arbeit am Gedächtnis. Zugänge zur Geschichte der Heimerziehung in der Schweiz. In: Richter, Johannes (Hg.). Geschichtspolitik und Soziale Arbeit. Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 179-196.
- Hiles, Dominic/Moss, Duncan/Wright, John/Dallos, Rudi (2013). Young people's experience of social support during the process of leaving care: A review of the literature. In: Children and Youth Services Review. 35. Jg. S. 2059-2071. <https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2013.10.008> [Zugriffdatum: 05.2020].
- Imdorf, Christian (2014). Die Bedeutung von Schulqualifikationen, nationaler Herkunft und Geschlecht beim Übergang von der Schule in die betriebliche Berufsausbildung. In: Neuenchwander, Markus (Hg.). Selektion in Schule und Arbeitsmarkt. Zürich: Rüegger. S. 41-62.
- Kohli, Martin (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 37. Jg. S. 1-29.
- Kompetenzzentrum Leaving Care (2020). Argumentarium für die Thematik Leaving Care. URL: <https://leaving-care.ch/news/argumentarium-klc-maerz20> [Zugriffdatum: 04.2020].
- Köngeter, Stefan/Schröer, Wolfgang/Zeller, Maren (2012). Statuspassage «Leaving Care»: Biografische Herausforderungen nach der Heimerziehung. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. 7. Jg. (3). S. 261-276.
- Lushey, Clare J./Munro, Emily R. (2014). Participatory peer research methodology: An effective method für obtaining young people's perspective on transitions from care to adulthood. In: Qualitative Social Work. 0(00). Jg. S. 1-16.
- Mangold, Katharina/Rein, Angela (2018). Die Adressat_innen Sozialer Arbeit erforschen. In: Bastian, Pascal/Lochner, Barbara (Hg.). Forschungsfelder der Sozialen Arbeit. Bd. 4. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 99-125.
- Marion, Élodie/Paulsen, Veronika (2019). The Transition to Adulthood from Care: A Review of Current Research. In: Mann-Feder, Varda R./Goyette, Martin (Hg.). Leaving Care and the Transition to Adulthood: International Contributions to Theory, Research, and Practice. New York: Oxford University Press. S. 107-129. DOI:10.1093/oso/9780190630485.001.0001.

- Melkman, Eran/Mor-Salwo, Yifat/Mangold, Katharina/Zeller, Maren/Benbenishty, Rami (2015). Care leavers as helpers: Motivations for and benefits of helping others. In: Children and Youth Services Review. 54. Jg. S. 41-48. URL: <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S019074091500153X> [Zugriffsdatum: 24.09.2020].
- Mendes, Philip/McCurdy, Samone (2020). Policy and practice supports for young people transitioning from out-of-home care: An analysis of six recent inquiries in Australia. In: Journal of Social Work JSW. 20(5). Jg. S. 599-619.
- Peters, Friedhelm/Koch, Josef (2004). Integrierte erzieherische Hilfen. Flexibilität, Integration und Sozialraumbezug in der Jugendhilfe. Weinheim: Juventa.
- Peters, Ulla/Zeller, Maren (2020). Leaving Care und Agency: Internationale Forschungszugänge, Konzepte und Erkenntnisse. In: Göbel, Sabrina/Karl, Ute/Lunz, Marei/Peters, Ulla/Zeller, Maren (Hg.). Wege junger Menschen aus Heimen und Pflegefamilien: Agency in schwierigen Übergängen. Weinheim: Beltz Juventa & Co. KG. S. 32-49.
- Piller, Edith Maud/Schnurr, Stefan (2013) (Hg.). Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz – Forschung und Diskurse. Heidelberg: Springer Verlag.
- Plankensteiner, Annette (2014). § 27,2 SGB VIII Flexible Hilfen – Konzept, Implikationen, Praxis In: Macsenaere, Michael/Esser, Klaus/Knab, Eckhart/Hiller, Stephan (Hg.). Handbuch Hilfen zur Erziehung. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag. S. 85-91.
- Quality4Children Schweiz (2008). Quality4Children – Standards in der ausserfamiliären Betreuung in Europa. Zürich: Quality4Children Schweiz. URL: <https://www.quality4children.ch/s/q4cstandards-deutschschweiz.pdf> [Zugriffsdatum: 24.09.2020].
- Rein, Angela (2018). Leaving Care in der Schweiz. In: Sozialmagazin. 43. Jg. (7-8). S. 78-81.
- Rein, Angela (2020a). Normalität und Handlungsfähigkeit von Care Leaver_innen im Kontext von Differenzverhältnissen. In: Goebel, Sabrina/Herdte, Anna-Marie/Karl, Ute/Lunz, Marei/Peters, Ulla/Zeller, Maren (Hg.). Wege junger Menschen aus Heimen und Pflegefamilien. Agency in schwierigen Übergängen. Weinheim und München: Beltz Juventa. S. 166-183.
- Rein, Angela (2020b). Normalität und Subjektivierung. Eine biographische Untersuchung im Übergang aus der stationären Jugendhilfe. Bielefeld: transcript Verlag. URL: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5170-6/normalitaet-und-subjektivierung/> [Zugriffsdatum: 24.09.2020]
- Rein, Angela/Mangold, Katharina (2020). «Was macht Macht in partizipativen Forschungsprojekten?» – Perspektiven auf ein partizipatives Peer-Forschungsprojekt mit Care Leavern. In: neue praxis. 49. Jg. (Sonderheft 16: Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit. Zur Gewährleistung demokratischer Teilhabe an Forschungsprozessen). S. 76-91.

- Schaffner, Dorothee (2017). Übergänge von Care Leavers – auch ein Thema in der Schweiz? Referat anlässlich der Plattform Fachtagung Fremdunterbringung – Übergangsbegleitung: roots to grow and wings to fly. Tagung 2017. S. 14. URL: <http://www.integras.ch/de/sozial-sonderpaedagogik/tagungen/plattform-fremdplatzierung> [Zugriffsdatum: 03.2017].
- Schaffner, Dorothee/Rein, Angela (2014). Strukturelle Rahmung der Statuspassage Leaving Care in der Schweiz – Sondierung in einem unübersichtlichen Feld. In: Journal of the Swiss Association of Social Work. (16.14). S. 9-26.
- Schaffner, Dorothee/Rein, Angela/Ahmed, Sarina (2019). Beratung und Unterstützung im Übergang ins Erwachsenenalter. In: Soziale Innovation. S. 24-26. URL: https://issuu.com/fhnw/docs/hsa_soziale_innovation_2019 [Zugriffsdatum: 01.2020].
- Sievers, Britta/Thomas, Severine/Zeller, Maren (2015). Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen. Ein Arbeitsbuch. Frankfurt a. M.: Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH).
- Stauber, Barbara/Walther, Andreas (2002). Junge Erwachsene. In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hg.). Handbuch der Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim: Beltz Juventa. S. 113-143.
- Stein, Mike (2006). Research Review: Young people leaving care. In: Child and Family Social Work. 11. Jg. S. 273-279.
- Stein, Mike/Munro, Emily R. (2008). Young People's Transitions from Care to Adulthood. International Research and Practice. London and Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.
- Thole, Werner (2012) (Hg.). Grundriss soziale Arbeit: ein einführendes Handbuch. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. URL: <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-94311-4> [Zugriffsdatum: 24.09.2020].
- Thomas, Severine (2015). Care Leaver auf dem Weg in ein eigenständiges Leben. Übergänge aus stationären Erziehungshilfen kreativ denken und begleiten. In: Jugendhilfe aktuell. Schwerpunkt Hilfen für junge Volljährige und Übergangsbegleitung. (2/2015). S. 20-23.
- Treptow, Rainer (2009). Gegenwart gestalten – auf Ungewissheit vorbereiten. In: Hast, Jürgen/Nützen, Dirk/Rieken, Gerald/Schlippert, Horst/Spornau, Xenia/Zipperle, Mirjana (Hg.). Heim-erziehung und Bildung. Gegenwart gestalten – auf Ungewissheit vorbereiten. Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.
- Wanka, Anna/Rieger-Ladich, Markus/Stauber, Barbara/Walther, Andreas (2020). Doing Transitions: Perspektiven und Ziele einer reflexiven Übergangsforschung. In: Walther, Andreas/Stauber, Barbara/Rieger-Ladich, Markus/Wanka, Anna (Hg.). Reflexive Übergangsforschung. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich. S. 11-36.
- Werner, Karin/Stohler, Renate/Brahmann, Jessica (2019). Pflegekinder im Übergang in die Selbständigkeit. In: Jugendhilfe. (57(4)). S. 422-428.

7. Anhang

Teil A: Übersicht Sample Interviews

Anonymisierte Namen ²¹	Alter	Schul- bzw. Ausbildungsabschluss	Wohnsituation
Giuseppe Frangi	21	Automechaniker	wohnt mit Vater
Roberto Cella	22	kein Berufsabschluss; selbstständiger Unternehmer	wohnt allein
Sandro Scaccia	23	Hotelfachmann; Abteilungsleiter in einem Hotel	wohnt allein
Marco Siegenthaler	29	jobbt	keine feste Wohnung
Romana Diaz	29	arbeitslos	wohnt mit Kind
Lisa Kalbermatten	29	derzeit in Erstausbildung Fachfrau Betreuung	wohnt mit Kind
René Niemeyer	28	Betriebspraktiker	wohnt mit Frau und 2 Kindern
Yacine Chahed	20	kein Abschluss	wohnt bei Eltern
Elias Tanner	o. A.	derzeit in Lehre	o. A.
Thomaso Scarano	o. A.	o. A.	Psychiatrie
Hermine Bloom	18	derzeit arbeitslos	eigene Wohnung im Haus der Mutter
Monkey D. Luffy	23	kein Abschluss	wohnt bei Eltern
Harry Gersack	19	derzeit in Lehre	wohnt bei Vater
Lisa Bartsch	29	sucht Lehrstelle	wohnt bei Eltern
Sophia Hitzler	25	Schreinerin	wohnt mit Kind
Sidney	25	Versicherungskaufmann	wohnt allein
Severin Meyer	33	Metallbauschlosser	wohnt allein
Bruno Kameramann	18	Schule	wohnt bei Eltern
Jonathan	16	Schule	wohnt bei Eltern
Paul	19	derzeit in Lehre	wohnt bei Eltern

²¹ Zwei weitere Interviews, die geführt wurden, gingen aufgrund technischer Probleme verloren und konnten nicht transkribiert werden.

Anonymisierte Namen ²¹	Alter	Schul- bzw. Ausbildungsabschluss	Wohnsituation
Esmaralda	19	sucht Lehrstelle	wohnt bei Eltern
Lea Vögtli	24	Coiffeuse	wohnt allein
Ignatz Dreifuss	22	Koch; selbstständiger IT-Unternehmer	wohnt mit Partnerin
Linus Hutmacher	19	derzeit in Lehre	Betreutes Wohnen (Bund)
Butalive	27	Schreiner EFZ	private WG
Tom Cordalis	19	derzeit in Lehre	eigene Wohnung
Ano Nym	18	jobbt	o. A.
Kimbo	20	jobbt	wohnt bei Mutter
El Patron	20	arbeitslos	eigene Wohnung
Simon	18	arbeitslos	o. A.
Mauro	17	obligatorische Schule	wohnt bei Mutter
Ramona Lehner	18	Kaufmännischer Bereich	eigene Wohnung
Tanja Mäder	19	beginnt Lehre	eigene Wohnung
Felix Lampert	23	derzeit in Lehre	eigene Wohnung
Wolverine	26	derzeit in Lehre	wohnt bei Mutter
Jamal	29	derzeit in Lehre	wohnt bei Vater
Leon Schaich	20	derzeit in Lehre	o. A.

Teil B: Übersicht über Akteursgruppen und Austauschformate

Zu den jeweiligen Austauschformaten wurden Kurzprotokolle geführt. Wenn sich Aussagen auf bestimmte Akteursgruppen oder Personen beziehen, wird dies kenntlich gemacht.

Format	Akteursgruppen	Kürzel
Leitfadengestütztes Sondierungsgespräch	Case Management Berufsbildung	1*SA, GAP
Leitfadengestütztes Sondierungsgespräch	Fachdienst Kinder- und Jugendhilfe	2*FD, KJH

Format	Akteursgruppen	Kürzel
Leitfadengestütztes Sondierungsgespräch	Sozialdienst	3*SD
Leitfadengestütztes Sondierungsgespräch	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde KESB	4*SA, KESB
Fachaustausch I	Teilnehmer*innenschaft aus vielfältigen relevanten Akteursgruppen aus der Region BL/BS: aus AKJB, KJD, KESB, JUGA, UPK, Heime, Sozialdienste, Wohn-, Schulden- und Jugendberatung etc.	5*FA I
Fachaustausch II und Ergebnisdiskussion	Breite Teilnehmer*innenschaft aus der Region BL BS ²² (vgl. oben)	6*FA II
Workshop mit Ergebnispräsentation	Fachpersonen aus Heim1	7*WS1, Heim
Workshop mit Ergebnispräsentation	Fachpersonen aus Heim2	8*WS2, Heim
Ergebnispräsentation und -diskussion	Impulsveranstaltung des Amtes für Kind, Jugend und Behindertenangebote AKJB, Basel-Landschaft ²³	9*EPD, AKJB
Ergebnispräsentation und -diskussion	Heimleitenden Konferenz BS	10*EPD, HL, BS
Ergebnispräsentation und -diskussion	KESB ZH (Weiterbildungsveranstaltung aller regionalen KESB, Beistände, Jurist*innen, Sozialarbeitende, Psycholog*innen)	11*EPD, KESB
Ergebnispräsentation und -diskussion	JUGA Basel-Landschaft, Weiterbildungsveranstaltung für Kooperationspartner der JUGA (Sozialpädagogische Familienbegleitung, Sozialarbeitende, Jurist*innen, Beistände, Polizei, Berufsintegration, Schuldenberatung u. a.)	12*EPD, JUGA
Ergebnispräsentation und -diskussion	Gemeinsame Fachtagung «Care Leaver Schweiz» mit der ZHAW und HSA FHNW zur Präsentation der Ergebnisse der beiden Forschungsprojekte. Teilnehmende stammten aus allen relevanten Akteursgruppen. Vertiefend diskutiert wurden folgende Themen im Rahmen der WS: <ul style="list-style-type: none"> • WS Partizipation im Heim • WS Elternarbeit • WS Übergangssystem 	13*EPD*FT
Fachaustausch	Ausloten von Spielräumen im System mit verantwortlicher Person des AKJB BL im Rahmen mehrerer Gespräche	14*FD, KJH
Fachperson SPF	Sozialpädagogische Familienbegleitung – Jugendcoaching u. a. im Rahmen von Beistandschaften BL	15* SPF
Ergebnispräsentation und -diskussion	Sitzung der Mitglieder der Koordination Soziale Arbeit politischer Gemeinden BL, KOSA	16*KOSA*BL

22 Fachverwaltung AKJB, KJD sowie Vertreter*innen der KESB, JUGA, UPK, Heime, Sozialdienste, Wohn-, Schulden- und Jugendberatung, GAP, Care Leaver.

23 Beistände, Jurist*innen, Soziale Dienste, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Schulpsychologische Dienste, Birmann-Stiftung, Stiftung Mosaik, Kinderschutzbehörden, Pflegefamiliendienst, weitere indizierende Stellen sowie Care Leaver.

POSITIONSPAPIER

- ➔ WIR HABEN RECHTE - WIR WOLLEN SIE KENNEN - (INFORMATIONEN)
- ➔ WIR WOLLEN BEI WICHTIGEN ENTSCHEIDUNGEN MITREDEN (PARTIZIPATION)
- ➔ WIR BRAUCHEN UNKOMPLIZIERTE, NIEDERSCHWELIGE HILFE (ANLAUFSTELLE CL)
- ➔ UNSERE ANLIEGEN SOLLEN GEHÖRT WERDEN (NETZWERK, STIMME)
- ➔ WIR HABEN ^{WOLLEN AUCH ANSCHLIESSEN} EIN RECHT AUF EINE ^{BILDUNGS CHANCEN ERWÄGLICHEN} AUSBILDUNG
- ➔ WIR BRAUCHEN FINANZIELLE HILFE ^{VERLIEBENEN DEER FILIFE}
- ➔ FLEXIBLE ÜBERGÄNGE ^{EXZENTRISCH}

- fehlende Transparenz
- viele Angebot - Koordinierende Hilfen nehmen ab im Übergang in Erwachsenenalter (soziale Bindung / Fragmentierung)
- formelle Grenzen (Rechte)
- 'Weiss man, wann Krisen kommen?'
- informelle / formale Hilfe Übergang / Finanzierung
- Autonomie / Selbstwirksamkeit vs. Hilfe in Anspruch nehmen (Ambivalenz)

AUFTRITT !?

WAS WIRKT ?

KÖRPER
GESTIK
MIMIK
BLICK
STIMME
KLE...

'ICH BIN ICH UND HAB WAS ZU SAGEN'

INHALT



8. Ergebnisse diskutieren

7. Ergebnisse festhalten

6. Daten auswerten

forschen

5. aufnehmen protokollieren



LAMPEN-FIEBER ?

IST FORSCHEN ?

Diskussionen

WIE GEHT'S NUN WEITER?



ZYKLUS_3

(777)

JUNI 2019

ZYKLUS_4

ENTWICKLUNGS-
ERPROBUNGSPHASE

GELD/ZEIT
SPESEN



ERGEBNISSICHERUNG
WISSEN VERBREITEN

WAS KANN ES SEIN?
(IDEEN)

INFORMATIONSMATERIAL FÜR CL

APP

VIDEO

ANLAUF-
STELLE
FÜR CL

AUSTRITT
AUS HEIM
ENTWICKELN

AUSTAUSCH
MICH PERSONEN

VIELLEICHT:

INFORMATIONSBROSCHÜRE

POSITIONSPAPIER

VORTRÄGE

Wohin mit den Händen?
☹️ 😐 😊
KONTAKT
SPRACHE
WIRTSCHAFT
AL AUBWÜRDIG
ANDERE GEWINNEN

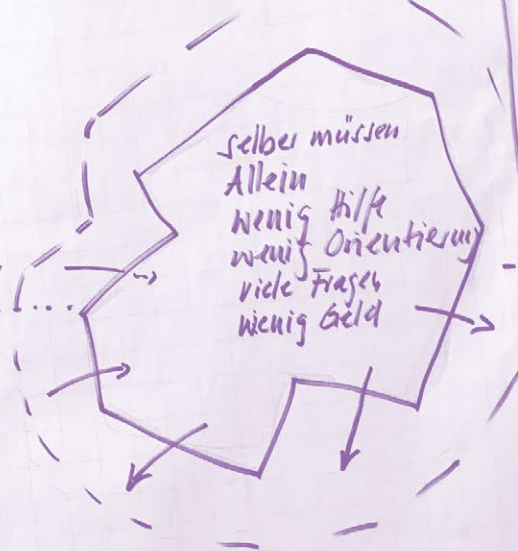
WAS
WIE
□ □ □
FREI SPRECHEN
MIT KARTEN
MIT FOLIEN
MIT PASTER
...

al, was hat mi
neus verändert

"Ökosystem" Heim

"Eigenes Leben" gestalten

- Leben/Alltag
- Wohnen
- Ausbildung
- Arbeit
- Finanzen
- Freunde



stellen

3
planen

4.
beobachten
Interviewen



2

+ / -

+ / -

design
+ stand
wg
mit man
ren/w

+ U
ne

 **Homepage:** www.careleaver-info.ch
 **Mail:** netzwerk@careleaver-info.ch
 **Facebook:** Care Leaver Netzwerk Region Basel
 **Instagram:** [care_leaver_netzwerk](https://www.instagram.com/care_leaver_netzwerk)